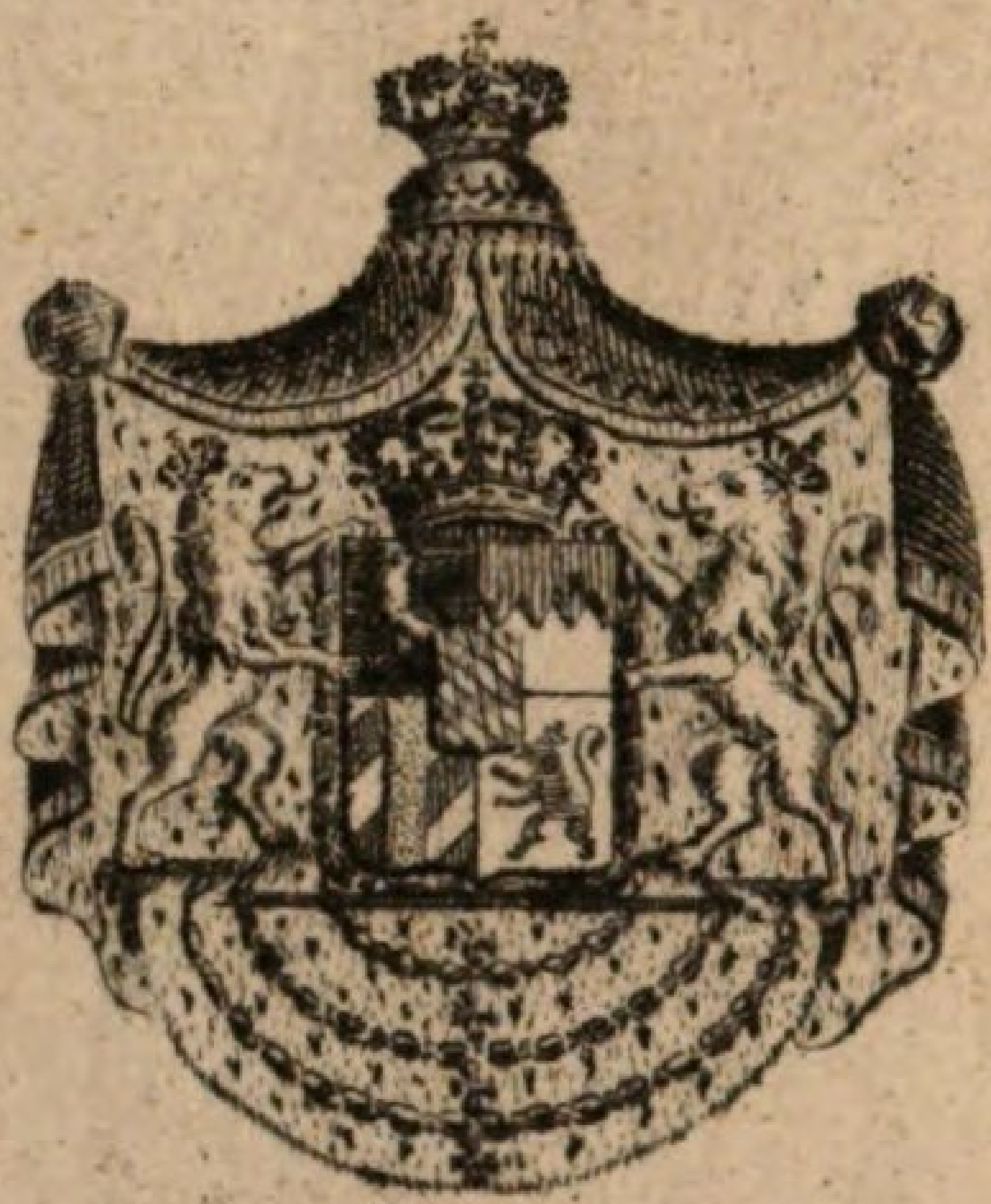
P. o. germ. 379 h



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36634154410013

<36634154410013

Bayer. Staatsbibliothek

Paul Flemmings
erlesene Gedichte.

Aus

der alten Sammlung ausgewählt und mit Flemmings
Leben begleitet

von

Gustav Schwab.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

Wd.
191. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

92. B

Vorrede.

Die Vorzüge Flemmings sind, besonders in der neuern Zeit, so anerkannt, daß eine neue Auswahl aus seinen Gedichten keiner Rechtfertigung bedarf. Keine der ältern Auswahlen ist unabhängig erschienen, alle sind andern Sammlungen oder Werken einverleibt; die reichhaltigste aber, welche Zachariä veranstaltet hat, ist längst vergriffen, und überdieß nach ganz andern Grundsätzen, als die unsre, fast mit ausschließlicher Berücksichtigung der didaktischen Gedichte, und besonders mit Vernachlässigung der Oden gemacht.

Der Herausgeber der vorliegenden Sammlung ist in der Auswahl seinem subjektiven ästhe-

tischen Gefühle gefolgt; er wußte keinen andern Maßstab anzulegen. So mag Vieles weggelassen seyn, was Andre aufgenommen haben, oder hätten, und umgekehrt Vieles aufgenommen, was von Andern weggelassen ist, oder wäre. Darum muß er um Nachsicht bitten. Wenn er einen objektiveren Weg hätte einschlagen können, so hätte er es gerne gethan. Zwar, bei Abfassung des Flemmingischen Lebenslaufes erschien ihm eine Menge von Gedichten jetzt, in ihrem historischen Lichte, weit interessanter, als vorher, und er hätte ihnen gern auch eine Stelle gegönnt. Dann wäre eine Auswahl und Anordnung nach chronologischen Grundsätzen möglich geworden. Aber dieser historischen Gedichte (der Inhalt des Lebens zeigt, was dieser Name bezeichnet) sind so viele, daß entweder die absolut bessern Gedichte hätten weichen müssen, oder der ganze Dichter, in dreifach grösserem Umfang, gegeben werden. Zu diesem letztern fühlten weder Herausgeber noch Verleger Muth und Beruf.

Deßwegen ist der frühere, blos ästhetische Standpunkt nicht verlassen worden. Um jedoch auch für die Besitzer der vollständigen, alten Ausgaben Flemmings, dieser Sammlung einigen Werth zu geben, hat der Herausgeber in dem Leben Flemmings alle dort erwähnten Gedichte, wovon ein grosser Theil aus dem angeführten Grunde dieser Sammlung nicht einverleibt ist, nach der ersten Originalausgabe Flemmings, in den Noten citirt. Im Inhaltsverzeichniß aber sind bei den aufgenommenen Gedichten zugleich die Nummer und die Seitenzahl in der ersten Ausgabe Flemmings bemerkt. Aus manchen ihrem ganzen Inhalte nach nicht aufnehmbaren Gedichten sind auch Stellen oder Gedanken in dieses Leben aufgenommen, in welchem soviel als möglich der Dichter selbst sprechen und erzählen sollte.

In der Anordnung der Gedichte ist in so weit von Flemmings Ordnung abgegangen, daß die Alexandriner, als die keineswegs schlechteren, aber doch durch ihre Form weniger ein-

ladenden, von der vordersten Stelle, die sie bei Flemming einnehmen, in die hinterste verwiesen sind. Man wird sie gewiß lieber lesen, wenn man den Dichter schon aus seinen Liedern und Sonetten kennt. Uebrigens ist in ihnen und in den Sonetten die alte, innere Ordnung beibehalten. Nur die Oden haben nicht nur ihren Namen mit dem richtigeren: Lieder und (lyrische) Gelegenheitsgedichte vertauscht, sondern es ist auch derjenige Theil, den wir mit dem Namen der freien Lieder bezeichnet haben, mehr nach ihrer ästhetischen Verwandtschaft zusammengestellt worden.

Endlich hat der Herausgeber mit möglichster Schonung an die Gedichte selbst hier und da Hand anlegen zu müssen geglaubt. Flemming ist kein in der Form vollendeter Dichter. Es finden sich müssige, abgeschmackte, selbst widerliche Stellen in ihm, die oft ein schönes Gedicht entstellen, ja das Lesen desselben entleiden können; es finden sich neben den nur gealterten, noch im-

mer edeln Ausdrücken auch solche, die für unsre Ohren deßwegen unerträglich sind, weil sie nicht verschwunden, sondern in den Mund des Pöbels gekommen sind; z. B. die Form „sie seyn, sie seynd" anstatt: „sie sind." Solche nun hat der Herausgeber, wo es nur irgend thunlich war, geändert; aber er hat immer gewissenhaft die ursprüngliche Lesart in den angehängten Anmerkungen aufgeführt; so wie auch die hier und da ausgelassenen Verse und kürzeren Stellen. Denn wo längere fehlen, da ist das Gedicht im Texte selbst als Bruchstück angekündigt. Wo er aber den Sinn hätte ändern, wo er die Farbe des Dichters hätte verwischen müssen, da hat er die Härte oder die anstössige Form lieber stehen lassen. Endlich nöthigen manche sinnlose Druckfehler, von welchen die, alle erst nach seinem Tod erschienenen, Ausgaben Flemmings wimmeln, zu Conjekturen; und wo den Gedichten bei Flemming eine Ueberschrift fehlte, ist in Klammern eine beigefügt. Nothdürftige Erklärungen sind in den Noten unter dem

Texte, zum Theil aus Zachariä's Sammlung (diese mit Z. bezeichnet), oder auch in den hinten angeführten Anmerkungen gegeben; Mehreres erläutert die Lebensbeschreibung. Der Charakter aber und der Werth der Gedichte mag aus ihnen selbst erhellen.

Inhaltsverzeichniß.

Die erste Zahl zeigt die Seite in dieser Sammlung.
Die zweite Zahl zeigt die Seite in der ersten Ausgabe Flemmings.
Die dritte Zahl ist die Nummer in Flemmings Ausgabe.

Vorrede. . . . . III.
Flemmings Leben. . . . XVII.

Erste Abtheilung. Freie Lieder.

I. Weltliche Lieder.

1. Wie er wolle geküsset seyn.	3.	535.	Od. 5, 37.
2. Auf die ital. Weise: o fronte serena. . . .	5.	492.	— 6.
3. [Der Tanz.] Aus dem Ital.	6.	507.	— 16.
4. [Klage.]	8.	486.	— 1.
5. [Unwiderstehliche Liebe.] .	10.	493.	— 7.
6. [Boten.]	11.	494.	— 8.
7. [Echo.]	12.	516.	— 24.
8. [Entfeßlung.] . . .	13.	496.	— 10.
9. [Wollte sie nur.] . .	14.	495.	— 9.
10. [Sieg.]	15.	504.	— 13.
11. [Mein Himmel.] . .	17.	513.	— 21.
12. [Treue.]	18.	532.	— 34.
13. [Verstellung.] . .	20.	505.	— 14.
14. [Madrigal.]	22.	507.	— 15.
15. [Beständige Liebe.] .	23.	518.	— 26.

16. An Anemonen. . .	25.	543.	Od. 5, 42.
17. [An eine Tugendliche.] .	26.	533.	— 35.
18. [Liebespein.] . . .	27.	525.	— 32.
19. An Anemonen, nachdem er von ihr gereiset war. .	32.	524.	— 31.
20. [Nachwehen.] . .	34.	522.	— 30.
21. [Trost bei Abwesenheit der Geliebten.] . . .	36.	489.	— 4.
22. [Abschied.] . . .	38.	534.	— 36.
23. [Sehnsucht nach der Fernen.]	40.	487.	— 2.
24. [An die entfernten Schönen.]	41.	539.	— 40.
II. Geistliche Lieder.			
25. [Spruch.] . . .	45.	283.	Od. 1, 1.
26. Auf die Weise des 101sten Psalms. . . .	46.	283.	— 2.
27. Nach des 6ten Psalms Weise.	48.	287.	— 4.
28. Neujahrs-Ode 1633. [Nach Gustav Adolphs Tode.] .	52.	290.	— 5.
29. Danklied. [Nach der Schlacht bei Lützen.] . . .	55.	293.	— 6.
30. Auf die seelig machende Geburt unsers Erlösers Jesu Christi. . . .	58.	295.	— 7.
31. [Die unglücklichen Seelen. Ein Fragment.] . .	60.	297.	— 8.
32. [Fluch der Gelehrsamkeit.]	61.	297.	— 8.
33. [Tugend.] . . .	63.	299.	— 9.
Zweite Abtheilung. Gelegenheitsgedichte.			
I. Hochzeitlieder.			
34. Erstes Hochzeitlied. . .	67.	352.	Od. 3, 1.
35. Zweites — . . .	70.	354.	— 2.
36. Drittes — . . . (Auf Herrn J. Weinmanns und Fr. M. Wasserführers, geborner Plankin, Hochzeit.)	73.	362.	— 5.
37. Viertes Hochzeitlied .	76.	365.	— 6.
38. Fünftes — . .	79.	381.	— 13.

II. Glückwünschungen.			
39. Auf einer Jungfr. Geburtstag.	82.	407.	Od. 4, 8.
40. Auf eines guten Freundes Geburtstag. . .	84.	429.	— 15.
41. Für eine Jungfrau. . .	87.	438.	— 20.
42. Auf einer Jungfr. in Hargen Namenstag. . .	88.	440.	— 22.
43. Als einer von seiner Liebsten verreisete. . . .	89.	446.	— 26.
44. Auf Herrn Timoth. Poli Namenstag. . . .	91.	458.	— 34.
45. Auf einer Liebsten Namensgedächtniß. . . .	94.	462.	— 36.
46. Auf H. L. P. Krusens, Holst. Raths und Gesandten Geb. u. Nam. Tag. Den 1. Mai 1636 in Moskau. .	95.	463.	— 37.
47. Als die F. H. Gesandten von Moskau nach Persien aufbrachen. Im Jun. 1636.	97.	465.	— 39.
48. Auf der kasp. See. In ein Stammbuch. . . .	99.	474.	— 43.
49. An seinen Vertrautesten.	100.	476.	— 45.
50. An Grahmann, als er in Astrachan 1638 von einer hitzigen Krankheit genaß.	101.	213.	Poet. Wälder neues B., 17.
III. Leichengesänge.			
51. Auf Jgfr. M. Weinmanns Ableben. . .	103.	310.	Od. 2, 4.
52. Auf H. T. Poli neugeb. Töchterleins, Christinens Absterben.	107.	324.	— 9.
53.*) Auf H. P. Krusbiorn, k. schwed. Resid. in Moskau, erstgeb. Söhnl. Absterben.	110.	338.	— 14.

*) Durch einen Druckfehler steht bei diesem Gedicht die Nummer 35.

Dritte Abtheilung. Sonette.

Erstes Buch. Geistliche Sonette.

54. An meinen Erlöser. .	115.	546.	Son. 1, 1.
55. Bekenntniß. . . .	116.	546.	— 2.
56. Ich bin die Auferstehung.	117.	551.	— 10.
57. Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch. .	118.	552.	— 11.
58. Neuer Vorsatz. .	119.	552.	— 12.
59. Hephata. . . .	120.	556.	— 17.
60. Er hat Alles wohl gemacht. . . .	121.	556.	— 18.
61. Er beklagt die Aenderung und Furchtsamkeit jetziger Deutschen. . . .	122.	558.	— 20.

Der Sonette andres Buch. Glückwünschungen.

62. [Lob der deutschen Musen.] Herrn D. Hövel zu Riga. 1633. . . .	123.	569.	Son. 2, 14.
63. Auf eine Hochzeit. .	124.	573.	— 20.
64. Auch auf eine Hochzeit.	125.	573.	— 21.
65. Auf eben dergleichen. .	126.	574.	— 22.
66. An Sich. . . .	127.	576.	— 25.
67. An Deutschland. . .	128.	579.	— 30.
68. An die grosse Stadt Moskau. Als er schied. . .	129.	581.	— 32.
69. Ueber den Zusammenfluß der Wolgen und Kamen. .	130.	582.	— 34.
70. Auf den Jungfernberg in Nagaja der Reussen.	131.	583.	— 35.
71. Auf einen andern Berg diesem gegenüber. . .	132.	583.	— 36.
72. In ein Stammbuch am kasp. Strande. [Nach einer Rettung.] . . .	133.	593.	— 51.
73. Auf die Hochzeit H. H. Dieners, und Fr. Willmuth Meck in Reval. . .	134.	594.	— 52.

Der Sonette drittes Buch. Liebesgedichte.

74. Auf eine güldne Haarnadel. Aus dem Latein. des H. Grot. . . .	135.	602.	Son. 3, 4.
75. An ihren Mund. Als er sie umfangen hatte. . .	136.	604.	— 8.
76. Als er vergeblich auf Sie wartete. . . .	137.	605.	— 9.
77. Er betrachtet ihre Schönheit und Treue. . . .	138.	608.	— 14.
78. Als er wieder mit Ihr ausgesöhnt war. . .	139.	612.	— 20.
79. An den Westwind. Daß er Sie zu ihm bringe. .	140.	616.	— 25.
80. Er redet die Stadt Moskau an, als er ihre vergoldeten Thürme von weitem sah.	141.	616.	— 26.
81. Er verwundert sich seiner Glückseeligkeit. . .	142.	619.	— 30.
82. Er redet den Mund seiner Freundin an. . .	143.	622.	— 34.
83. An die Nacht. . . .	144.	623.	— 36.
84. Zu Ihrem Geburtstage. .	145.	625.	— 39.
85. An das bernsteinerne Armband. . . .	146.	626.	— 41.
86. An den Ort, da er Sie erstlich umfangen. . .	147.	628.	— 43.
87. Auf ihre Gesundheit. .	148.	631.	— 48.
88. An den Mond. . .	149.	632.	— 49.
89. Ueber einen gewissen Ort.	150.	632.	— 50.
90. Auf ihr Bündniß. .	151.	633.	— 51.
91. Von sich selber. . .	152.	634.	— 52.
92. Als er Sie schlafend fand.	153.	637.	— 57.
93. Auf ihr Bildniß. .	154.	638.	— 58.
94. An ihren Spiegel. .	155.	638.	— 59.
95. An Chrysillen. . .	156.	642.	— 65.
96. An einen Ring. . .	157.	648.	— 75.

97. An das Jahr. . . 158. 650. Son. 3, 78.
98. Als Sie wieder kam. . 159. 652. — 82.
99. Auf eine ihm von drei Jungfrauen übersendete Krone. 160. 654. — 85.
100. An die Bienen. . . 161. 656. — 88.
101. Der Frommen. . . 162. 658. — 92.
102. An ihren Garten. . 163. 661. — 97.
103. An Philotaten. . . 164. 662. — 98.

Der Sonette viertes Buch. Auf Begräbnisse.

104. Auf seiner Stiefmutter Absterben, welches er in fremden Landen erfuhr. . 165. 666. Son. 4, 5.
105. Auf unsers Kammerdieners, Isaak *) Merziers, Entleibung. . . . . 166. 667. — 6.
106. Auf der Drchl. Fr. Auguste Frstl. Fr. Mutter in Holst. Ableben. . . . 167. 668. — 7.
107. Als der kunstreiche Joh. Rud. Stadeler aus der Schweitz auf dem Meydan, zu Ispahan in Persien, jämmerlich niedergesäbelt ward. 168. 668. — 8.
108. Auf den Todesfall Gustav Adolphs des Grossen. Aus dem Französischen. . 169. 669. — 9.
109. Paul Flemmings Grabschrift, die Er sich selbst gemacht in Hamburg, den 22sten Merz 1640, auf seinem Todtenbette, drei Tage vor seinem Absterben. . 170. 670. — 10.

*) Durch einen Irrthum steht in der Ueberschrift: Jakob.

Vierte Abtheilung. Poetische Wälder.
(Alexandriner.)

Erstes Buch. Geistliche Gedichte.

110.	Ich bin ein guter Hirte.	173.	30.	P. W. 1, 5.
111.	Andacht. . . .	174.	31.	— 8.
112.	Am Himmelfahrtstage. 1636.	175.	33.	— 10.

Zweites Buch. Glückwünsche.

113.	Auf H. L. Bernullers, F. H. Ges. Hofjunkers, Namenstag. Reval d. 28. Brachm. 1635.	176.	37.	— 2, 1.
114.	Als H. G. W. Pöhmer aus Moskau nach Deutschland reisete. . . .	178.	46.	— 8.
115.	Auf H. G. Glogers Disputation von den Nachtwanderern. . . .	181.	49.	— 9.
116.	Neben dem Konterfei der Stadt Stralsund. .	182.	56.	— 19.
117.	Auf einer Jgfrau Tag. Im Namen ihres Bruders.	183.	64.	— 25.
118.	An H. H. Nienborg, Zaar. Maj. in Rußl. deutschen Ober-Dollmetscher in Groß-Nowogrod. . . .	186.	74.	— 31.
119.	Auf H. Olearius F. H. Ges. Raths u. Sekr. Rede über den erlittenen Schiffbruch auf Hoheland im Nov. 1635. Vor Astrachan den 3ten Weinmonat 1636. .	188.	79.	— 34.
120.	[Aus einem Gedicht:] An Herrn Olearius; vor Astrachan 1636. . . .	192.	93.	— 40.
121.	Elegie. An sein Vaterland.	195.	98.	— 41.
122.	Lob eines Soldaten zu Rosse.	197.	109.	— 45.
123.	Lob eines Soldaten zu Fusse.	200.	111.	— 46.

Drittes Buch. Von Leichengedichten.

124.	Auf eines von Grünenthal Leichenbestattung. .	202.	124.	P. W. 3, 1.
125.	Auf einer Jgfrau Absterben.	205.	131.	— 5.
126.	Auf des edeln G. Seidel von Breslau Leichenbestattung.	207.	133.	— 6.
127.	Auf Ableben des wohledeln Hans v. Löser des Jüngern.	209.	135.	— 8.

Poetischer Wälder neues Buch.

128.	An Herrn Hartmann Grahmann, F. H. Ges. Leibarzt. Geschrieben in Astrachan ao 1638. In welchem Gedicht der Verlauf der Reise nach Moskau und Persien meistentheils angeführt wird. . . .	211.	200.	P.W.n.B.26.
	Anmerkungen. . .	227.		

Flemmings

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Flemmings Leben *).

Paul Flemming (oder Fleming) ward den 17ten Okt. 1609 zwölf Jahre nach Opitzens Geburt, in dem Städtchen Hartenstein in der Schöneburgischen Grafschaft gleiches Namens, im Voigtlande geboren. Sein Vater vertauschte diesen Ort, wo er Prediger war, in des Sohnes zarter Jugend, mit Wechselburg, wohin er in gleicher Bestimmung abging, doch nicht so frühe, daß dem Sohne nicht ein lebhaftes Bild der anmuthigen Gegend geblieben wäre, wo der edle Muldenfluß in bergichten Gebüschen so sanfte geht, in dessen Strom der Knabe so oft lustig geschwommen, so daß noch den Mann, an der fernen kaspischen See, ein Heimweh nach dem süssen Schoos der Vaterstadt anwandeln konnte 1). Auch in Wechselburg fand er seine Mulde wieder, und diesem Ort ist eines, wohl seiner frühesten Lieder gewidmet (p. 400.) Flemming war des Vaters einziger Sohn 2), an den der reiche 3) Mann alles wandte. Als er daher in dem väterlichen Hause einen guten

*) Die Zahlen in den Anmerkungen sind die Seitenzahlen der angeführten Gedichte in Flemmings erster Ausgabe.

1) p. 99.

2) p. 229. Daß Flemming noch Schwestern hatte s. p. 71.

3) p. 670.

Grund gelegt, ward er beizeiten auf die berühmte Fürstenschule nach Meissen gebracht, welches er in seinen Liedern, als sein andres Vaterland, liebend preist, und wo er sich frühzeitig gelehrte Kenntnisse und eine vertraute Bekanntschaft mit den Alten erwarb, von welcher nicht nur seine noch ungedruckten lateinischen Gedichte, sondern auch die vorliegende deutsche Sammlung genugsam zeugt, in welcher er so oft mit Begeisterung der ewigen Stadt (Roma), und des ewigen Lateins gedenkt; und versichert, daß die Bildung durch die Alten seinem Geiste zuerst die Kraft gegeben, mit welcher er im reifen Alter so viele Abenteuer und Gefahren bestanden:

— Was Welt ist, liebt die Welt,
Ein Geist von oben her weiß, daß ihm mehr gefällt,
Als was die Erde kennt. Der himmelreiche Plato,
Der frische Seneka, der weisheitsvolle Cato,
Die haben ihn zuvor durch sich beherzt gemacht,
Daß er in dickster Angst als höchster Wollust lacht,
Wenn aller Pöbel weint 4). —

So ausgerüstet bezog er die Universität Leipzig, um die Arzeneikunde zu studieren; aber neben diesem Hauptstudium rankte sich an seiner philologischen Bildung das Dichtertalent des Jünglings auf. Viele lateinische Gedichte fallen in diese Periode; mehrere deutsche, in welchen er zum grössern Theil noch mit der Sprache zu ringen hat, deren geringe Bedeutung jedoch grossentheils aus der Nichtigkeit des Stoffes zu erklären ist 5). Denn sobald seiner Begeisterung sich ein würdiger Ge-

---

4) p. 61.

5) Z. B. in den Oden p. 398. 399. 400. 402. 403. 427. 435. 436.

genstand darbot, so trat er als ächter Dichter auf 5b) Auch erwarb er sich dreimal den poetischen Lorbeerkranz, darunter zweimal, wie es scheint, schon vor seiner akademischen Laufbahn 5c). Wenn es wahr ist, was ein geistreicher Schriftsteller unserer Zeit sagt, daß in starke Seelen die Freundschaft eher einzieht, als die Liebe, so dürfen wir diesen Grund wohl vor allen bei unserem kräftigen Dichter für die Erscheinung suchen, daß wir ihn, den wir späterhin von so viel und mannigfaltigen Liebesbanden umstrickt sehen, in der wärmsten Jugendzeit doch nur von der Freundschaft singen hören, daß wir ihn, während Flemmings einzige Buhle noch die zarte Poesie ist 6), schon umringt von männlichen Vertrauten erblicken; daß die ersten Ausbrüche rein dichterischer Begeisterung durch den Tod eines Freundes, und durch den Ersatz, den er in einem neuen Bruder findet 7), veranlaßt werden, während seine erste Liebe zu einer später viel von ihm besungenen, und, nachdem sie ihm durch die Pest entrissen worden, bis an des Dichters Lebensende betrauerten Rubelle, erst in das lezte Jahr 8) seiner akademischen Laufbahn zu fallen scheint. Denn eine Albia, die er seiner Jugend Leben nennt 8 b), scheint mehr eine Freundin, als eine Geliebte gewesen zu seyn.

Unter den Gedichten aus jener Zeit finden sich mehrere mit der Aufschrift: Auf seines Freundes, auch: Auf seines

---

5 b) Z. B. an die Königin von Schweden a. 1631. p. 432.

5 c) p. 96.

6) p. 145.

7) p. 429.

8) p. 99.

8 b) p. 626.

liebsten Freundes Geburtstag. In einem derselben 9), das aus 61, was den poetischen Werth betrifft, sehr ungleichen Strophen besteht, ist er so liebenswürdig ausführlich über seine Grundsätze und seine Ansicht des akademischen Lebens; sein warmes Freundesherz, sein frommer und keuscher Wandel, sein lebendiger Natursinn, die sich schon ziemlich regende Lust zu reisen — das alles ist so lebhaft und anschaulich in diesem Liede ausgedrückt, daß die bessern und wesentlichen Strophen zur Charakteristik unseres Dichters, wie er sich in jener Zeit darstellte, hier nicht fehlen dürfen:

— — — — — —

Was hilft das zu Tode saufen?
Das verleihen seinen Leib?
Das um Wollust Reue kaufen?
Borgen eines andern Weib?
Ist das Freude, heißt das Lust,
Daß du Schande haben mußt?

Was für Freuden mir behagen,
Sind von schnöden Lüsten weit;
Wozu mich die Sinnen tragen,
Ist vergönnte Fröhlichkeit,
Was ist ehrbar, was gerühmt,
Was bedachte Weisen ziemt.

Was die müde Seele speiset,
Und den müden Leib ergötzt,
Was zum höchsten Gut uns weiset,
Und in sanften Wohlstand setzt,
Ich, du, der und alle wir
Sind von dessentwegen hier.

9) p. 415 sqq.

Jetzo laß dich von mir führen
In das feuchte Rosenthal,
Daß wir sehn die Flora zieren
Ihrer langen Wiese Saal.
Wie sie um die Bäume tanzt,
Und manch schönes Blümlein pflanzt.

Der gesunde Thau sinkt nieder,
Das gezogne Kind der Nacht,
Der der matten Kräuter Glieder
Wieder steif und saftig macht;
Der die welken Blumen tränkt,
Und in ihre Schoos sich senkt.

— — — — — —

Hast du der Lust satt gepflogen,
Wohl! so lege dich mit mir
Unter den gewölbten Bogen
Dieser hohen Linde hier,
Da denn solche sanfte Rast
Uns benimmt der Glieder Last.

Was die Vögel tirilieren,
Das hallt wieder durch die Kluft,
Was wir hier für Reden führen,
Das verschweigt die stille Luft,
Und da werd' ich melden viel,
Was ich jetzt nur denken will.

Unter dieser Linde will er dem Freunde den Tod seines liebsten Freundes Daphnis klagen:

— — — — — —

Was ich sinne, was ich denke,
Das ist Daphnis für und für,
Wo ich mein Gesicht hinlenke,
Schwebt sein Geist doch stets vor mir.
Wach' ich, schlaf' ich, was ich thu',
So dünkt mich, er sieht mir zu.

— — — — — —

Dieses Alles wirst du hören,
Und mich ansehn unverwandt,
Drauf dich sehnlich zu mir kehren,
Und mir bieten deine Hand,
Und mit feuriger Begier
Diese Worte sagen mir:

„Hast du etwas vor verloren,
Suche selbigs nur in mir!"
Ich, als wär' ich neu geboren,
Werde wenden mich zu dir,
Sprechend: „Lieber, geh es ein!
Du, du sollst mein Daphnis seyn!

Linde du, und ihr, ihr Wiesen,
Ihr, ihr sollet Zeugen seyn,
Daß ich diesen Meinen, diesen,
Gleich als meinen Daphnis mein'!
Ich bin deine, meine du,
Ganze Gegend hör' es zu!"

Denn, so laß uns Beide schreien:
Glück zur neuen Brüderschaft!
Glück uns Beiden, Glück uns Zweien,
Dieses Bündniß habe Kraft!

Echo hallt: Es habe Kraft!
Glück zur neuen Brüderschaft!

Was befreundet doch das Saufen?
Es ist nur des Pöbels Brauch!
Da man Brüderschaft muß kaufen,
Um das was nur füllt den Bauch;
Die denn kaum so lange steht,
Bis der Suff vom Leibe geht!

Nüchtern soll man seyn und seine,
Wenn man Seinesgleichen sucht,
Weil noch sind die Sinnen reine,
Weil man Scham noch hat und Zucht.
Was beständig bleiben soll,
Muß man vor bedenken wohl.

Nachmals werden wir uns sehnen,
Um einander stets zu seyn,
Uns allmählig angewöhnen,
Daß wir Leipzig achten klein.
Unser Sinn wird höher stehn,
Als wo nur die Feigen gehn!

Dein Verbündniß, deine Treue
Macht, daß ich mein Vaterland
Zu verlassen ganz nicht scheue;
Das verknüpfte Liebesband
Wird uns führen hin und her,
Uebers Trockne, übers Meer!

Weg mit dem, der stets nur lieget
Bei der faulen Ofenbank!

Wer sich in die Fremde füget,
Wird bekannt, verdienet Dank.
Dieß ist meines Lebens Ziel,
Daß ich stets mehr lernen will!

— — — — — —

Nun gehen die neuen Brüder nach Golitz, und sehen einem ländlichen Tanze zu, dann weiter nach Schönefeld oder lieber nach Pfaffendorf, wo die andern Freunde sich auch einfinden, und der Bund nun doch mit einem guten Abendmahle versiegelt wird.

Schade daß wir von diesem liebsten Jugend-Freunde Flemmings nicht einmal den Namen kennen. Unter den Gedichten, die an Flemming gerichtet und seiner Sammlung einverleibt sind, findet sich das Gedicht eines Schlesiers Gottfr. Wilh. Herselb 10), der unsern Dichter seinen werthen Freund und liebsten Stubengesellen nennt, und erzählt, daß ihr Freundschaftsbund nun fünf Jahre gewährt (demnach hatte Flemming etwa a. 1628, im neunzehnten Lebensjahr, die Universität bezogen). Auch dieser Herselb spricht von der Lust des Rosenthals, die ihnen so wohl gethan, von Pfaffendorfs Milch, von Schönefelds leichter Kost; sein Lied ist besser als alle andern fremden: er scheint sich ganz in Flemmings Manier hineinstudiert zu haben. Sollte er jener liebste Freund seyn? Oder war es Martin Christenien, den er die Seele seiner Freunde, den Liebsten nach dem Liebsten nennt 10b)? oder der D. Med. Georg Gloger, mit dem Flemming auch in Leipzig

10) p. 252.

10b) p. 327.

studiert zu haben scheint 11), an den mehrere Gedichte gerichtet sind, und über dessen Tode er so rührend trauert 12)? Er war der Landsmann, dessen Augen ihn durch ihr freundlich Sehen zur Gegenliebe zwangen, der Freund seiner Poesie, durch den er den Neid verlachte, der ihm das Gemüthe zum Ewigseyn hob, der ihn zugleich zum Tempel der freien Meditrina 13) leitete. Denn unter diesen Genüssen der Freundschaft und der Poesie vernachlässigte Flemming sein Hauptstudium, die Heilkunde nicht. Er nahm im J. 1631 zu Leipzig die Magisterwürde an, und scheint eine Stelle in der medicinischen Fakultät und ein akademisches Amt im Sinne gehabt zu haben. Wie wenig er diese Wissenschaft als gemeines Brodstudium behandelte, beweist seine würdige Ansicht von derselben, wie er sie späterhin gegen seinen Freund den Arzt Grahmann äussert 14). Er lobt den Arzt nicht, „der einen Zettel fast einer Ellen lang schreibt, nur um des Apothekers Dank zu verdienen. Was soll man die armen Schwachen noch doppelt schwächen durch einen Trunk, der, vom Schmacke nicht geredet, so übel reucht, daß sich der Arzt wohl selbst die Nase zuhält! Das Einfachste soll der Arzt suchen; er soll die Kunst verstehen, aus so vielem wenig zu machen, den Kräutern, den Blüthen, den Wurzeln Geist und Seele abzwingen, in den verborgenen Schlünden die Metallen aushaun, und kund thun, was die Natur vermag.“

So lebte, forschte, dichtete Flemming; ja eben mochte ihn kaum die erste Liebe angeweht haben, als um die Schlacht bei Lützen Sachsen vom Kriegsgetümmel überzogen wurde. Flem=

---

11) p. 49. 56.
12) p. 144.
13) ibid.
14) p. 83.

ming hatte nach seinem eignen Zeugnisse bisher freudig, der Deutschen und ihrer theuren Prinzen Ruhm gesungen 15). Er war von Herzen Protestant, und seine Leyer kämpfte für die Glaubensfreiheit und die bürgerliche. Ein kleines Sinngedicht 16) auf die Feste Stralsund spricht seinen Haß und Abscheu vor dem übermüthigen Wallenstein aus. Jetzt mußte er seines geliebten Meissens wiederholte Verwüstung 17), mußte den Tod des grossen Gustav Adolphs, den er in der Begeisterung der ersten politischen Liebe, Deutschlands Helden und Heiland nennt, klagend besingen 18). Der Anblick des Bürgerkriegs zerriß sein Herz, und stimmte seine Leyer zu traurigen, aber nicht unmännlichen Tönen. In einem Schreiben vertriebener Frau Germanien an ihre Söhne 19) ruft er die Reichsstände, die für die gute Sache fochten, auf, der Mutter beizuspringen. Das Vaterland verweist sie auf den alten Ruhm der Deutschen 20):

— Ich hab euch ja gegeben
Nicht minder als vorhin, ein wohlbeherztes Herz.
Aus Sachsen sind ihr viel, die noch im Lobe schweben,
Die mir so manchesmal erleichtert meinen Schmerz.
Das hohe Brandenburg, das muß ich ewig preisen,
Wie auch die schöne Pfalz vonwegen ihrer Treu';
An Hessen hab' ich Trost, die tapfern Thaten weisen,
Was Lüneburg verdient, was Anhalt würdig sey.

---

15) p. 99.
16) p. 56.
17) p. 290.
18) p. 138. (p. 347.) p. 669.
19) p. 112.
20) p. 119 sq.

Das frische Meklenburg, das weitbelobte Baden,
Das theure Würtemberg sind alten Lobes voll.
Ach! folgt den Ahnen nach!

In solcher Zeit, wo manches Haus krachte, manch edler Bau zerbrach, wo der Kriegssturm die Städte durchgesaust, die Dörfer umgedreht hatte, preist er denjenigen glücklich, der in mitten all dieses Wesens vom Leben genesen ist 21). Ihn selbst vertreibt, obgleich er in der Zwischenzeit auch wieder Stoff zu Siegesliedern fand 22), endlich Mars aus dem Lande, der Unhold aller Kunst 23). Denn Flemming, so schildert er sich selbst 24), lichtem Scheine feind, von Jugend auf der Wissenschaft befreundet, die er nicht blos obenhin wußte, von Apollo's Quell berauscht, haßte alles Treiben, alle Lust und Liebe ausserhalb der Kunst. Schon trug er für manchen Sieg manchen Lorbeerkranz, da trieb der Krieg, der sein Meissen zum drittenmale traf, auch ihn auf die Flucht, die Niemand schelten konnte, die er sich selbst oft gesucht hatte. Was gilt in Deutschland ein Mann, der nicht gereist hat, dachte er, und so wandte er sich, wo ihm das Schicksal die Gelegenheit zu einem fernen Zuge zeigte, nach Holstein. Er kam nehmlich hier gerade zu der Zeit an, als der damalige Herzog von Schleswig-Holstein, Friedrich, im Begriffe war, eine feierliche Gesandtschaft an seinen Schwager, den russischen Zaar Michael Fedeorowitsch zu schicken. Bei der geringen Aussicht, in Deutschland sein Glück zu machen, bekam Flemming Lust, sich von seinem Vaterlande, so lange es noch nicht beruhigt war, so

21) p. 191.
22) p. 293.
23) p. 99.
24) p. 201 sq.

weit als möglich zu entfernen. In dem Gedichte: „Nach seinem Traume an seinen vertrautesten Freund" 24 b) (wahrscheinlich an Olearius oder an Grahmann) scheint er mit diesem Entschlusse zu ringen. „Sein Freund weiß, um was er trauert. Es ist heute der vierte Tag, daß er nicht unter die Leute gehen mag. Er zwingt sich, und kann sich doch nicht beugen. Es ist kein andrer Rath, er muß sich darein geben, man fragt nicht, ob er will, es muß vertragen seyn!" Ein grosser Schmerz, vielleicht der Tod seiner Rubelle, drängt den Dichter aus dem Lande. In seinem Innern ist ein sonderbarer Zwiespalt. „Wenn sich sein Geist im wachen Zustande abgequält hat, so treibt er im Schlafe das Widerspiel, und, da er weinen sollte, so läuft, so springt er, und jauchzet lachensvoll. Er will fort aus diesem verkehrten Leben. Der Freund soll seine Augen mit ihm aufthun. Alles dient ihnen hier zum Schaden. Die Jugend wird alt, die Schönheit schwindet, was sie wissen vergessen sie. Wer wird dermaleinst sie alte Jungen küssen, sie klugen Thoren ehren?" —

„Soll uns gerathen seyn, so muß ein ander Land,
So muß ein andrer Stand uns füllen unsre Hand!"

So wollen sie gehen. Sein Wollen ist des Freundes Rath; des Freundes Wille ist seine That. Der Gedanke an diese Freundschaft kräftigt ihn in seinem Entschlusse:

„— — Mich hat zu dir getragen
Die stille Neigung selbst, die die Gemüther lenkt,
Und gleiche Regungen in gleiche Seelen senkt."

— — — — — — —

24 b) p. 105.

„Mein Bund soll mit dir seyn, so lange man wird wissen,
Daß sich ein Flemming hab' auf solch ein Thun beflissen,
Das seine Deutschen rühmt, und ihre Sprach' erhebt,
Das mit der Ewigkeit auch in die Wette lebt!"

Seine Wißbegierde trieb ihn nach dem fernen Land; er bewarb sich daher um eine Stelle unter dem Gefolge der Gesandten, Philipp Crusius J. V. Lic. und Otto Brügmann; er erhielt sie, wie es scheint 25), durch die Verwendung des Leibarztes Hartm. Grahmann, der jezt schon sein Freund, nachmals sein Vertrauter wurde, und diese Reise mit machte. Flemming bereitete sich schon unterwegs mit dem frommen Liede: In allen meinen Thaten lass' ich den Höchsten rathen 25 b), das seitdem in aller deutschen Protestanten Mund gekommen, würdig zur Reise. Der Vater Flemmings ließ den Sohn ziehen. Die leibliche Mutter hatte er wohl als unmündiges Kind verloren; wenigstens wird sie nirgends in seinen Gedichten erwähnt 26), dagegen sehen wir eine liebevolle Stiefmutter mit bangem und fürchtendem Gesichte dem Jüngling den Urlaub ertheilen, um den er sie mit halber Freude bat, und den er ihr fast abzwang. Sie starb während seiner Reisen; ein rührendes Sonett 27) bittet die Seelige um Verzeihung, und hat uns diese Umstände aufbewahrt. Am 22sten Oct. 1633 ward die Gesandtschaft von der Hauptstadt Gottorff aus abgefertigt. Das Comitat, das aus 34 Personen bestand, sammelte sich in Hamburg, und von da reisten

25) p. 202.

25 b) p. 287.

26) p. 228. sagt er die (Krieges-) Angst habe ihm die Mutter umgebracht. Dem ganzen Zusammenhang nach ist aber wohl auch hier die Stiefmutter gemeint.

27) p. 666.

die Gesandten am 6. Nov. ab, und giengen zu Lübek auf dem Schiffe Fortuna zur See. In Riga, wo die Gesandtschaft am 14. Nov. ankam, finden wir den Dichter voll freudigen Staunens, Spuren deutscher Poesie, auch an den Ufern der Dina, dieses Kindes der Barbarei, und am ungelehrten Belte zu finden 28). Er wünscht dem weiten Reiche, das er betreten hat, Glück, und bereitet sich zur weitern Reise nach Mitternacht und Morgen. Denn diese erste Reise war nur das Mittel zu einer zweiten. Die Gesandtschaft an den Zaar hatte nur den Zweck, ihn um freien Durchzug für eine zweite Gesandtschaft zu bitten, die der Herzog, um gewisse Handelsvortheile für sein Land zu bewirken, an den Schach Sefi von Persien schicken wollte. Flemming scheint eine noch begeisterndere, seinem Dichtergeiste mehr zusagende Absicht bei dieser Reise geahnt zu haben. In zwei Liedern an die Holsteinischen Gesandten 29), läßt er die zuversichtliche Hoffnung durchblicken, daß sie der Christenheit den Weg in den Orient bahnen und ihr dort mächtige Freunde suchen werden, so daß sich der unglückseelige Krieg bald aus Deutschland weg, gegen den gemeinsamen Feind, den Türken, wenden, ja bis an des Hundes Thor, Byzanz, dringen

---

28) p. 569.

29) p. 478. 481. „Die eigentlichen Zwecke dieser Gesandtschaft sind wohl immer noch nicht ganz aufgeklärt, sie mögen wohl etwas fantastisch gewesen seyn; genug die Gesandtschaft sollte sich das Wohlgefallen der Russen und Perser erwerben; man wollte mit beiden in einen dauernden Verkehr kommen, vielleicht eine neue Handelsstrasse begründen, einen Landweg, der den nordischen Staaten die Vortheile sicherte, welche erst Venedig und Genua, später Portugal, Spanien und Holland sich erworben hatten.
(Aus Arnim's trefflichem Aufsatz: Otto Brüggemann, im Gesellschafter No. 201. vom 11. Dec. 1819.)

soll. So sagt denn unser Dichter seinem Deutschland herzlichen, und nicht hoffnungslosen Abschied:

Ich bin froh daß mir der Himmel
Solche Gunst hat angethan,
Daß ich unser Kriegsgetümmel
Kann von ferne sehen an,
Und den Weg zu hohen Sachen
Mit euch grossen Leuten machen!

— — — — — —

Gute Nacht, ihr deutschen Felder,
Du berühmtes ebnes Land!
Wasser, Berge, Wildniß, Wälder,
Stossen mit forthin zur Hand;
Denkt, daß eurer Ruhe wegen
Wir der Mühe ziehn entgegen!

Gott, der geb' euch besser Glücke
Und gewünschtern Sonnenschein.
Kommen wir, will er, zurücke,
So soll alles Friede seyn.
Oder, will es nicht gelingen,
So woll'n wir euch einen bringen!

Diese Reise gieng ohne erhebliche Abenteuer von Statten. Flemming scheint sich bald das Vertrauen der Gesandten erworben zu haben; er wurde von der Narva aus, weil der grosse Comitat auf der Landstrasse nur sehr beschwerlich fortkam, mit etlichen Völkern, Handpferden und Gepäcke am 28. Febr. 1634 bei guter Schlittenbahn nach der russischen Stadt Groß-Nowogrod vorangeschickt 30). Hier fing es dem Reisenden, in seiner

30) Olearius Reisebeschreibung p. 7.

für den Augenblick unabhängigen Einsamkeit an, wohl zu werden, er weidete sich an der Bedürfnißlosigkeit dieser Russen, und spricht zu seinem eignen Troste und unsrer Lust in einem in gedachter Stadt verfertigten Gedichte, also zu sich selbst 31):

Indessen, daß der Mars bei zweimal sieben Jahren
Annoch nicht grausam gnug berennt und angefahren
Mein theures Vaterland: — — — —
— — — — — — — —
— — — so sey ein wenig deine,
Mein Flemming, weil du kannst! Du hast noch dieses eine,
Von allem, was du hattst; D i ch, den dir Niemand nimmt,
Wiewohl noch mancher itzt auch um sich selber kümmt,
Des Andern mehr als sein! — — — —
— — — — — — — —
— — — Was ist es, das dich schmerzt?
Fürwahr ein grosses Nichts. Du bist ja noch derselbe,
Lebst sichrer als zuvor! Kannst du nicht um die Elbe
Und Mulde sichrer seyn, so such' ein' andre Statt,
Die mit geringrer Lust auch minder Sorgen hat!
Die Welt ist groß genug! — — — —
— — — — — — — —
Des alten Vaters Noth, der frommen Mutter Leid,
Der lieben Schwestern Angst, so vieler Freunde Neid
Setz' jetzt ein wenig aus! — — — —
— — — — — — — —
— — — Hoffe dieß dabei
Daß in der Barbarei auch was zu finden sey,

Das

31) in Groß-Neugard der Reussen. p. 70 sqq.

Das nicht barbarisch ist! Wohlan ich bin vergnüget,
Es hat mich nicht gereut, daß ich mich her verfüget.
— — — — — — — —
— — — Die Wolga seh' ich nun,
Die mich um ihren Rand läßt nach Begehren ruhn;
Wie kann ich doch vorbei? Ich muß die Leute preisen,
Die so, wie diese, sind! — — — —
— — — Wer lobet nicht den Mann,
Der sein ist, weil er ist? der Alles wissen kann,
Und Alles haben auch? Er ist dazu geboren,
Daß er vergnügt seyn kann. Man klaget nichts verloren,
Wenn sich der Vater legt. Seinsgleichen wächst er auf,
Der wohlgezogne Sohn. Erfolgt kein Erbgut drauf,
So ist er selbst sein Theil. Kein Gold gehört zum Leben.
Aus Golde wird kein Blut. Er sieht sich, was ihm eben,
Ein trächtigs Plätzlein aus, das er nicht kaufen muß,
Als wie man etwan thut. Da setzt er seinen Fuß,
Macht Feld und Gärten draus. Fragt nichts nach hohen Bäuen,
Wenn er nur Hitz' und Frost, und so was nicht darf scheuen,
So ist er wohl versorgt. Geht selbst zu Wald und haut
Die längsten Tannen aus. Bewohnet, was er baut,
Selbst Meister, und selbst Wirth. Bekömmt er Lust zum Weibe;
Des Nachbars Tochter will; ein Mensch, das schön von Leibe,
Und gut von Herzen ist; die, daß er sie mehr liebt,
Dem sonst nicht blassen Mund ein lichters Färblein giebt.
Kein Argwohn kömmt in sie; sein Rath, der ist ihr Wille.
Ehrt ihn, jemehr er herrscht, und hält gewiß dafür,
Je schärfer er sie hält, je hulder sey er ihr.
Das glaubt kein Weib bei uns. Indessen ist kein Mangel.
Ißt, wann und was er will, speist, was ihm fängt die Angel,

Was Stall und Nest vermag, und was sein Garten trägt.
Sein Trinken führt der Bach; der wilde Forst der hegt
Ihm was auf seinen Tisch. Gelüstet ihm zu jagen,
Es steht ihm Alles frei, er darf es sicher wagen.
Sein Wind- und Feder-Spiel das ist sein Flitz und Pfeil,
Die er wohl selbst gemacht. Ein Messer und ein Beil,
Das ist ihm Werkzeugs satt. Sein Vorrath ist auf heute,
Auf morgen hat ihn Gott. Er zeucht nicht aus auf Beute,
Wie seine Nachbarn thun, die um das schwarze Meer,
Den Don, die Wolge sind. Sein Beutel ist nicht schwer,
Doch auch nicht allzuleer. So darf er sich nicht grämen,
Wo er den Unterhalt von Kleidern her soll nehmen.
Sein Schaaf trägt ihm den Pelz, sein Flachs und Hanf stehn wohl,
Daraus er spinnt und wirkt, soviel er haben soll.
Wird mit Gesundheit alt, weiß wenig von Gebrechen.
Sein Knoblauch ist sein Arzt. — — —
— — — — — — — —
Muß nicht zu Hofe ziehn, darf keine Frohnen thun,
In strengen Diensten frei. Kann unbesorglich ruhn.
Scheut keinen Aquavit. Streckt sich in seinen Rasen,
Läßt um und neben sich sein wenigs Viehlein grasen,
Das ihm ist Reichthum satt. Die schöne Nachtigall
Fleugt über seinem Kopf und führt so manchen Schall,
Und schläft den Müden ein. Da liegt er bis zu Morgen,
Ihn plagt kein schwerer Traum; ist weit von aller Sorgen,
Die uns den Schlaf zerreißt. Kein Dieb bricht bei ihm ein,
Frau Armuth läßt ihn wohl vor diesen sicher seyn.
Gott muß ihm gütig seyn. Er thut zu Mitternachte
In Kirchen sein Gebet. Er fastet mit Bedachte;
Fromm seyn ist seine Kunst. Von mehrem weiß er nicht.
Wenn er verstehen mag nur was sein Nachbar spricht,

So meint er, hab' er gnug. Und was ist ihm mehr nütze?
Kein Mensch wird mehr ein Mensch mit seiner Kunst und Witze.
So gilts vor Gott auch nichts. Wer den in Einfalt ehrt,
Nur ein rein Herze hat, der ist recht hochgelehrt.

Es ist ein seltsam Thun, daß wir uns so bemühen,
Um Ehre, Geld und Gunst durch ferne Länder ziehen;
Frost, Hitze, Hunger, Durst, Angst, Mühe stehen aus.
Der Mann kömmt, weil er lebt kaum übers dritte Haus.
Was bin ich mehr als er? Ich will dirs besser weisen,
Wohin du sichrer sollst und mit mehr Nutzen reisen:
Geh! sieh dich selbsten durch! Du selbst bist dir die Welt.
Verstehst du dich aus dir, so hast du's wohlbestellt!

— — — — — — — —

So ernste und edle Gedanken begleiteten unsern Reisenden. Ihm wurde, als er auch noch an dem deutschen Oberdölmetscher Heinrich Nienborg einen Freund und Kenner der deutschen Poesie gefunden 32), so behaglich hier, daß er, wäre Wollen Thun, gerne sein feistes Osterland in seiner Wollust hätte stehen lassen, und wie einst Ovid den Geten, zeitlebens diesen Reussen aber freiwillig vorgesungen hätte 33). Doch sehnte er sich, als der Lenz gegangen kam, nach seinen Reisegefährten 33 b), und lädt seinen Freund, den Leibarzt Grahmann, in einem dringenden Liede ein, mit dem wachsenden Mond und der kräftigern Sonne zu kommen 34). Sie kamen auch wirklich im Julius, mit der schwedischen Gesandtschaft,

32) p. 76. 565.
33) p. 74—76.
33 b) p. 563.
34) p. 405. d. 13. Apr. 1634.

bei welcher sich auch ein Flemming, ein Obrister, befand, und welche sie in Narva angetroffen 35), und die Reise gieng ungesäumt vorwärts. Am 18ten Aug. leuchteten die vergoldeten Thürme Moskau's den Gesandten entgegen. Sie mahnen den Dichter an das goldgelockte Haupt der Geliebten 36). Am 19ten hielten sie den feierlichen Einzug in diese Stadt. Die mannichfaltigen Eindrücke liessen unsern Freund, so vertraut späterhin seine Poesie damit wurde, dießmal noch nicht zur dichterischen Besinnung kommen. Einige der erotischen Gedichte mögen immerhin in diese Zeit, wo sein Herz noch von keinen ernsten Banden gehalten ward, fallen. Mit Bestimmtheit aber können wir nur Ein Sonett angeben, mit welchem er, als am Ende Decembers die Gesandtschaft die Rückreise antrat 37), von der schönen Stadt Moskau, die in ihrer Pracht vor ihm lag, sich mit dem Wunsch verabschiedet 38), daß ihr kein Mars und kein Vulkan je überlästig seyn möge, ein Wunsch der, nach den Ereignissen der letzten Zeit, für uns das Gepräge einer Ahnung trägt 38 b). Die Gesandten hatten ihren

35) Olear. p. 7 — 20.

36) p. 617.

37) Olear. p. 44.

38) p. 581.

38 b) Dieses Sonett bleibt uns übrigens kein Räthsel, wenn wir bedenken, daß zwei Jahrzehende, ehe Flemming dasselbe gedichtet, Moskau gleiches Schicksal mit demjenigen gehabt, von welchem wir es vor wenigen Jahren getroffen sahen. Denn bei einem Aufstand der Russen gegen ihren neuerwählten Großfürsten, Wladislaus, Sohn des Königs von Polen, zündete das polnische Heer die Stadt an verschiedenen Orten an, und „es entstand ein solcher Brand, und ein solches Blutbad, daß innerhale zwei Tagen (dem 26sten und 27sten Jenner 1611) die grosse weitumgriffene Stadt Moskau, ausgenommen das Schloß und die steinernen Kirchen,

Zweck beim Zaar erreicht und langten am 6ten Apr. 1635. 39) wieder glücklich in Gottorff an, wo Flemming zwei Tage darauf behaglich seines Freundes Grahmanns Namenstag begieng 40).

Noch in demselben Jahre traten die Gesandten mit einem glänzenderen Gefolge, von mehr denn hundert Personen, in welchem unser Flemming unter den Hofjunkern und Truchsessen 41) aufgezählt wird, die Hauptreise über Rußland nach Persien, am 22sten Oktober von Hamburg aus an. Flemming sah sich auf diese Weise von vornehmen und angesehenen Männern aus allen Gegenden Norddeutschlands 42) umringt: selbst fremde Länder hatten ihren Beitrag gegeben: Franzosen, Schottländer, Schweden, Dänen, Polen, Russen fanden sich vor und während der Reise ein. Daß er mit vielen dieser Männer in vertrauten Verhältnissen gestanden, sehen wir aus den an dieselben gerichteten warmen Gedichten. Den ersten Gesandten Cruse, den Stallmeister v. Mandelsloh, den Kammerherrn v. Uechteritz, die Patrizier Imhof und Grünewald, und durch sie viele andre Herrn von Adel lernen wir als seine guten Bekannten, mehr denn als seine Gönner kennen, der Holstein. Rath und Gesandtschaftssekretär Adam Olearius aber, Verfasser der pers. Reise-

---

ganz eingeäschert, der Moskowiter über 200,000 umgekommen, und die Uebrigen verjagt worden." S. Olear. p. 157.

39) Olear. p. 48.

40) p. 408.

41) Olear. p. 49.

42) Süddeutsche fanden sich — den Patricius Imhof von Nürnberg ausgenommen — nur bei dem niedern Gefolge ein, namentlich drei Würtemberger, Christoph Hartmann aus Stuttgart, ein Tischler, Simon Heußler aus Kirchheim an der Teck, ein Sattler, beides als Trabanten, und der Mundkoch Johann Allgeyer von Besigheim. Aus der Pfalz ein Schneider Namens Franz Wilhelm. Olear. p. 51.

beschreibung, der Leibmedikus Grahmann, und der russ. Dolmetscher Oerpenbeck wurden seine vertrauteren Freunde. Jener Verkehr mit dem Adel war zu einer Zeit, wo unstreitig die Bildung unter dem Bürgerstande noch weniger verbreitet war, unserm Dichter gewiß angenehm und wohlthätig; er bietet aber auch, troß der Kluft, die damals beide Stände trennte, nichts Auffallendes dar, denn auf einer Reise im fremden Lande, wo Verhältnisse und zufällige Vorzüge nichts gelten und nützen, muß wohl Mensch am Menschen, Landsmann am Landsmann froh seyn. Das aber ist zu verwundern, daß diese Verbindungen Flemmings Ansichten nicht bestochen, daß sie seinen hellen, weiter als sein Zeitalter schauenden Blick nicht getrübt haben. Er ist durch sie weder zum Schmeichler noch zum schiefen Beurtheiler geworden. Er giebt dem Stand seine volle Ehre, aber er wagt auch seine Ueberzeugung laut auszusprechen, daß die Ehre, die ohne Würde ist, zur Schande wird, und wenn die Tugend der Ahnen den Kindern nicht eingesenkt wird, das Andenken an jene nur wie ein Traum ist, an den man sehnlich denkt und über den man sich nur mit Schmerzen freuen kann 43). Dieselben Verbindungen und der unaufhörliche Ortswechsel verschaften unserem Dichter vielfache Bekanntschaften unter dem weiblichen Geschlechte. Hieraus sind die fast unzähligen erotischen Gedichte, und die Menge von geliebten Namen (es sind ihrer in den gedruckten und den verloren gegangenen Gedichten zusammen drei und siebzig) zu erklären. Daß hier von nicht ebensoviel Liebschaften die Rede seyn kann, versteht sich von selbst; die meisten dieser Gedichte sind wohl nur Erzeugnisse vorübergehenden Wohlgefallens oder augenblicklicher Bewunderung, welche bei einer entzündlichen Einbildungskraft, und dem

43) p. 48. vergl. p. 133.

Bedürfniß des Dichters, jedes der Offenbarung fähige Gefühl schnell durch die Sprache zu verkörpern, wohl auch noch dann entstehen konnten, als sein Herz schon Einer ernsten und treuen Liebe zugethan war. Auch entschuldigt er sich treuherzig in einem Sonett 44) an die Geliebteste (ohne Zweifel seine nachherige Braut), daß er es selbst oft insgeheim zu schelten pflege, was ihm viele verweisen, daß er ihrer gar zu viele liebe. Doch, was kann er thun? Wer schützt sich vor Gewalten, die stärker sind als er? An ihm will Jedermann zum Ritter werden. Soll er der Leute Gunst nicht mit Liebe vergelten? Und 45) aus einem andern Gedicht erfahren wir (was uns auch sein Bildniß mit dem offnen und guten Gesichte sagt), daß er den weichen Cirkassischen Nymphen lieb sey, weil er ihnen fremd und nicht allzuhäßlich ist. Uebrigens sind alle diese Gedichte so frey von eitler Tändelei, so keusch und unschuldig, daß sie auf seinen Charakter und seinen Wandel auch keinen Schatten von Verdacht werfen. Derberen Witz erlaubt er sich nur in den vielen Hochzeitgedichten, welche durch seine ausgebreiteten Bekanntschaften veranlaßt wurden, aber bekanntlich galt dieß bei unsern ehrsamen Altvordern hier, wo ja von einer nach göttlichen und menschlichen Gesetzen erlaubten Sache die Rede ist, für Recht und Pflicht, und oft konnte dem magern Stoff nur durch eine reichliche Zugabe solcher Würze aufgeholfen werden. Bei alle dem spricht sich in diesen an ächter Poesie reichen Gelegenheitsgedichten Flemmings hohe Achtung vor dem Ehestande und heisse Sehnsucht nach einem Glücke aus, vor dessen Schwelle der gute Dichter von hinnen genommen ward. Wie wenig diese weltliche Poesie dem

---

44) p. 662.
45) p. 99.

Ernst seiner Seele und seinem innern Leben Eintrag zu thun vermochte, beweisen endlich seine geistlichen Gedichte, die so fern von falscher Mystik, doch so voll von wahrem Christenthum, so durchdrungen von der Kraft der Ueberzeugung sind, daß sie nur aus einem in lebendiger, ausübender Gottseeligkeit erstarkten Gemüth entsprungen seyn können. Derselbe Glaube an Gott und Gottes Sohn, dasselbe Gefühl des menschlichen Elends und dasselbe Bedürfniß nach höherer Hülfe drücken auch die vielen Leichengedichte aus, die, obwohl sie meist auf Menschen, die dem Dichter nicht sehr nahe standen, verfertigt sind, doch fast alle aus jener Begeisterung hervorgehen, die bei ernsten Seelen aus jeder Veranlassung, sich mit dem Höchsten zu beschäftigen, auflodert, und deren heitre Flamme in jenen Liedern von den Thränen der Wehmuth, die sich ihr beimischen, eher genährt als gedämpft wird. Mit Unrecht würden wir jedoch verschweigen, daß von diesem Lob einige, wenn auch nur wenige der genannten Gedichte auszuschließen sind, in welchen der Verf. tief unter sich geblieben ist, und dem herrschenden Ungeschmack der damaligen Zeit in geistlichen Dingen, der sich besonders in niedrigen Spielereien gefiel, einen unerwarteten Tribut bezahlt hat 46).

Jetzt zurück zur Reise. Die Gesellschaft gieng den 27. Okt. 1635 von Travemünde auf einem ganz neuen Schiff unter Segel. Schon an Bord schickte einer vom Gefolge, so erzählt Olearius 47), an seinen Freund P. W. Jur. Cand. folgendes Abschiedsgedicht nach Leipzig:

Germania! du läßst die Arme von mir sinken,
Dieweil du siehst, daß mir jetzt andre Länder winken.
Nun, Mutter, gute Nacht, ach mache nicht so naß
Mit Thränen deinen Schoos, darin ich fröhlich saß.

46) s. besonders p. 510. Auf Jgfr. Magdalena Weinmanns Ableben.
47) Olear. p. 53.

Ich lasse ja bei dir den besten Theil noch bleiben;
Nimm meinen Freund in Acht, laß ihn Fortuna treiben
Zum grössern Ehrenstand, auf einen höhern Grad,
Den seiner Tugend Lob schon längst verdienet hat.
Wohl dir, mein bester Freund, du bleibest noch umgeben
Mit Phöbus liebem Volk, ich muß bei Barbarn leben,
Du liegest in dem Schoos der Liebsten weich und warm,
Die Thetis fasset mich in ihren kalten Arm.
Du lässest übers Haus den Gram und Sorgen fliegen,
Ich muß mit Furchten mich auf Brettern lassen wiegen.
Dich bläset freundlich an ein zarter, rother Mund,
Auf mich stößt Wind und Sturm, bald geh' ich gar zu Grund.
Jedoch, der dieß dir gönnt, und läßt dich ruhig schlafen,
Der hat ein Aug' auf mich, er wird es also schaffen 48),
Daß mir nach dieser Zeit erschein' ein solcher Tag,
Da ich mich dir, und ihm mein Opfer bringen mag.

Wer erkennt hier nicht Flemmings Feder, obschon er nicht genannt ist, und das Gedicht nicht in den Ausgaben steht. — Während Flemming dichtete, wurde das Schiff mit Mühe und Gefahr flott gemacht, was schon von böser Vorbedeutung schien. Nach mancherlei Fährlichkeiten, durch die sie oft dem Untergang nahe gebracht waren 49), überfiel die Schiffenden am 9ten November ein fürchterlicher Sturm, und sie strandeten mit grosser Lebensgefahr bei dem Eilande Hochland, auf das sie sich nebst einem grossen Theil der Güter mit Mühe retteten, und von wannen sie auf Booten nach Liefland übergesetzt und nach Reval gebracht wurden, wo man die Gestrandeten längst verloren gegeben 50). Flemming hat dieser Begebenheit eine

48) Olear. fälschlich: machen.

49) s. die herzzerreissende Schilderung bei Olear. p. 55. 56.

50) Olear. p. 58 — 68.

Ode 51) und, im folgenden Jahr, als Olearius zu Schiffe auf der Wolga eine feierliche Rede darüber hielt, auch ein grösseres Gedicht gewidmet 52).

Aus der in Reval publicirten Hausordnung der Gesandten sehen wir, was unsers Dichters Amt bei der Gesandtschaft war. Er war nehmlich nicht nur dem Titel, sondern der Sache nach Truchseß, und hatte die Ehre, abwechslungsweise mit den drei andern Hofjunkern und Truchsessen eine Woche an der fürstlichen Herrn Gesandten Tafel — das Fürschneiden zu verrichten 53).

In Reval lag man, um die neuen Credenzschreiben aus Holstein zu erwarten — denn die alten waren im Schiffbruch untergegangen — drei Monate still. Troß der strengen Hausordnung gab es mancherlei Unordnungen, und bei einer Schlägerei mit den Kaufgesellen (Ladendienern) wurde des Gesandten Brügmann Kammerdiener, Isaak Mercier, ein stiller und frommer Mensch, todtgeschlagen. Flemming beweint seinen Tod in einem schönen Sonett 54). Zu Reval feierte seine Muse auch des Gesandten Cruse's Verlöbniß, dessen erste Gattin Flemming beweint hatte 55) 55b), und seinen Geburts- und Namenstag 56).

Am 2ten März 1636 gieng endlich die Reise weiter, über Narva und Nowogrod nach Moskau, die Reise und der dreimonatliche Aufenthalt in Moskau erzeugte nur Gedichte an

51) p. 457.

52) p. 79.

53) Olear. p. 83.

54) p. 667.

55) 30sten Dec. 1635. p. 451. Noch fällt in diese Zeit das Hochzeitgedicht die Schneegräfin p. 163. und das Sonett auf Grabmanns Geburtstag 2ten Jan. p. 571.

55b) p. 126.

56) p. 452. 16ten Febr. 1636. p. 461.

Namens= und Geburtstagen 57). Den 30sten Jun. geschah der Aufbruch aus Moskau auf dem Flusse Moskwa, nachdem zu mehrerer Sicherheit die Gesandten noch 30 großfürstliche Soldaten in Dienst genommen 58). Flemming fleht in einer Hymne um den Seegen des Himmels für die Reisenden 59), und wo sich die Moskwa, die sie befuhren, in die Occa verliert 60), befällt ihn beim Abschied von ihr eine leise Sehnsucht nach seiner Mulde, die wohl dem halb=verlornen Sohn jetzt zürnen wird 61). Am 11ten Jul. kamen sie auf der Occa, vor der Stadt Nisen oder Nisonowgorod an, wo sich die Occa mit dem Wolgastrom vereinigt, und begaben sich hier sogleich auf ihr eignes, vom Schiffszimmermann der Gesandtschaft, Michel Cordes aus Föhrenholz herrlich gezimmertes Schiff, den Friedrich 62). Die Wolga 63) und das Schiff 64) verherrlicht Flemmings Muse; die weitere anmuthige Sommerfahrt auf der Wolga begeistert sie zu manchen Naturbeschreibungen. Er besingt den Erguß des Kamastroms in die Wolga 65), den fabelhaften Jungfraunberg mit seinen Umgebungen 66), den Kosakenberg 67), Theile des Gebirges, das sich

57) Hieher die Gedichte p. 454. p. 455. 463. 470. 560. 575. 576. 577.

58) Olear. p. 108. p. 200.

59) p. 465.

60) Olear. p. 202. Man sehe von allen diesen und folgenden Hauptumständen Flemmings reisebeschreibendes Gedicht an Grahmann p. 200 sqq.

61) p. 589.

62) Olear. p. 204.

63) p. 577.

64) p 579.

65) p. 582.

66) p. 583. 584.

67) p. 586.

bald näher bald ferner den Strom entlang windet. Jubelnd begrüßt er die persische Flotte, die der Friedrich einholt 68), und bei deren Anblick sich das Verlangen nach Persien, der Tochter des Gestirns, die Holstein zur Braut erwählt hat, verdoppelt. Noch spät weidete sich seine Phantasie an der Verwunderung, in die durch die Ankunft der prachtvollen Gesandtschaft das schöne Astrachan, das sie am 15ten Sept. erreichten 69), versetzt ward 70); aber auch der Dichter staunte über das südliche Klima, über das nicht mehr öde Land, über die köstlichen Pfirschen und Weintrauben, die er hier pflücken und besingen durfte 71). Trotz dieses angenehmen Aufenthaltes aber scheint sich um diese Zeit ein geheimer Kummer in Flemmings Seele geschlichen zu haben, der ihm von nun an die Reise vergiftete. In einer vor Astrachan geschriebenen Epistel an seinen Olearius 72) nennt er seine Reise ein schlechtes Thun, an das er nicht denken mag, das ihn fast wie reut. Er schildert sich selbst als einen Mann, der Gott fürchtet und seinen Fürsten ehrt, zur Sanftmuth auferzogen ist, Niemand je belogen und betrogen hat, nicht viel Wesens macht, auf Niemand einen Schimpf bringen will, dessen Sinn ohne Falsch, in stiller Einfalt klug ist. So kann er denn auch dem nicht gram seyn, dem er wohl mit Fug dürfte; er will sich nicht daran kehren, was der freund-gestaltete Feind, der ihn münd-

68) p. 584. 585. 586. vergl. Olear. p. 230. 232. Aus dieser Zeit ist auch das Sonett p. 581.

69) Olear. p. 241.

70) p. 203. vergl. p. 591.

71) p. 589. 590. vergl. Olear. p. 240. p. 249. Aus Astrachan datiren sich auch die Gedichte an den Hofjunker Imhof p. 90. u. an Olear. p. 93 sqq. u. Abschied von Astrachan p. 100.

72) p. 97.

lich lieb hat, und herzlich doch betriegt, von ihm zeugen mag. Wird doch der Höchste, der es sieht, Aller Unschuld rächen!" Die letzten Aeusserungen bringen uns auf die Spur. Jener freund-gestaltete Feind ist wohl Niemand anders, als der Gesandte Brügmann, an den Flemming früher so wohlwollende Gedichte zu Reval gerichtet 73), der kurz vor der Ankunft in Astrachan das Gefolge einer heimlichen Verschwörung gegen seine Person beschuldigt hatte 74), und dessen Ränke gegen Flemming und Olearius wir in der Folge offenbar werden ausbrechen sehen. Früherer Zeit aber ähnlicher Veranlassung mögen auch folgende Strophen an Timotheus Polus angehören 75).

Unser Pöbel hat die Sitten,
Schilt, was er nicht haben kann,
Tadelt, warum er muß bitten,
Sieht den Nachbar hart drum an,
Und an dem er muß verzweifeln,
Das vergönnt er allen Teufeln.

— — — — — —

Dieß mein rechtliches Gewissen
Ist mir Zeuge gnug für mich;
Weß ich allzeit mich beflissen,
Wissen zweene, Gott und ich.
Welcher alles will verfechten,
Der muß heut und allzeit rechten! —

Den 10ten Okt. fuhren sie von Astrachan auf der Wolga ab, und kamen am 15ten zu ihrem Ausfluß in die kaspische

73) p. 570. 571.
74) Olear. p. 234. 235.
75) p. 467.

See; ihm und der mühseeligen Flottmachung des Schiffes sind zwei Sonette gewidmet 76). Nach einer unlustigen Fahrt legten sie am 1sten Nov. vor Terki, einer Stadt der cirkassischen Tartarei, vor Anker 77). Hier ist es, wo Flemming Ursache hatte, die Gunst der weichen Cirkassierinnen zu preisen 78). — Am 10ten Nov. giengen sie nach der persischen Gränzstadt Derbent unter Seegel. Aber nach heftigen Stürmen, vor denen sich das lange föhrene Schiff als eine Schlange beugete, und aus seinen Fugen gieng 79), retteten sich die Gesandten auf persischen Böten am 14ten Nov. ans Land. Ehe das übrige Gefolge, worunter unser Dichter, nachfolgen konnte, gieng der Mast in Splitter, das Schiff wurde leck, die Mannschaft, von dreitägiger Arbeit ermattet, ließ die Hände sinken und gab sich verloren. Olearius und Flemming hiengen sich jeglicher ein paar leere Branntweinfäßchen um den Hals, damit sie, wenn das Schiff untergienge, lebendig oder todt zu den Ihrigen ans Ufer getrieben werden möchten 80).

So setzten sie sich aufs Oberkasteel des Schiffes, und erwarteten, an der Schwelle Persiens, die uralte Gränzscheide Asiens, den Caucasus, und die Gletscher des biblischen Ararat 81) im Angesicht, gelassen den Tod. Die Schiffer aber, da keine Hülfe zu hoffen war, liessen, auf flehentliches Bitten der Reisenden, das Schiff auf den Strand laufen 82).

76) p. 591. 592. ein drittes ist auf der kasp. See gedichtet. p. 474.
77) Olear. p. 257. 258.
78) p. 99. d. 9ten Nov. 1636. Aus Terki ist auch das Sonett p. 593. und das Gedicht p. 475.
79) s. Olear. p. 267 sqq. Flemm. p. 204.
80) Olear. p. 270.
81) Olear. p. 265.
82) Olear. p. 271. 272.

Da starb das edle Schiff an der Schirwaner Strand,
Am Sande Niesabats 83).

Die aber darauf waren, wurden alle gerettet, und von den Andern mit Freudenthränen empfangen, und im Flecken Niesabath, in der persischen Provinz Schirwan untergebracht. Ein Sonett aus dieser Zeit, ohne Zweifel in Olearius Stammbuch, ist von der Wonne des Rettungsmomentes eingegeben und durchdrungen 84). Nach mancher Widerwärtigkeit, wozu besonders Brügmanns übermüthige Unarten den Anlaß gaben 85), kamen sie am Ende des Jahres in Schamachia an, wo sie von dem persischen Statthalter herrlich empfangen, und mit rauschender Musik, Freudenfeuern und Jagdfesten vergnügt wurden 86). Hier harrten sie bis Ende Märzens 1637 auf Befehle des Perser Schachs, giengen dann nach Ordebil, das, in reichen Gründen gelegen, voll Heiligthümern und Gartenlust 87), sie herrlich bewirthete, und mit einem prachtvollen Feuerwerk unterhielt, und wo ihnen der Chan aus einer güldnen Schaale den Wein zum Willkomm vortrank 88). Brügmann und der Leibarzt Grahmann überstanden hier eine tödtliche Krankheit 89). Den 11ten Jun. nahmen sie von der gastlichen Stadt Abschied, und kletterten am 15ten, mit Verlust ihres Geschützes, unter vielen Mühseeligkeiten über die Felsen des Taurusgebürges 90), in

---

83) p. 204.
84) p. 593. Aus derselben Zeit ist das Gedicht p. 102.
85) Olear. p. 279. 282.
86) p. 204. 205. Olear. p. 290 sqq. 304.
87) p. 205.
88) Olear. p. 320.
89) p. 205. Olear. p. 33.
90) p. 205. Olear. p. 349.

dessen Grunde sie den Bergstrom Kisilosein brausen hörten und durch die Felsen stürzen sahen. Darauf gieng ihr Weg über Sulfanie, Kaswin, Saba, Kom, Kaschan nach der königlichen Hauptstadt Ispahan, wo sie am 3ten Aug. 1637 nach mancherlei glücklich bestandnen Gefahren, von der Sonne des Südostens durchglüht, eintrafen 91). Kaum empfangen, geriethen sie mit den Leuten des indianischen Gesandten, beim Abladen des Gepäckes, in Wortwechsel und bald ins Handgemenge. Die Indianer drangen in das Quartier der Deutschen, beschossen es, und tödteten mehrere, bis persische Hülfe kam. Flemming entgieng dem Tod durch die Flucht in eine armenische Kirche 92). Noch lange nachher dankt er Gott mit tiefer Rührung für die Rettung, die er ihn in seinem Hause finden ließ 93).

Was in Ispahan sich während ihres fünfmonatlichen Aufenthalts weiter zugetragen, übergehen wir, als unsern Flemming nicht insbesondre betreffend. Die Gedichte, welche die Herrlichkeiten dieser Stadt erzeugten, finden sich leider nur im Verzeichniß der verloren gegangenen. In ihnen mochte er besungen haben

— die königlichen Jagden,
Des grossen Kanzlers Mahl, der Gärten theuren Preiß,
Der Bäume Trefflichkeit: der Wasserkünste Fleiß:
Des Königs Schimpf und Ernst, die Weise zu regieren,
Des Adels hohen Stand, das Muster im Turnieren,
So vieler Völker Schaar, so mancher Waaren Wahl,
Und so viel andres mehr — 94).

91) p. 205. 206. Olear. p. 347 — 376.
92) Olear. p. 377 — 381.
93) p. 207.
94) p. 208.

Manche Anlässe zur Traurigkeit wurden ihnen ein Quell der Freude durch den edlen Wein aus Schiras, der den beßten Schiedemann machte; wenn sich die Sorgen im Innern zankten. Auch das gastliche Haus der Augustiner, der Kapuziner, der Karmeliten, das Gespräch der Englischen, der Scherz der Franzosen befriedete oft ihr Herz, und der russische Gesandte Alexis verkürzte ihnen oft die lange Zeit durch den frohen Umsturz der Schaalen 95). In tiefe Trauer aber versetzte sie das Unglück ihres Reisebegleiters, des Uhrmachers Rudolph Stadeler aus der Schweitz, der, weil er einen persischen Dieb, den er im Hause 96), nach Andern einen Buhler, den er bei seiner Frau traf 97), erschossen, den persischen Gesetzen gemäß den Verwandten des Entleibten ausgeantwortet wurde. Er konnte sich durch die Beschneidung retten, aber der edle Schweitzer antwortete, daß er um des Königs Gnade nicht Christi Gnade verscherzen wollte; und so ward er auf dem Meidan (dem Marktplatz vor des Königs Schloß), wo er freudig niederkniete, und seinen Mördern zurief: hauet nur getrost in Christi Namen zu! grausam niedergesäbelt. Was Flemming dabei empfand, spricht sein Sonett aus 98). Um dieselbe Zeit (im Oktober 1637) ward Olearius, der dem Gesandten Brügmann wegen des unzüchtigen und ärgerlichen Lebenswandels, den einige von dem Gefolge führten, Vorstellungen gemacht hatte, bitter angefeindet, denn er kam gerade zu Brügmann, als dieser mit der Schwägerin jenes Stadeler, der Armenierin Tulla, selbst in der Kammer der unerlaubten Lust pflog. Olearius gedachte über Babylon, Aleppo und Italien, sich vom Comitat ent-

95) p. 207 sq.
96) Olear. p. 397 sq.
97) Leonhard Meisters Charakteristik deutscher Dichter p. 173.
98) p. 668.

fernend, nach Hause zu fliehen. Aber Brügmann hatte es ausgekundschaftet, und betheuerte, den Flüchtigen auf dem Wege niedermachen zu lassen. So blieb er 99). Flemming scheint diese Gefahren und Plane getheilt zu haben; denn er erzählt uns, daß er den Tigris, daß er Bagdad habe schauen wollen, daß ihm Arabien und Syrien im Sinn gelegen, daß er wie schon in Aleppo war, daß er im Geiste an Cypern, Creta, Griechenland vorbeigeschifft, an der heilgen Tyber und um den Po war; daß aber sein Anschlag fiel 100), und ein Anderer 101) glücklicher war, denn er. Unter solchen Umständen mag das Sonett: An sich selbst, entstanden seyn 102). Noch einmal kam die ganze Gesandtschaft durch Brügmanns tolles Betragen in die größte Gefahr 103), unmittelbar vor der Abreise aus Ispahan, die endlich am 21sten Dec. vor sich gieng. Auf dieser Rückreise machte die Gesandtschaft einen andern Weg durch die herrliche und fruchtbare Landschaft Kilan, das alte Hyrkanien,

— ein nördlich Land, wo ewig Blumen blühn,
Wo Sand und Dürre stirbt, wo Frucht und Fülle lebet,
Wo stetig Ein Lenz nur um Thal und Hügel schwebet,

das Mark Persiens 104), das Rom, Frankreich und Spanien, nach unsres Dichters Zeugniß, trotzt. Auf der einen Seite, durch die unsrer Reisenden Weg gieng, hat es die Natur mit Bergen rings umschlossen. Auf einem Bilde bei Olearius er-

---

99) Olear. p. 396 sq.
100) p. 208.
101) Ohne Zweifel Mandelslohe. Olear. p. 467.
102) p. 526.
103) Olear. p. 412 sq.
104) p. 209.

scheint daher eine kolossale Schweitzergegend 105). Auf der andern Seite ist es von der See umflossen. In zwei Sonetten 106) besingt Flemming den Flecken Rubar, der in dem blühendsten Thale zwischen Wein- und Oliven-Gärten, Cypressen- und Citronen-Wäldern liegt 107), diese Lusthalle der Natur, wo Pomona das Gold der hohen Pomeranzen hegt, in dessen engen Raum die Trefflichkeit des ganzen Perserlandes zusammengebracht ist. Doch, dieses Thal hat bessere Sänger als den Dichter:

„— Was sing' i ch deine Zier?
Das Luftvolk führt um dich ein ewiges Getöne!"

Aber eine wehmüthige Stimmung, erzeugt von der Ahnung seines frühen Todes, begleitete Flemming durch diese herrlichen Gefilde. So wünscht er seinem vertrauten Bruder Arpenbeck 108) in Kilan zum Namenstage der Geliebten Glück, und zur Hoffnung, daß sein Freund übers Jahr an ihrem Herzen liegen werde. Aber Flemming zweifelt sehr, daß er dieß erleben wird, weil ihn dieser schwere Zug täglich mürber macht, und sein stärkstes Theil längst umgebracht hat. Auch fürchtet er sich ordentlich vor der Rückkehr in das Vaterland, von dem ihn die Trauerposten erschrecken. Als er auszog, als er Zeit, Eltern, Vaterland, Studien, Ehr und Gut ausschlug für dieses Leben, für diese Hand voll Blut, das ihm doch hier verdirbt, da dachte er, bis er die Welt beschaut, und wieder heimkehre, sey es inzwischen gut geworden in Deutschland. Aber so grosse Lust er vorher hatte, auf-

105) Olear. p. 473.
106) p. 191. 192.
107) Olear. p. 474.
108) p. 227.

zubrechen, und den Kriegeszorn von weitem zu verlachen, so groß, und grösseres Grauen befällt ihn jetzt, da er nach fünf Jahren sein von der Kriegesglut zu Pulver verbranntes Meissner-Land wieder schauen soll. Die Noth der Zeit hat ihm sein Erbtheil aufgerieben, seine Mutter umgebracht; ihm ist bange, in welchem Stande wohl sein alter Vater sey, dem mit ihm aller Trost davon ist. Dazu muß er befürchten, daß, die in jener Zeit seine beßten Freunde waren, ihn, weil er nun so lang und weit von ihnen ist, längst der Vergessenheit hingeopfert haben. Aber, schließt er, wenn sein Freund Arpenbeck um seinen Hochzeittisch das kurze Liedlein, das er ihm jetzt dichten will, wird hören lassen, so wird sich Flemmings Geist, der unter den Schatten irrt, noch im Dunkeln darüber freuen.

Doch wußte der Dichter seine Leier auch noch zu fröhlichern Tönen zu stimmen, denn als sie nach einem gefährlichen Zug durch fremde und trotzige Nationen 109), am 18ten Mai das wohlbekannte Cirkassien wieder begrüßten, da deuchte ihnen, als wären sie schon wieder im Vaterland. Flemming schrieb hier ein Hochzeitgedicht 110), und an eines Freundes Namenstag „mit lustiger Feder" 111):

„Auf hunderttausend Leid kommt Ein Tag endlich her,
Der alles Ach und Weh, Noth, Mühe, Leid, Beschwer
Auf einmal nimmet hin. —

— So feire deinen Tag, und schaff' uns Lust genung,
Greif hurtig in das Geld; es geht nunmehr zurücke.
Auf eine reiche Frau ist dieß der erste Sprung!"

Sie sagten den Heiden gute Nacht, und zogen weiter. Der

109) p. 209. 210. Olear. p. 508. 509.
110) p. 386.
111) Olear. p. 520. vergl. Fl. p. 210.

Weg gieng durch öde Steppen. Von Hitze und Durst gequält, kamen sie endlich den 14ten Jun. zur Wolga, 3 Meilen vor Astrachan. Alles Volk warf sich voll Begierde nach dem süssen Wasser am Strande nieder, und auch Flemming that aus der süssen Hand der Rha einen langen Zug, schwörend, daß ihm der schlechte trübe Trank das Blut mehr durchgangen, als Jupitern sein Nektar 111 b). In Astrachan lief, durch verrätherische Verläumdungen Brügmanns bei dem Patriarchen, das ganze Comitat Gefahr, nach Siberien geschafft zu werden 112), vermuthlich weil er ihr Mitwissen um seine mannichfaltigen Frevel fürchtete, die er nach seiner Zurückkunft mit dem Tode büssen mußte 113). In der nagayischen Tartarei hatte Flemming die Trauernachricht von Opitzens Tod empfangen; in Astrachan weihte er diesem Meister, vor dessen Geist er sich immer in ungeheuchelter Demuth gebeugt hatte, 4 Sonette 114).

Aus derselben Stadt sandte er eine poetische Epistel an seinen Herrn, den Herzog Friedrich von Holstein 115). Er preis't darin sein Land glücklich, das in dem allgemeinen Kriegesbrand unversehrt geblieben:

— Wie wenn das Wetter blitzet,
Und auf den dichten Wald viel Donnerkeile spritzet,
Die steinern' Eiche spällt, der Fichten Kraft zerbricht,
Nur an den Lorbeerbaum wagt sich kein Donner nicht.

Der Zug nach Persien wird den Herzog unsterblich, wird ihn zum Wohlthäter von Deutschland machen:

---

111 b) p. 210. Olear. p. 525.
112) Olear. p. 526. 527.
113) Er ward den Gerichten übergeben, und den 5. Mai 1640 enthauptet. Olear. p. 543—546. S. auch Arnim's angeführten Aufsatz.
114) p. 188 — 190.
115) p. 196. Aus Astrachan ist auch das Sonett p. 190. und die Ode auf Grahmanns Wiedergenesung von einer hitzigen Krankheit p. 213.

Erheb, Germanien, dein sterbendes Gesichte,
Wir wissen, wo sie stehn, die nun fast reifen Früchte,
Der Weg, der ist gebahnt; der Eingang ist gemacht,
Dadurch auch selbst dein Tod ins Leben wird gebracht.

Die weitere Reise durch Rußland gieng ohne Schwierigkeit von Statten, nur mögen Brügmanns fortdauernde Bosheiten 116) Flemmings Muse verstimmt haben. Unter dem Wenigen, das wir von ihm hören, ist ein durch den Namenstag dieses Falschen ihm abgedrungenes 117) Lied. Aber wie edel freimüthig läßt er sich darin vernehmen:

Tugend ist das höchste Gut;
Mißgunst, deine tausend Rachen
Sollen Niemand irre machen,
Der was Redlichs denkt und thut.
Nichts steht ehrlicher auf Erden,
Als umsonst getadelt werden.

Blut, das regt und legt sich bald,
Welches wohnt in edlen Adern.
Schlechtes Volk hat Lust zu hadern,
Pöbel mißbraucht der Gewalt.
Fürsten nur, und grossen Sinnen
Kömmt es zu, verzeihen können.

„Aus dem Schlusse des Gedichts:

Fangt denn an, Herr, aufzustehn,
Laßt das Schiff erschall'n, und Trauben,
Recht auf Holsteins guten Glauben,
Rund um unsre Tafel gehn,

116) Olear. p. 525.

117) Bor Deutuscha an der Wolga den 4ten Nov. 1638. Olear. p. 531. Ausserdem nur noch ein Sonett aus Moskau p. 596.

Bis nicht Einen mehr wird dürsten
Auf Gesundheit unsres Fürsten,

ersehen wir, daß der Poet sich nicht einmal entschließen konnte, des Gastgebers Gesundheit zu trinken 117 b)."

Die schönsten Tage erwarteteten unsern Dichter und seine Freunde in Reval, wo sie am 13. April 1639 eintrafen 118). Crusius, Grahmann und Arpenbeck hatten sich mit liebenswürdigen Töchtern angesehener Familien schon auf der Hinreise in Reval verlobt, und feierten jetzt ihre Hochzeit 119). Auch von unsrem Freund dürfen wir vermuthen, daß schon beym ersten Aufenthalte sich eine ernstliche, vielleicht damals noch unerhörte Neigung bei ihm eingeschlichen, und daß wir dieser die meisten erotischen Sonette und Oden, die keinen Namen an der Stirne tragen und zum Theil auf der Reise gedichtet seyn mögen, verdanken. In einem Sonett an den Steinbruch zu Reval vergleicht er das Herz der Geliebten mit dessen Felsen 120). Aber es blieb nicht immer so hart. Am 8ten Jul. 1639 feierte er sein Verlöbniß mit Jungfrau Anna, Herrn Heinrich Niehusens, Aeltermanns und angesehenen Kaufherren in Reval, Tochter 121). Nur Einmal hören wir ihn die Braut unter dem Namen Annia preisen 122). Es ist in Hamburg, wohin er (nachdem die Gesandtschaft am 1sten Aug. glücklich in Gottorf eingetroffen) geeilt war, um seine bürgerlichen Verhältnisse festzusetzen, und sich und „seinem Herzen," dessen Ferne er schmerzlich empfindet, die Stätte zu bereiten. Die Gegenwart des Glückes verdrängte,

117 b) Arnim a. a. O.
118) Olear. p. 537.
119) p. 393. Hochzeitgedicht an Grahmann.
120) p. 636.
121) Olear. p. 538.
122) p. 597. 598. Den 16ten Sept. 1638.

wie immer, die Muse 123). Seine Absicht war, sich als Arzt in Hamburg niederzulassen. Er gieng daher mit dem Anfange des Jahres 1640 nach Leiden, und nahm daselbst mit grossem Ruhme die Doktorwürde in der Arzneywissenschaft an 124). Aber kaum war er nach Hamburg zurückgekehrt, als seinen von den Mühseeligkeiten des Zuges 125), dem Wechsel des Klima's und der Nahrung zerrütteten Körper eine heftige Krankheit befiel, und ihn am 2ten Apr. 1640 in der besten Blüthe, im ein und dreißigsten Jahre seines Alters, dahinriß. Er starb mit edler Gelassenheit. Auf dem Todtenbette noch flammete seine Poesie auf. In einem Sonette, in welchem der glimmende Docht bald in hellen Flammen sprüht, bald in mattem Schimmer zu verlöschen droht, nimmt er vom Vater, von der Geliebten, von den Freunden Abschied, durchläuft mit dem sterbenden Blicke die Bahn seines Lebens und Dichtens, und prophezeit sich, der sonst so demüthig Bescheidene, mit begeistertem Ton seines Namens Unsterblichkeit 126.)

Das schönste Denkmal hat ihm sein Schwiegervater in der Herausgabe seiner deutschen Gedichte gesetzt. In ihnen mag jeder den Charakter des Menschen und des Dichters suchen, aus ihnen sich sein Urtheil über unsern Flemming bilden.

---

123) Nur den Namenstag seines Herzogs feiert er mit einem Sonett p. 595.
124) s. die Vorrede der Orig. Ausgabe von Fl. Ged.
125) „Sein Tod kam durch den Zug." Olear. in der Klageschrift auf Mandelslohs Tod.
126) p. 670. den 28sten Merz 1640.

Berichtigung. Der Leser wird gebeten in der 8ten Zeile des 58sten Gedichtes p. 119 vor Lesung desselben das Wörtchen die, das den Sinn entstellt, in dich, und p. XVIII. vorletzte Zeile, Richtigkeit in Nichtigkeit zu verwandeln.

Erste Abtheilung.

Freie Lieder.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I. Weltliche Lieder.

1. Wie er wolle geküsset seyn.

Nirgends hin, als auf den Mund,
Da sinkt's in des Herzens Grund.
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel,
Beides wird sonst Kinderspiel.
Nicht zu laut, und nicht zu leise:
Bei der Maass' ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit,
Dieß macht Kummer, jenes Leid.
Nicht zu trocken, nicht zu feuchte;
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich;
Bald zugleich, bald nicht zugleich.
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle,
Nicht ohn' Unterschied der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht,
Halb die Lippen eingetaucht.
Nicht ohn' Unterschied der Zeiten,
Mehr alleine, denn bei Leuten.

Küsse nun ein Jedermann,
Wie er weiß, will, soll, und kann:
Ich nur, und die Liebste wissen,
Wie wir uns recht sollen küssen!

2.

Auf die italienische Weise: O fronte serena.

O liebliche Wangen,
Ihr macht mir Verlangen,
Dieß Rothe, dieß Weisse
Zu schauen mit Fleisse.
Und dieß nur alleine
Ist's nicht, was ich meine;
Zu schauen, zu grüssen,
Zu rühren, zu küssen!
Ihr macht mir Verlangen,
O liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne!
O Wonne der Sonne!
O Augen, so saugen
Das Licht meiner Augen!
O englische Sinnen,
O himmlisch Beginnen!
O Himmel auf Erden,
Magst du mir nicht werden?
O Wonne der Sonne!
O Sonne der Wonne!

O schönste der Schönen,
Benimm mir dieß Sehnen!
Komm eile, komm, komme,
Du Süsse, du Fromme!
Ach, Schwester, ich sterbe,
Ich sterb', ich verderbe!
Komm, eile; komm, eile!
Komm, tröste; komm, heile!
Benimm mir dieß Sehnen,
O schönste der Schönen!

3.

[Der Tanz.]

Aus dem Italienischen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien,
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Nach dem tanzen sie im Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Denn der Wolken trüber Lauf
Steht mit dunklem Morgen auf:
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde;
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß zu Sprunge
Zu der Nymphen glatter Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als sollten's Tänze seyn.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Laßt uns laufen für und für,
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

4.

[Klage.]

Erbarme du dich meiner Qualen,
Du dicker, wüster Hain!
Dem Titans allerhellste Strahlen
Doch geben keinen Schein.
Wie dunkel hier ist deine schwarze Höhle,
So finster auch ist meine kranke Seele.

Laß unter deinem stillen Schatten
Mein Klagen sicher gehn,
Und höre meinen Sinn, den matten,
Sein Leidlied recht erhöhn;
Den armen Sinn, der seinen Haß auch liebet,
Den nichts erfreut, als, daß er ist betrübet.

So muß ich Todter dennoch leben?
Ach, kann dieß möglich seyn?
Was meiner Seele Trost soll geben,
Das selbst ist ihre Pein.
Ach mir, was ist's für ein verkehrtes Wesen:
Das mich bringt um, von dem will ich genesen!

Glaubt's, wo ihr's anders könnt verstehen,
Ihr Blätter insgesammt:
Der Pein muß eure Zahl nachgehen,
In die ich bin verdammt;
Die Wolga hier hat nicht so viel der Tropfen,
Als Aengste mir an meine Seele klopfen.

Es möchte möglich seyn, zu messen
Die Fluth der Kaspersee,
Zu zählen, wie viel Bienen essen
Von Hybla's süssem Klee:
Nur meine Pein, Ein Ding auf aller Erden
Kann nicht gezählt, kann nicht gemessen werden.

Natürlich ist's, daß stetigs Klagen
Uns endlich müde macht:
Ich werd' erquickt durch ew'ges Plagen,
Und will seyn umgebracht! —
Laß sehn, ob ich durch Freude denn kann sterben,
Dieweil kein Leid mich doch nicht kann verderben!

5.
[Unwiderstehliche Liebe.]

Und gleichwohl kann ich anders nicht,
Ich muß ihr günstig seyn,
Obgleich der Augen stolzes Licht
Mir mißgönnt seinen Schein.
Ich will, ich soll, ich muß dich lieben,
Dadurch wir beid' uns nur betrüben,
Weil mein Wunsch doch nicht gilt,
Und du nicht hören willt!

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
Wie manche liebe Zeit
Hab' ich mit Klagen durchgebracht,
Und du verlachst mein Leid,
Du weißst, du hörst, du siehst die Schmerzen,
Und nimmst dir keinen doch zu Herzen,
So, daß ich zweifle fast,
Ob du ein Herze hast.

Bist du denn harter Stein und Stahl,
Die man doch zwingen kann?
Feld, Wiesen, Wälder, Berg und Thal
Sehn meine Wehmuth an.
Die Vögel seufzen, was ich klage,
Der hohle Busch ruft, was ich sage.
Du nur, du stolze du,
Hältst Ohr und Auge zu!

Ach denke, denke, was du thust!
Ich kann nicht anders seyn.
Ich hab' an meinem Leiden Lust,
Du hassest meine Pein.
Kann ich denn keine Huld erlangen,
So laß mich die Gunst nur empfangen,
Und wolle doch mit mir,
Daß ich stracks sterbe hier!

6.

[Boten.]

Geht, ihr meine Thränen, geht,
Und erweichet der ihr Herze,
Die wie eine Klippe steht
Unbewegt von meinem Schmerze,
Die das, was mein Herze bricht,
Sieht, und will doch sehen nicht.

Fliegt, ihr meine Seufzer ihr,
Nehmet eure Kraft zusammen,
Blaset, wie ihr thut bei mir,
Auf bei ihr die Liebesflammen,
Daß sie, wenn sie sieht auf mich,
Lichterloher brenn', als ich!

Meine Boten, so fahrt hin,
Schafft mir Rath, so viel ihr könnet,
Und vergnüget meinen Sinn,
Der sich selbsten kaum besinnet,
Bringt nicht ihr mir ihre Gunst,
So ist alle Kunst umsunst.

7.

[Echo.]

Als Echo ward zu einem Schalle,
Zu einer unbeleibten Luft,
Die durch das Thal mit halbem Halle,
Die, so sie rufen, wieder ruft:
Da ward der hohle Wald voll Klage,
Das feige Wild stund als bethört,
Die Nymphen riefen Nacht und Tage:
Wo bist du, Lust, die man nur hört?

Narcissus, dir ist recht geschehen,
Vor sahst du sie, und wolltst sie nicht;
Izt willt du, die du nicht kannst sehen,
Und hörst nur, was sie dir nachspricht.
Der Brunnen, der dich dich ließ schauen,
Der strafte deinen stolzen Muth,
Daß nun nicht Eine von den Frauen
Dir bis auf diesen Tag ist gut.

Nicht, nicht so ist mein Sinn gesinnet,
Bei mir ist Alles umgewandt,
Ich liebe, die mir Böses günnet,
Ich folge der, die nicht hält Stand.
Ich lauf', ich ruf', ich bitt', ich weine,
Sie weicht, und schweigt, und stellt sich taub;
Sie läugnet's, und ist's doch alleine,
Die mir mein Herze nimmt in Raub.

Ach, Freundin, scheu der Götter Rache,
Daß du dir nicht zu sehr gefällst,
Daß Amor nicht einst deiner lache,
Den du izt höhnst und spöttlich hältst.
Daß, weil du nichts von mir willst wissen,
Ich nicht mit Echo lasse mich,
Und du denn müssest mit Narcissen
Selbst lieben, und doch hassen dich!

8.

[Entfeßlung.]

Will sie nicht, so mag sie's lassen,
Cynthia, die stolze, die!
Was betrüb' ich mich um sie?
Eins ist mir ihr' Huld und Hassen.
Cynthia sey, wer sie sey,
Ich bin froh, daß ich bin frei!

Vorhin thät ich, wie sie thäte;
Lieb' ist Gegenliebe werth.
Jetzund, weil sie sich verkehrt,
Bin auch ich auf andrer Stätte.
Cynthia sey, wer sie sey,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Zahlt mir dieß nur meine Treue,
Meinen unbewegten Sinn?
Doch, wer achtets? Immerhin!
Es kommt doch wohl noch zur Reue!
Cynthia sey, wer sie sey;
Ich bin froh, daß ich bin frei!

Sie bekömmt wohl meines Gleichen,
Und auch ihres Gleichen ich,
Weil sie ja verdränget mich,
So will ich ihr gerne weichen.
Cynthia sey, wer sie sey;
Ich bin froh, daß ich bin frei!

Sie mag lachen, oder klagen,
Oder etwas andres thun,
Mich vergnüget dieses nun,
Daß ich kann in Wahrheit sagen:
Cynthia sey, wer sie sey,
Ich bin froh, daß ich bin frei!

9.

[Wollte sie nur.]

Wollte sie nur, wie sie sollte,
Und sollt' ich nur, wie ich wollte,
So wär' ich und sie vergnügt.
Ach! wie wär' es wohl gefügt,
Wenn wir nicht so widerstrebten,
Sondern izt und für und für
Ich bei ihr, und sie bei mir
In verglichner Liebe lebten!

O, wie würden unsre Heerden
So geschwinde feister werden,
Feld und Thal und Berg und Hain
Würde mit uns fröhlich seyn.
Alle Nymphen würden lachen,
Und uns manchen schönen Tanz,
Manchen schönen, lieben Kranz
In den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
Ein erfreutes Liedlein greifen,
Wenn ich in der Liebsten Schoos
Alles Kummers würde los.
Dann wollt' ich anstatt der Klagen,
Die mich kaum vor ihrer Pein
Lassen mich und meine seyn,
Nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne Salibene!
Salibene, o du schöne!
Schau doch, wie sich Alles liebt,
Und in süssen Freuden übt.
Alles wird durch Lust gerühret,
Wir nur gönnen unsre Zeit
Der verstoßnen Einsamkeit.
Denk, ob dieß sich auch gebühret?

10.

[S i e g.]

Das Herze von Demant
Hat sich in Fleisch gewandt!
Die unverwandten Sinnen
Der harten Charitinnen
Hab' ich in meiner Hand!

Bis hieher war ich todt,
Nun hat es keine Noth!
Sie, meines Lebens Leben
Hat mir dieß wiedergeben,
Was uns den Mund macht roth!

Du schönes Zimmer du,
Das du mich bringst in Ruh!
Violen und Narcissen,
Die müssen aus dir spriessen,
Und dich ganz decken zu!

Der Aeuglein milder Blitz,
Des Liebesgotts Geschütz,
Und die Korallenlippen
Sind meine festen Klippen,
Und starker Rittersitz.

Der Mund, der Kuß, die Hand
Sind meiner Treue Pfand.
Eins deiner güldnen Haare,
Das du mir giebst, o klare!
Ist mir ein festes Band.

Ihr Götter, die ihr liebt!
Gebt ihr, was sie mir giebt!
Das allerliebste Herze
Soll ganz von keinem Schmerze
Des Unglücks seyn betrübt!

Nimm, Schönste, dieses Lied,
Und schreib' es in's Gemüth,
Und denk', daß deine Tugend
Und ausgezierte Jugend
In meinem Herzen blüht!

So bleib nun, wie du thust,
Du zarte Venusbrust!
Versöhnte Charitinne!
Auf diesem guten Sinne
Zu meiner Seelen Lust!

11.

[Mein Himmel.]

Mein gestirntes Paradeis,
Mein Licht, mein Mond, meine Sonne,
Mein ganz Himmelreich voll Wonne,
Und von was ein Gott sonst weiß:
Das ist Philyrille mir,
Mir, der Erden unter ihr.

Ich vergeßner Erdenkreis,
Heute tagt's zum dritten Male,
Daß ich ganz von keinem Strahle
Meiner lieben Sonne weiß.
Das betrübte Land, das weint,
Weil sein Himmel ihm nicht scheint.

Du, o aller Künste Kunst!
Himmel wird durch dich zur Erden:
Daß wir ird'schen himmlisch werden,
Das schafft, Laute! deine Gunst.
Gieb doch, daß mein Himmel sich
Bald neig' auf sein' Erde, mich!

12.

[Treue.]

Ein getreues Herze wissen
Hat des höchsten Schatzes Preis.
Der ist seelig zu begrüssen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze!

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten
Anders, als man will und meint,
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider Alles, was ist feind.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze!

Sein Vergnügen steht alleine
In des Andern Redlichkeit;
Hält des Andern Noth für seine,
Weicht nicht, auch bei böser Zeit.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze!

Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke;
Geld und Reichthum, das zerstäubt;
Schönheit läßt uns bald zurücke,
Ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze!

Eins ist, da seyn, und geschieden;
Ein getreues Herze hält,
Giebt sich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es niederfällt.
Ich bin froh bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze!

Nichts ist süssers, als zwei Treue,
Wenn sie Eines worden sind,
Dieß ist's, deß ich mich erfreue,
Und dazu spricht Ja mein Kind.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze!

13.

[Verstellung.]

Muß sie gleich sich jetzo stellen,
Als wär' ich ihr unbekannt,
Meint drum nicht, ihr Mitgesellen!
Daß ihr Sinn sey umgewandt.
Ihre Treu in unsrem Handel
Die weiß ganz von keinem Wandel.

Amor liebet solche Herzen,
Die des Mundes Meister sey'n,
Die bei Trauern können scherzen,
Und erfreuet sey'n in Pein.
Wer will haßfrei seyn im Lieben,
Der muß sich im Bergen üben.

Dennoch hat sie mich im Sinne,
Hat sie mich im Auge nicht.
Nicht ist's aussen, sondern drinne,
Was mir ihre Gunst verspricht.
Müssen schon die Lippen schweigen;
Sie denkt doch: der bleibt mein eigen!

Recht so, Schwester! Laß nicht merken,
Was dich heimlich labt und kränkt.
Man verräth sich mit den Werken,
Der ist sicher, der viel denkt.
Laß sie sagen, was sie wollen,
Wir nur wissen, was wir sollen.

Sey dir ähnlich und verbleibe,
Wie du vor warst, und noch bist.
Denke nicht, weil ich nichts schreibe,
Daß mein Denken dich vergißt:
So gedenk' ich stetig deiner,
Daß ich auch vergesse meiner!

14.

Madrigal.

Weil Eurus sich noch sträubet,
Bestürmt die grosse Welt,
So trauert Wald und Feld,
Und was dieß Rund umleibet:
Nur ich bin ausser Kummer;
Wenn meine Doris kümmt,
Mich in die Arme nimmt.
Ihr Haupt ist mir der Lenz,
Ihr Antlitz Summer!

15.

[Beständige Liebe.]

Es ist unverwandt, mein Herze,
Das ich trage gegen dir,
Es ist unverwandt in mir,
Du mein Trost, und auch mein Schmerze,
Was sich regt in meinem Blute,
Weiß von keinem Wankelmuthe.

Lasse dich es nicht betrüben,
Daß ich dir ohn' Unterlaß
Von der Pein, die mich macht blaß,
Seither habe nicht geschrieben:
Das Gemüthe redt die Fülle,
Schweigt gleich Mund und Feder stille.

Siehst du, wie die festen Eichen
Für den Stürmen sicher sind?
Wie der schwache Norden-Wind
Von den Felsen ab muß weichen?
Mein stark Herze, das dich meint,
Bleibt, solang die Sonne scheint.

Geuß die Strahlen deiner lieben,
Deiner süssen Trefflichkeit,
In mein Herze, das sich freut,
Sich um dich auch zu betrüben.
Deine keusche Schönheit macht,
Daß mein Mund auch weinend lacht.

Eben dieß ist mir ein Zeichen
Deiner ungefärbten Gunst,
Wenn du mich in dieser Brunst
Nicht ganz hülflos läßst erbleichen,
Und, weil du mich nicht kannst küssen,
Mich doch lässest noch begrüssen.

Nun, erfreue mich, o Schöne!
Daß ich, wie ich vorgethan,
So auch ferner sagen kann:
Die getreue Basilene,
Basilene, die getreue,
Thut stets, deß ich mich stets freue!

16.

An Anemonen.

Anemone, meine Wonne,
Meines Herzens stete Zier,
Meine Klarheit, meine Sonne,
Kannst du dieß denn gläuben dir,
Daß was dir mein Mund verspricht,
Meine mein Gemüthe nicht?

Nicht so, Liebste! laß dir sagen:
Es ist ein betrogner Wahn,
Der dich heißt um etwas klagen,
Das dir doch nicht fehlen kann.
Was betrübt dich Zeit und Ort?
Wahre Liebe hält ihr Wort!

Nacht und Tag, und alle Blicke
Gehn auf dein Gedächtniß hin.
Was von Seufzen ich verschicke,
Heiß' ich Alles zu dir ziehn.
Und die Thränen meiner Pein
Send' ich, Herz, zu dir allein.

Ach nun, Anemone, gläube,
Was du selber dir sagst zu:
Der ich eigen bin und bleibe,
Anemone, das bist du!
Anemone, meine Zier,
Du nur bist die Liebste mir!

17.

[An eine Tugendliche.]

Ja, Leben, ich bin angezündet
Von deiner Liebe keuscher Brunst;
Was meine freien Sinne bindet,
Das sind die Ketten deiner Gunst.

Wie selten sind sie sonst beisammen,
Ein Leib, und Geist, an Zier gleich reich.
Dieß doppelt meiner Liebe Flammen:
Bei dir ist Schmuck und Zucht zugleich.

Der Glanz, die Schönheit, die Geberden
Sind dich zu lieben, übrig satt.
Doch muß dieß vorgerühmet werden,
Daß deine Jugend Tugend hat.

So kann und laß mich werden innen
Der schönen Freuden süsse Frucht.
Denn dich allein besitzen künnen
Ist's einig, was mein Herze sucht!

18.

[Liebespein.]

Mein Unglück ist zu groß,
Zu schwer die Noth,
So mancher Herzensstoß
Dräut mir den Tod.
Mein Schmerze weiß von keiner Zahl,
Vor, nach und allemal
Häuft sich die Qual.

Ein Weib hat alle Schuld,
Die mich doch liebt,
Die, weil sie mir ist huld,
Mich so betrübt.
Von Liebe kommt mir alles Leid,
Ich weiß von keiner Zeit,
Die mich erfreut!

Preist Jemand ihre Pracht,
So wird mir weh.
Wer ihr gedenkt, der macht,
Daß ich vergeh'.
Erinner' ich mich denn der Pflicht:
Was Wunder ist's, daß nicht
Mein Herze bricht?

Licht ist ihr Augenglanz,
Klar ihre Zier.
Das macht, daß ich mich ganz
Verlier' in ihr.
Sie hat es, was mein Herze sucht,
Scham, Schönheit, Jugend, Zucht,
Der Tugend Frucht.

An Ihr liegt Alles mir,
Was acht' ich mich?
Mein Sinn ist freund mit ihr,
Und hasset sich!
Was ich beginne spat und früh,
Was ich gedenk', ist Sie,
Die Werthe, die!

Sie hat mich ganz bei sich,
Das schöne Kind.
Ihr auch zu lassen mich
Bin ich gesinnt.
Die Treue, die sie mir verspricht,
Find' ich in solcher Pflicht
Sonst nirgends nicht.

Und leb' ich mich gleich todt
In solcher Pein,
Noch hat es keine Noth,
Sie, Sie kann's seyn,
Die mir das Leben wiedergiebt, —
Die mich so sehr betrübt,
Als sie mich liebt!

Ach, daß ich ihr mein Leid
Nicht klagen kann!
Ich bin zu weit von ihr
Jezt abgethan!
Von Scheiden kömmt mir alle Noth,
Dieß macht mich blaß für roth,
Für lebend todt.

Läuft nun mein Glücke so?
Ach wehe mir!
O warum ward ich froh
Von ihrer Zier?
Für jene kurze Fröhlichkeit
Hab' ich ein langes Leid
Auf alle Zeit!

Bekenne selbst auf dich,
Mein kranker Sinn!
Hast du nicht Schuld, daß ich
So elend bin?
Warum bewegte dich die Gunst?
Es war ja gar umsunst
Mit deiner Brunst!

Leid' ich für jene Lust,
So geht mir's recht!
Mir war nicht unbewußt,
Was Frucht sie brächt'.
Und gleichwohl konnt' ich ganz nicht ruhn,
Was mich betrübet nun,
Das mußt' ich thun!

Euch klag' ich erstlich an,
Ihr Augen ihr!
Wie habt ihr doch gethan
So falsch an mir.
Verräther war't ihr meiner Pein!
Drum müßt ihr ohne Schein
Und dunkel seyn!

Fließt (denn dieß sollet ihr
Zur Busse thun)
Hinfürder für und für,
Wie vor und nun.
Quellt ewig, wie mein Schmerze quillt,
So wird mein Leid gestillt,
Doch nie erfüllt!

Nicht aber läßt mein Muth
Sie je von sich.
Das junge, treue Blut
Beherrschet mich,
So daß ich ganz nicht anders kann,
Ich muß ihr um und an
Seyn unterthan.

Liebt Einer so, wie ich,
Der sage mir,
Wie er gehabe sich
Bei Liebsbegier.
Ich fühle wohl, was mich versehrt;
Noch, gleichwohl, halt' ich werth,
Was mich gefährt.

Jetzt ist es Mitternacht,
Da Alles ruht,
Mein munter Herze wacht,
Thut, was es thut.
Es denkt, von müden Thränen naß,
Von Ihr ohn' Unterlaß,
Und weiß nicht, was.

Erbarmens bin ich werth.
Doch klagt mich nicht!
Bis daß Sie von mir kehrt
Der Liebe Pflicht.
Doch eher wird der Sonne Schein
Am Himmel gehen ein,
Als dieses seyn!

Mit Gott, und mit der Zeit
Muß Alles seyn.
Ein Wechsel kehrt mein Leid
Und ganze Pein.
Hat nichts, als Unbestand Bestand,
So wird mein Ach zur Hand
In Lust verwandt.

Habt Achtung auf mein Leid,
Auf meine Qual,
Ihr, die ihr Wächter seyd
In Amors Saal.
Hebt alle meine Thränen auf,
Und schafft mir Freude drauf,
Für guten Kauf.

Ihr Sternen auch, die ihr
Vor habt geliebt,
Und oftmals, wie jetzt wir
Auch war't betrübt:
Thut, wie man hat an euch gethan,
Schreibt meine Seufzer an
An Jovis Plan!

Vergeß ich meiner Pflicht,
Ja, säum' ich nur,
Und halt' ich dieses nicht,
Was ich ihr schwur,
So sey mir Venus nimmer gut,
So quäle sich mein Muth,
Wie er izt thut!

Nein! ich will feste stehn.
Sie, wie sie mir verspricht,
Wird auch mir gleiche gehn,
Und wanken nicht.
Des Herzen, das sich selbst nicht schont,
Mit Treue lohnt,
Bin ich gewohnt!

So steht mein fester Schluß
Unwiderruft,
Drauf schick' ich diesen Kuß
Ihr durch die Luft.
Dieß Lied auch sey von meiner Hand,
Als meiner Liebe Pfand
Ihr zugesandt.

Glückt mirs, und sagt nicht **Nein**,
Der Alles fügt,
So soll Sie's einig seyn,
Die mich vergnügt.
Mein letztes Wort ist: Treuepflicht;
Treu ist er, der es spricht;
Mehr kann er nicht!

19.

An Anemonen,

nachdem er von ihr gereiset war.

Ach einig dieß war übrig noch
Von allen meinen Plagen,
Daß ich das schwere Liebes-Joch
Muß abgeschieden tragen.
Die mir das größte Leid anthut,
Die tröstet meine Sinnen;
Ich brenn', und meines Brandes Glut
Ist, ach! wie weit von hinnen!

Nicht gläub' ich, daß die letzte Noth
Mir grössre Quaal kann machen;
An mir lebt nichts mehr, als der Tod,
Der stark ist in mir Schwachen.
Das kranke Herze windet sich,
Die matten Augen brechen.
Nichts denk' ich, Liebste, denn an dich:
Doch kann mein Mund nichts sprechen.

Nach dir zu warten ist umsunst,
O Aerztin meiner Seelen.
Ich bin zu weit von dieser Gunst,
Und muß mich nur so quälen.
Doch freu' ich mich der höchsten Pein,
Und setze dieß entgegen:
Muß ich gleich der Betrübtste seyn;
Es ist der Werthen wegen!

Ach, Anemone, meine Lust!
Bleib' unverwandt im Herzen;
Ich thu' dasselbe, wie du thust,
Und fühle gleiche Schmerzen.
Ist's wahr, daß alle Fröhlichkeit
Wird süsser nach dem Leiden,
So schicke, Herz! dich in die Zeit.
Wir sehen uns mit Freuden!

20.

[Nachwehen.]

Ist dieses nun das süsse Wesen,
Nach dem mich so verlanget hat?
Ist dieses der gesunde Rath,
Ohn' den ich konnte nicht genesen?
Und ist dieß meiner Wehmuth Frucht,
Die ich so emsig aufgesucht?

O Feind, o Falscher, o Tyranne,
Kupido, das ist deine List!
Der bist du, der du allzeit bist!
Du hast mich nun in deinem Banne!
Der Dienst der falschen Ledigkeit
Hat meiner Freiheit mich entfreit.

Wie unverwirrt ist doch ein Herze,
Das nicht mehr als sich selbsten kennt,
Von keiner fremden Flamme brennt,
Selbst seine Lust, und selbst sein Schmerze.
Seit, daß ich nicht mehr meine bin,
So ist mein ganzes Glücke hin.

Ich schlaf', ich träume bei dem Wachen,
Ich ruh' und habe keine Ruh'.
Ich thu', und weiß nicht, was ich thu',
Ich weine mitten in dem Lachen;
Ich denk'. Ich mache dieß und das,
Ich schweig', ich red', und weiß nicht, was?

Die Sonne scheint für mich nicht helle,
Mich kühlt die Glut, mich brennt das Eis.
Ich weiß, und weiß nicht, was ich weiß,
Die Nacht tritt an des Tages Stelle.
Itzt bin ich dort, itzt da, itzt hier,
Ich folg', und fliehe selbst für mir.

Bald billig' ich mir einen Handel,
Bald drauf verklag' ich mich bei mir.
Ich bin verändert für und für,
Und standhaft nur in stetem Wandel.
Ich selbst bin mit mir selbst nicht eins:
Bald will ich Alles, bald gar Keins.

Wie wird mir's doch noch endlich gehen?
Ich wohne nunmehr nicht in mir.
Mein Schein nur ist es, den ihr hier
In meinem Bilde sehet stehen.
Ich bin nun nicht mehr selber Ich.
Ach, Liebe, wozu bringst du mich?

21.

[Trost bei Abwesenheit der Geliebten.]

— — — — —

Ein beherzetes Gemüthe
Weichet keinem Glücke nicht,
Es erfrischet sein Geblüte,
Wenn den andern ihres bricht.
Lacht und weinet nicht zu viel,
Will stets, was sein Glücke will.

Wenn der Stahl den Stein bestreichet,
So wird er erst rein und scharf,
Du, mein Sinn, bist's, der ihm gleichet,
Der auch Glanz und Schärfe darf.
Unfall ist's, der auf uns wacht,
Und die Männer männlich macht.

Ein bewehreter Soldate,
Der vor keinem Tode zagt,
Suchet sich zu früh und spate
Einen Feind, mit dem er's wagt,
Ein frisch Herze bricht heraus,
Fordert stets sein Unglück aus.

Drum, was nützet doch das Klagen,
Daß die Liebste nicht ist hier?
Mistreu ist's, so wir verzagen,
Sie ist allzeit ähnlich ihr.
Wahrer Liebe treue Pflicht
Wendet sich durch Abseyn nicht.

Dennoch ist sie in dem Herzen,
Ist sie aus den Augen schon.
Dieses, was du nennest Schmerzen,
Ist der wahren Liebe Lohn,
Die sie fühlet, gleich, wie du,
Und noch doppelt mehr dazu.

Philyrene, die du liebest,
Liebet dich noch, wie vorhin;
Um die du dich so betrübest,
Wirst du wieder sehn, mein Sinn:
Und das wird dir lieber seyn,
Als auf Regen Sonnenschein.

Kommet bald, ihr schönen Tage,
Komme bald, du süsse Zeit,
Daß ich frei und fröhlich sage:
Weg, erblaßte Traurigkeit!
Philyrene, meine Zier,
Ist und bleibet stets bei mir.

22.

[Abschied.]

Was säumest du, o Seele, zu zerspringen,
Vor Angst, vor Quaal, die dich und mich umringen
Und bist noch du, mein Herze, nicht entzwei?
Thu's doch, thu's bald, und mach' uns beide frei!

O daß ich doch den Tag erleben müssen,
Der mir verbeut, das schöne Kind zu küssen!
Der mir versagt, das liebe Bild zu sehn.
Ach mir! was mehr? es ist um mich geschehn!

Anstatt daß ich nicht eine Viertelstunde
Vor konnte seyn von ihrem süssen Munde,
Da muß ich nun seyn ewig ohne Sie.
Wo, ach, wo ist sie nun, die Werthe, die?

Sagt's sicher nach, ihr stummen Wasserschaaren,
Wie herzlich oft wir beide bei euch waren;
Bringt's kühnlich aus, ihr Lüfte! was ihr wißt,
Wie vielmahl wir uns haben laß geküßt.

Du blasser Mund, was ist's nunmehr gewesen,
Daß du so oft von ihrem bist genesen?
Wo ist dein Geist, ihr süsser Athem hin,
Von dessen Kraft ich noch verzaubert bin?

Ich ruf' euch an, o Sonn', o Mond, o Sternen,
Und was uns sonst das Glücke winkt von fernen,
Ich ruf' euch an, seyd Zeugen über mir,
Was ich für Angst hier leide wegen ihr!

Ade, du Platz den Göttern selbst begehret,
Der du sie mir so vielmahl hast gewähret,
Sey tausendmahl, sey tausend, tausendmahl
Gegrüßt! du bleibst in Lust, ich leb' in Qual.

Ihr Bäch', ihr Büsch', ihr Gärten und Gefilder,
Und was ihr hegt; ihr schönen Lenzesbilder,
Du Sommerlust, du Herbst, du Winterzier!
Zu guter Nacht! Ich scheid'; Ihr bleibt bei Ihr!

23.

[Sehnsucht nach der Fernen.]

Aurora, schlummre noch an deines Liebsten Brust!
Es ist der tiefen Nacht kein Morgen noch bewußt;
Diana führt die Sternen
Noch höher in die Luft,
Will weiter von mir lernen,
Was ich ihr vorgeruft.

Neun Stunden sind nun gleich von Nächten durchgebracht,
Neun Stunden hab' ich nun an Korile gedacht,
An Korile, die schöne,
Von der ich bin so weit;
Drum klinget mein Getöne
Nach nichts, denn Traurigkeit.

Nehmt Korilen in Acht, ihr Wächter aller Welt,
Für ihren treuen Sinn, den sie mir vorbehält.
Ich will nicht müde werden
In ihrer festen Pflicht,
Bis daß der Feind der Erden
Auch mir mein Urtheil spricht.

Aurora! lege nun um dich den Purpurflor!
Der junge Tag thut auf der Eos goldnes Thor.
Wirst du mein Lieb ersehen,
So gieb ihr einen Wink,
Wie mir von ihr geschehen,
Indem ich von ihr gieng.

24.

[An die entfernten Schönen.]

Auf alle meine Lust und Freud',
Auf alle meine Wonne,
Empfind' ich nun die trübe Zeit,
Daß mir scheint keine Sonne.
Blitz, Regen, Nebel, Sturm und Wind
Sind mich zu tödten ganz gesinnt,
Das Wetter schlägt zusammen
In Güssen und in Flammen.

Seit daß ich Eurer bin beraubt,
Ihr Schönsten auf der Erden,
Ist mir ganz keine Lust erlaubt,
Ich kann nicht fröhlich werden.
Ich weiß es, wie und was es sey
Um ewige Melancholey,
Weil nichts in meinem Herzen
Regiert, als bittre Schmerzen.

Leg' ich mich, oder steh' ich auf,
Wach' oder schlaf' ich wieder,
So schläget Pein und Angst vollauf
Mein mattes Herze nieder.
Ich schaffe, was ich immer kann,
Bald greif' ich Dieß, bald Jenes an;
Doch kann ich meiner Plagen
Mich nimmermehr entschlagen.

Habt ihr mich auch recht froh gesehn,
Ihr baltischen Sirenen?
Ist mir von Herzen wohl geschehn
Bei eurer Lust, ihr Schönen?
Zwar, eure Gottheit nahm mich ein,
Daß ich euch mußte günstig seyn;
Doch war ich nie ohn' Schmerzen
Um meines Herzens Herzen.

Apollo, der du Alles weißst,
Apollo, sey mein Zeuge,
Daß mir mein hochbetrübter Geist
Nicht zuläßt, daß ich schweige.
Ich singe meiner Angst Begier
Den Wäldern und den Vögeln für;
Die Vögel und die Wälder
Die schreien's durch die Felder.

Cythere, Mutter meiner Pein,
Ach sey doch einmahl milde;
Soll allzeit ich entnommen seyn
So manchem schönen Bilde?
Ich flehe deinen Wagen an;
Will Jupiter: ich werd' ein Schwan,
Ich werd' ein güldner Regen
Von meiner Liebsten wegen.

Und du, o Stifter dieser Noth,
Cupido, dem ich flehe;
Bist du des Himmels stärkster Gott,
So wehre diesem Wehe.
O Kind, o Knabe groß von Macht,
Nimm deinen Diener doch in Acht,
Der sich erbeut, sein Leben
In deinen Tod zu geben.

Reißt aus, ihr Ströme meiner Qual,
Reißt aus, ihr Thränenbäche,
Befeuchtet meiner Wangen Thal,
Weil ich fast mehr nicht spreche.
Brecht meine Seufzer, durch die Luft,
Weil ich mich ganz hab' abgeruft;
Sagt's, daß ich bin verloren
In ihre leisen Ohren.

Leander war des Glückes Kind
Vor mir und meines Gleichen.
Ihn hat verschlungen See und Wind
Vor seiner Liebe Zeichen.
Ich walle durch das wilde Meer,
Itzt hier, itzt da, bald hin, bald her.
Mein Leitstern, eure Liebe,
Verlischt mir durch das Trübe.

Laß aber diese Klagen seyn,
O mein Geist, o mein Wille!
Auf Regen folget Sonnenschein,
Auf Sturmwind sanfte Stille.
Tritt unter dich, hüll' dich in dich,
Bis daß das Wetter lege sich:
Was man nicht kann vermeiden,
Das muß man tapfer leiden.

Die ihr den Himmel, Schönste, liebt,
Und was den Himmel kennet:
Erfreut mich, wie ihr mich betrübt,
Löscht, wie ihr mich verbrennet.
Ein einiges Gedenken macht,
Daß dieser Mund auch weinend lacht.
Wollt ihr dem Schaden schaden,
So laßt mich seyn in Gnaden.

Merkt: was euch dieser Mund verspricht,
Das schwört sein Herze drinne;
Aus meinem Sinne kommt ihr nicht,
Solang ich mich besinne.
Ihr Büsch', ihr Bäche, höret zu!
Du ungeneigter Himmel du!
Sag' ich es nicht von Herzen,
Sodopple mir die Schmerzen!

Klagt mit mir mein Verhängniß an,
Ihr adeligen Damen,
Und weil ich selbst nicht kommen kann,
So nehmet meinen Nahmen!
Vergießt ihr dann ein Thränlein nur
Um mich verlaßne Creatur,
Ach, wohl mir, wohl mir Schwachen!
Dieß wird mich stärker machen!

Säumt nicht, ihr trüben Zeiten, ihr,
Säumt nicht, verlauft geschwinde!
Daß ich des Himmels schönste Zier
In ihrer Schönheit finde.
O Menschentrost, o Götterzier,
Ach Phöbus, scheine balde mir,
Laß mir nach diesen Plagen
Es fröhlich wieder tagen.

Seyd tausend, tausendmal gegrüßt,
Ihr Sonnen meiner Freuden,
Seyd durch die hohle Luft geküßt,
Ich muß und soll mich scheiden.
Ade, zu guter Nacht, Ade!
Mein Herze bricht mir vor dem Weh!
Ade, ihr Menschgöttinnen!
Damit bin ich von hinnen.

II.
Geistliche Lieder.

25.
[Spruch.]

Laß dich nur nichts nicht dauern
Mit Trauern.
Sey stille;
Wie Gott es fügt,
So sey vergnügt,
Mein Wille!

Was willst du heute sorgen
Auf Morgen?
Der Eine
Steht Allem für:
Der giebt auch dir
Das Deine.

Sey nur in allem Handel
Ohn' Wandel.
Steh feste:
Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das Beste.

26.
Auf die Weise des 101sten Psalms.

Ich habe mich mit mir nun ganz besprochen;
Der leichten Welt ihr Gutseyn oder Pochen
Soll mich forthin nicht, weder krank noch froh,
Mehr machen so.

Was ist es mehr mit allen ihren Gûnsten,
Die Nebeln gleich, und leichten, leeren Dûnsten,
Sobald sie nur, und eh sie fast entstehn,
So bald vergehn.

So kann mir auch ihr Zorn auf mehr nicht schaden,
Als daß er mir zerreißt den Lebensfaden.
Noth, Armuth, Pein, und was sie tôdtlich's drâut,
Scheint nur ein Leid.

Gott ist's allein, der nicht nur hie mit Nôthen,
Der dort auch kann mit Hôllenângsten tôdten,
Da Leib und Geist durch Einen Tod verdirbt,
Der nimmer stirbt.

Laß keine Furcht, als deine, mich erschrecken,
O der du uns vom Tode wirst erwecken,
Laß, Hôchster, mich bewegen keine Lust,
Als die du thust.

Bewahre mich in diesen trûben Zeiten,
Da Gut und Bôs' in vollem Lârmen streiten,
Da falscher Schein mit wahrer Schônheit kriegt,
Und fast, wie siegt.

O wahre Zier! itzt lenke meine Sinnen,
Daß sie nur dich alleine lieb gewinnen,
Jetzt wend' auf Nichts, als dich nur, meinen Muth,
O höchstes Gut!

Ich will forthin mit streitenden Gebeten
Die böse Welt zu meinen Füssen treten,
Will blos auf den mein Herze stellen hin,
Von dem ich bin!

Er meint es gut, und will mich nur versuchen,
Ob ich ihn wohl will seegnen oder fluchen;
Er ist gerecht, wird mehr nicht, als ich kann,
Mir muthen an.

Was Er legt auf, das hilft er selbsten tragen,
Und macht es so mit allen unsern Plagen,
Daß endlich anders man nicht sagen kann,
Als: Wohl gethan!

27.

Nach des 6ten Psalms Weise.

In allen meinen Thaten
Lass' ich den Höchsten rathen,
Der Alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Rath und That.

Nichts ist es spät und frühe
Um alle meine Mühe,
Mein Sorgen ist umsunst.
Er mag's mit seinen Sachen
Nach seinem Willen machen,
Ich stell's in seine Gunst.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen,
Und was mir seelig ist.
Ich nehm' es, wie Er's giebet,
Was Ihm von mir beliebet,
Das hab' auch ich erkiest.

Ich traue seiner Gnaden,
Die mich vor allem Schaden,
Vor allem Uebel schützt.
Leb' ich nach seinen Sätzen,
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,
Durchstreichen meine Schuld.
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht stracks das Urtheil sprechen,
Und haben noch Geduld.

Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich bestellt.
Sein Seegen wird mich lassen,
Was gut und recht ist, fassen,
Zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,
So bin ich doch bei Christen,
Und Christus ist bei mir.
Der Helfer in Gefahren,
Der kann mich doch bewahren,
Wie dorten, so auch hier.

Er wird zu diesen Reisen
Gewünschten Fortgang weisen,
Wohl helfen hin und her.
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben,
Und Alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde scheue,
Tritt zwischen mich und sie.
Durch seinen Zug, den frommen,
Sind wir so weit nun kommen,
Und wissen fast nicht, wie.

Leg' ich mich späte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg', oder zieh' ich fort;
In Schwachheit und in Banden,
Und was mir stoßt zu Handen,
So tröstet mich sein Wort.

Hat Er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß gehn;
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen;
Ich will ihn überstehn.

Ihm hab' ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
Sobald Er mir gebeut,
Es sey heut oder morgen,
Dafür lass' ich Ihn sorgen,
Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es seiner Güte,
Und sagt mir mein Gemüthe
Nicht was Vergeblichs zu,
So werd' ich Gott noch preisen
Mit manchen schönen Weisen,
Daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird Er den Meinen
Mit Seegen auch erscheinen,
Ihr Schutz, wie meiner, seyn,
Wird beiderseits gewähren,
Was unsre Wünsch' und Zähren
Ihn bitten überein.

So sey nun, Seele! deine,
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat;
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath!

28.

Neujahrs-Ode 1633.

[Nach Gustav Adolphs Tode.]

O du zweimal wüstes Land
Von der Feinde böser Hand,
Ach du liebes Meissen du,
Wie bist du gerichtet zu!

Deine Felder liegen blos,
Deine Flüsse werden groß,
Groß von Thränen, die man geußt,
Und als Ströme fliessen heißt.

Deine Dörfer sind verbrannt,
Deine Mauern umgerannt,
Deine Bürger sind verzagt,
Deine Bauern ausgejagt.

Aller Vorrath ist verzehrt,
Alle Kammern sind geleert,
Alle Kasten sind besucht,
Unsre Schätze hat die Flucht.

Du, vor Aller Güter reich,
Bist jetzt einer Wittwen gleich,
Wir, die Waisen sind erschreckt,
Und mit Kummer ganz bedeckt.

Unser Heiland, unser Held,
Dem wir Alles heimgestellt,
Der uns zweimahl frei gemacht,
Den reibt auf die wilde Schlacht.

Unser Feind ist froh und lacht,
Daß er uns hat Schaden bracht,
Zweimal mehr wächst ihm der Muth
Durch des edeln Helden Blut.

Glaublich ist's, und fast schon wahr,
Daß er seiner Räuber Schaar,
Wie er immer kann und weiß,
Ueber uns wird geben preiß.

Grosses Kind Immanuel,
Wende du dieß Ungefäll,
Komm doch du dem Schaden für,
Der schon wartet vor der Thür.

Um ein Lächeln ist's geschehn,
Um ein liebes Freundlichsehn,
Daß dein Vater sich bedenkt,
Und uns unsre Strafen schenkt.

Lenke du der Feinde Muth,
Daß sie uns einst werden gut.
Wo sie dieses wollen nicht,
So nimm uns in deine Pflicht.

Zeuch vor unsern Rittern aus,
Und beschütz' des Sachsen Haus,
Der für deinen Ruhm und sich
Alles waget williglich.

Kann es seyn, so gieb uns Rast,
Der du Alles kannst und hast,
Friedensfürst bist du genannt,
Bring' du uns in Friedensstand!

Dieser Helm wird nütze seyn,
Daß die Schwalben nisten drein,
Daß man, wann der Frühling kümmt,
Junge Vögel da vernimmt.

Und der brachen Erden Bauch
Darf der Spieß' und Degen auch;
Doch, daß sie sehn anders aus,
Pflug und Spaten werden draus!

Tritt, was schädlich ist, bei Seit'!
Hin, verdammte Pest und Streit!
Weg ihr Sorgen, weg Gefahr,
Jetzo kommt ein neues Jahr!

29.

Danklied.

[Nach der Schlacht bei Lützen.]

Billig ist's, daß wir uns freuen,
Und mit lautem Jubel schreien:
Lob sey Gott und seiner Macht!
Der die stolzen Feinde beuget,
Und mit seiner Allmacht zeuget,
Daß er uns noch nimmt in Acht.

Zweimal kamen sie gezogen,
Zweimal sind sie auch geflogen
Nicht ohn' mächtigen Verlust.
Ruft, ihr Jungen, schreit ihr Alten,
Zweimal hat das Feld behalten
Gott, und unser Held August *).

Held August, du kühner Krieger,
O du glückesvoller Sieger,
Vor und in und nach dem Fall,
Auf was Arten, auf was Weisen
Soll man deine Thaten preisen,
Hier und da und überall?

Held, du kamest her von weiten,
Daß du für uns möchtest streiten,
Held, du kamest, Held, du strittst,
Held, du siegtest auch im Sterben;
Held, wir können nicht verderben,
Weil du itzt noch vor uns trittst!

*) Er bezeichnet den König Gustav mit dem, deutschen Ohren gewohnteren, Namen.

Deine Ruthe, deine Werke,
Deine ritterliche Stärke
Ruft aus, was nur rufen kann.
Die bezwungnen Ströme brausen,
Die verbundnen Lüfte sausen,
Was du, Helfer, hast gethan.

Elbe! Fürstin unsrer Flüsse!
Mach dich auf die feuchten Füsse,
Eile, laufe Nacht und Tag;
Meld' es mit beredten Wellen,
Daß die Ufer wiederschällen,
Wie der Feind vor dir erschrack.

Die erblasseten Illyrer
Wichen mitsamt ihrem Führer
Hinter sich, und fielen hin,
Wie vor Jovis Donnerkeilen,
Wie vor Herkuls heil'gen Säulen,
Die man nicht soll überziehn.

Schöne Stadt! der fromme Himmel,
Der verschuf ein solch Getümmel,
Ein solch Schrecken in den Feind,
Daß der schändlich mußte fliehen,
Der dich grimmig auszuziehen,
Und zu plündern war gemeint.

Seyd nun froh, ihr frommen Bürger,
Er ist todt, der wilde Würger,
Er ist todt, und ihr seyd frei.
Ihr, und wir, und alle sagen,
Daß sich Gott für uns geschlagen,
Daß die Ehre seine sey.

Ist schon unser Heiland blieben,
Gott hat einen schon verschrieben,
Der ihn rächen kann und soll,
Ihn, und uns, und alle Frommen.
Kömmt er? Ja, er ist schon kommen.
Gläubige! gehabt euch wohl!

30.

Auf die seeligmachende Geburt unsers Erlösers Jesu Christi.

Thaue doch, o Himmel, thaue!
Brecht ihr Wolken, regnet her!
Daß man den Gerechten schaue,
Dessen nun nicht ohn' Beschwer
Die betrübte Welt so lange
Harret, sehnsuchtsvoll und bange.

Ja es träufelt, ja es thauet,
Der gesunde Regen fällt;
Schauet hin, ihr Menschen, schauet,
Dort, dort liegt das Heil der Welt;
Dieß Kind ist der Thau, der Regen,
Der die Erde soll bewegen.

Däucht mich's? oder ist's im Wesen?
Wie das Land schön weit und breit
Von der Unart ist genesen,
Durch die fromme Feuchtigkeit;
Wie daß Thäler, Feld und Höhen
Schon in schönerm Schmucke gehen?

Sey, gewünschte Nacht, gegrüsset,
Da der keusche Jungfraunmund
Einen jungen Sohn geküsset,
Eh sie ihn recht sehen kunnt',
Einen Sohn, den sie mit Rechte
Doch wohl Vater heissen möchte.

Fleug, gemahlter West, und streue
Aus dem Blumen-Himmel Klee,
Daß die Luft Narcissen speie,
Lilgen, für den weissen Schnee,
Daß das Kind, als in der Wiege
Und in hellen Windeln liege.

Ihr, ihr eingestallten Thiere,
Haucht ihm warmen Athem zu,
Daß es keine Kälte rühre;
Stört es nicht aus seiner Ruh;
Jungfrau Mutter! denk' indessen,
Daß du Amme bist, und Wessen!

O ihr hochgelobten Krippen,
Unsers Heilands Schirm und Rast,
Und, o Stall! daß du nicht Lippen,
Daß du doch nicht Zungen hast!
Daß du selber könntest singen
Von den wundersamen Dingen.

Kleiner Gast, doch auch zugleiche
Grosser Wirth der weiten Welt,
Gib doch künftig unserm Reiche,
Daß es sich zufrieden stellt,
Daß doch mit dem alten Jahre
Hin auch alle Plage fahre.

Seegne künftig unsre Linden,
Unsre halbgestorbne Stadt,
Daß sich möge wiederfinden,
Was der Krieg verderbet hat.
Reinige die faulen Lüfte,
Die so schwanger sind von Gifte!

31.

[Die unglücklichen Seelen.]

[Ein Fragment.]

Hier ist nichts denn finstre Nacht,
Blinde Schatten, schwarze Höhlen,
Da die eingesperrten Seelen
Kaum nicht werden umgebracht.
O die dreimal armen Seelen,
Die sich also müssen quälen!

Wer ist jener, den du siehst?
Ist's nicht der, der nächtlich sorgend,
Täglich traurend, allzeit borgend,
Arm bei grossem Reichthum ist?
Mich erbarmt der armen Seelen,
Die sich so in ihm muß quälen!

Dieser sucht sein höchstes Gut
In der Kost und braunen Trauben,
Kreucht mit Rock und mit der Schauben,
Thut was Blut nimmt und den Muth.
Es ist leichtlich zu bedenken,
Wie die Seele dieß muß kränken!

Der, der hier so hoch tritt her,
Der ist's, den die Ehrendünste,
Und die leichten Hofesgünste
Machen auf den Schein so schwer.
Sollt' es stehn bei seiner Seelen,
Sie würd' sich ein Bessres wählen!

— — — — —

32.

[Fluch der Gelehrsamkeit.]

Was ist Plato, was Porphyr?
Kleobulus, Periander?
Simonides, Aristander?
Und der Grosse von Stagyr?
Heiden sind sie, taub an Ohren,
Blind an Augen, grosse Thoren!

Giebt mir nun die Nacht den Tag?
Kein Stern kann sich selber mahlen,
Phöbe selbst borgt ihre Strahlen,
Und verleiht sie, weil sie mag;
Sie und ihr Volk muß erblinden,
Steigt ihr Bruder von den Inden.

Eitel ist's und ohne Frucht,
Was ihr Eiteln ohne Früchte,
Von früh an bis unter Lichte
In den falschen Büchern sucht,
Nur daß ihr im Reden kriegen,
Hinterlistig ob mögt siegen.

Mein Gott! was verträgt man nicht,
Frieret, schwitzet, fastet, wachet,
Leidet, deß ein Andrer lachet,
Dem es an Vernunft gebricht;
Bis man etwas angewohnet,
Das doch endlich wenig lohnet.

Soll mir denn ein blasses Blatt
So verzaubern Farb' und Sinnen,
Soll ich Schönheit heissen künnen,
Was viel Runzeln macht und hat?
Und mir durch die Pest der Schriften
Lassen Seel' und Mark vergiften?

Weisheit ist nicht, wie ihr denkt,
Eine Kunst, die so zu lernen;
Weisheit kommt her aus den Sternen,
Sie ist's, die der Himmel schenkt,
Und in solche Seelen senket,
Die sich vor zu ihm gelenket.

Vater der du Aller bist,
Doch um soviel mehr der Deinen,
Laß mir Dein Licht, Selbstlicht! scheinen,
Scheide Wahrheit von der List;
So wird aller Weisen Wissen
Meiner Einfalt weichen müssen!

33.

[Tugend.]

Tugend ist mein Leben,
Der ich mich ergeben,
Den ganzen Mich.
Tugend will ich ehren,
Tugend wird mich lehren,
Was sie selbst kann mehren.
Sie wächst durch sich.

Nicht des Weges Länge,
Noch des Pfades Enge
Schreckt mich davon.
Laß die Dornen stechen,
Füss' und Kleider brechen,
Sie wird alles rächen
Durch ihren Lohn.

Weil die Andern karten,
Lust und Schlafes warten,
So säum' ich nicht.
Jetzt ist Zeit zu eilen,
Dem wird alles feilen,
Der sich wird verweilen
Und jetzt verbricht.

Alles Andre, Alles
Hat die Art des Balles,
Der steigt und fällt.
Schätze haben Flügel,
Ehre läßt den Zügel,
Lust kommt aus dem Bügel:
Die Tugend hält.

Hab' ich Gott und Tugend,
So hat meine Jugend,
Was sie macht werth.
Diese schönen Beide
Wehren allem Leide,
Lieben alle Freude,
So man begehrt.

Zweite Abtheilung.

Gelegenheitsgedichte.

I.

Hochzeit-Lieder.

34.

Schöne Nacht, gewünschte Schatten,
Kommt doch, kommet doch von Statten,
Eilt doch, eilet doch anher.
Ja ihr eilet, ja ihr kommet,
Nun ist hier, was beiden frommet,
Nun ist hin, was war Beschwer.

Gebt uns, was kömmt aus Idumen,
Gebt uns junge Safranblumen,
Himmelsschlüsseln, Rosmarin,
Daß wir sie den lieben Zweien,
Den geliebten zweien Treuen
Streuen auf ihr Lager hin.

Dieses, dieses sind die Stunden,
Da ihr Alles habt empfunden,
Trautes Paar, was ihr begehrt.
Was in sechsmal vierzehn Tagen,
Euch gewesen süsse Plagen
Hat euch Eine Nacht gewährt.

Nehmlich jetzo war zu freien,
Da man alles sich verneuen,
Und wie Hochzeit machen sieht.
Da nun in erwärmter Erden
Alle Kräfte rege werden,
Wie bei Liebenden geschieht.

Die verlebte Welt wird jünger,
Und streicht mit verliebtem Finger
Ihre Runzeln von der Haut.
Sehet, wie sie aus den Feldern,
Aus den Auen, aus den Wäldern
Mit verbuhlten Augen schaut!

Sie schaut nach dem lieben Freyer,
Der uns bringt ein neues Heuer,
Der sich ihr schon anvertraut,
Und in ihre Glieder dringet,
Unser Bräut'gam wird verjünget
In dem Schooß der schönen Braut.

Gleiches Paar, doch nicht an Jahren,
Ihr laßt uns an euch erfahren,
Daß auch ungleich gleiche sey.
Doch, wer fraget nach den Jahren?
Was sich soll, das muß sich paaren,
Lieb' ist hier, wie allzeit, frei.

Wenn sich ein Paar Liebe küssen,
Und mit halbgemachten Bissen
Mund mit Munde lieblich ringt,
Daß die küssenden Korallen
Etwas lassen wiederschallen,
Das den Sternen ähnlich klingt:

Da verlaufen sich die Seelen
In die unerforschten Höhlen,
Und verwirren sich in sich,
In den wundersüssen Kehlen
Da geschiehet das Vermählen,
Das uns wundert ewiglich.

In demselben Liebe-Leben
Werdet ihr nicht wissen eben,
Bei euch stets, stets von euch weit,
Ob ihr schlafend oder wachend,
Ob ihr weinend oder lachend,
Oder aus euch selbsten seyd.

Die gestirnten Himmelsscheiben
Wollen gleich als stehen bleiben
Ueber euch und eurer Zier.
Tausend, tausend kleiner Wächter
Treiben ein sehr laut Gelächter
Euch zu Ehren für und für.

Geht, Verliebte, theilt die Flammen,
Der euch jetzo giebt zusammen,
Fördre eurer Liebe Lauf.
Des ersuchten Himmels Seegen,
Wird sich mit euch niederlegen,
Schlafen, wachen und stehn auf.

Wenn der weitgepries'ne Garten
Keiner Blumen mehr wird warten,
Wenn das Pomeranzen-Haus
Grau von Frost und Schnee wird stehen,
Dann soll eine Blum' aufgehen,
Und mit Freuden sprossen aus.

35.

[Zweites Hochzeitlied.]

Freie, was vor nicht gefreit,
Was vor hat gefreiet, freie!
Jetzo sagt die neue Zeit,
Daß man sich nun auch verneue;
Billig, daß die kleine Welt
Sich nach Art der grossen hält.

Zwar, es läßt sich wohl so gut
Einmahl, wie das Andre lieben,
Wann es aber Alles thut,
Soll es dann der Mensch verschieben,
Der zu der vergönnten That
Gleiches Recht und Anspruch hat?

Neulich war die Erde Braut,
Jetzo liegt sie in den Wochen,
Laub und Blumen, Saat und Kraut
Haben die Geburt gebrochen,
Und die reiche Fruchtbarkeit
Wird noch täglich ausgestreut.

Unsre junge Mannschaft kriegt,
Kommt um Jugend, Leib und Leben.
Wie manch schönes Bild erliegt,
Seit wir in dem Jammer schweben *),
Der uns halb hat umgebracht,
Und noch täglich dünner macht!

*) Dem 30jährigen Krieg.

Amor fleugt durch freie Luft
Mit der Mutter offnem Schreiben,
Ruft und schreiet, schreit und ruft,
Daß man nicht soll einsam bleiben.
Wer mir, spricht er, jetzt ist feind,
Der hat keinen Gott zum Freund.

O, wie wohl vermählt ihr euch,
Ihr zwei unbefleckten Münde!
Das erfreute Sternenreich
Unterschreibt die beiden Bünde;
Hymen, den es abgesandt,
Schlägt durch die gepaarte Hand.

Seyd nun froh, und braucht der Gunst,
Die der Himmel euch verstattet;
Theilt die fruchtgefüllte Brunst,
Die ihr oft im Wunsche hattet;
Was inkünftig folget drauf,
Das mengt schon der Sternen Lauf.

Mich bedünkt, als säh' ich schon,
Was der nächste Morgen giebet;
Wie der angenehme Hohn,
Der mit Fröhlichkeit betrübet,
Und folgt auf die erste Nacht,
Unsre Braut halb zornig macht.

Die Verächterin der Zucht
Ueberfärbt die Milch der Wangen,
Sehet, wie sie Ausflucht sucht,
Die sie doch nicht will erlangen.
Sie verträgt mit halbem Glimpf
Ihrer Freunde süssen Schimpf.

Memnons Mutter, Titans Frau,
Kömmt so schamroth auch geschlichen,
Wenn das Kind der Nacht, der Thau
Ihr den Purpurmund bestrichen,
Weil sie meint, die muntre Welt
Wisse, was sie heimlich hält.

Schöne! schämt euch nicht so gar,
Euer Blumwerk abzustatten,
Und das goldgefärbte Haar
Mit dem Netze zu umschatten,
In dem Amor, der es stellt,
Die zu kühnen Jungfraun fällt.

Wald und Wild ist sie, die Braut *);
Sie weist den noch fremden Jäger
Auf die Spur, der er sich traut,
Sie schlägt auf ihr grünes Läger,
Daß er für den heissen Tag
Rast und Schatten nehmen mag.

Jaget wohl! wir warten drauf,
Was ihr werdet fangen balde.
Wahr ist's, Wild hält sich nicht auf
In so einem zahmen Walde.
Nun, wir warten, wie gesagt,
Bis ihr wohl habt ausgejagt.

---

*) Grünewald heißt die Braut.

36.

Drittes Hochzeitlied.

Auf Herrn Johann Weinmanns und Frau Magdalenen Wasserführers, geborner Plankin, Hochzeit.

Recht so, liebe, traute Beide!
Ihr bequemt euch nach der Zeit,
Und geht an die süsse Freude,
Welcher itzt sich Alles freut.
Alles freiet in dem Maien:
Sollte denn der Mensch nicht freien?

Der verliebte Himmel lächelt
In die gleich erwärmte Luft,
Welche gleichsam Küsse fächelt
Auf der schwangern Erde Kluft,
Die bald beiden, so sie liebet,
Tausend schöner Kinder giebet.

Die demantenen Gewässer
Fliegen durch das junge Moos,
Und die Wellen flechten besser
Einen in den andern Stoß,
Daß es an den Ufern klinget,
Als wenn Mund mit Munde ringet.

Diese Tropfen, die wir schauen,
Wann der Tag noch ist ein Kind,
Auf den aufgedeckten Auen:
Glaubt es, daß es Küsse sind,
Die die buhlerischen Sterne
Lassen sinken her von ferne.

Sey gegrüßt, du Fürst der Zeiten,
Du des Jahrs Apell, o Mai!
Wer wird mich wohl überstreiten,
Daß jetzt nicht gut freien sey?
Da doch alles was sonst liebet,
Uns befugten Anlaß giebet.

Wann die Tage länger werden,
Und der güldne Sonnenschein
Noch zur Zeit der muntern Erden
Nicht gelernt beschwerlich seyn,
Wann sich Alles, was wir sehen,
Lässet billig wohl geschehen:

Das sind Deine schönen Stunden,
O du Herzog aller Zier!
Alles hast Du dir verbunden,
Und dieß liebe Paar allhier
Giebet dir den Preis der Ehren:
Daß du wohl kannst freien lehren.

Schöne Braut, gedenkt zurücke,
Und erwägt des Himmels Gunst,
Der euch, helfe Gott zu Glücke
Einen Weinmann, eure Brunst,
Einen Weinmann, der euch liebet,
Für den Wasserführer giebet.

Gehet nun, umfangt den Lieben,
Herzt ihn, wie ihr vorgethan,
Setzet fort, was vor verblieben,
Weiset euren Weinmann an,
Daß er eurer Planken Netze
Wohl um seinen Weinberg setze.

Ich verhoff' es zu erleben,
Daß, wenn uns der warme Wein
Pflegt am meisten Lust zu geben,
Dort, wenn es muß kalt noch seyn,
Zu dem Trunk ein süsses Lachen
Euch das liebe Kind wird machen.

37.
[Viertes Hochzeitlied.]

Sieh sie an, die Weberin *),
Fromme Cynthia, und höre!
Du auch, züchtige Cythere,
Unsrer Nächte Heroldin,
Tritt herfür und gieb dein Zeichen,
Daß die kühlen Schatten streichen.

Ja, ihr thut's. Der schöne Tag
Ist der schönen Nacht gewichen.
Was ist's, das dort kommt geschlichen?
Was ist's — daß ich fragen mag —
Das aus jenen Hörnern lachet,
Und der Braut solch Sehnen machet?

Luna ist's, der Tag der Nacht;
Und die Herrscherin der Flammen,
So die Lieben fügt zusammen,
Hat sich neben sie gemacht;
Neben sie: dieweil sie beide
Gleiches thun bei solcher Freude.

Sie stehn nun, und sehn mit Lust
Ihre güldnen Ritter **) ringen,
Daß die süssen Bahnen klingen
Einen Ton, uns unbewußt.
Was sie mit dem Winken wollen,
Ist, daß wir nun schlafen sollen.

*) Name der Braut.
**) Die Sterne.

Die verjüngte Frühlingswelt
Eilet, was sie kann, zu Bette.
Alles eilet um die Wette,
Und verbirgt sich in sein Zelt.
Alles hat sich schon geleget,
Was Wald, Luft und Wasser heget.

Alles braucht sich seiner Ruh';
Sehet, wie die Saat sich bücket;
Die verwachte Rose nicket,
Und thut wie ihr Auge zu.
Und die taumelnden Cypressen
Haben ihrer selbst vergessen.

Die gekühlte Luft schleicht aus,
Und haucht auf die trocknen Matten
Thauende, gesunde Schatten,
Und das frohe Sternenhaus
Geußt den schlummernden Gewächsen
Neue Kraft in ihre Flechsen.

Was ist mehr froh, als die Braut,
Daß der Lauf der hohen Sonnen
Nun hat seinen Zweck gewonnen,
Daß nun Alles, was sie schaut,
Ist mit dichter Nacht begossen,
Jedes Auge zugeschlossen?

Mahl und Tanz sind gleich nun aus,
Die bezechten Gäste wandern,
Immer einer nach dem andern;
Jedermann, der sucht sein Haus.
Nun vermeint sie, sich zu laben
Erst recht satten Fug zu haben.

Sie umfängt des Liebsten Leib.
Wahr ist's, daß in süssem Zagen
Sie einander selbst verklagen,
Sie ihn Mann und er sie Weib;
Daß mit halbgeweintem Lachen
Sie so neue Namen machen.

Lieben! redet nicht zu viel;
Denn die abgeführten Sterne
Die behorchen euch von ferne,
Und verrathen dieses Spiel.
Alle Götter wissen morgen,
Was ihr meinet ganz verborgen.

Was ihr sonsten thut, das thut.
Nehmt und gebet, gebt und nehmet,
Dessen sich kein Herze schämet,
Dem es wird, wie euch, so gut.
Schaffet's, daß sich selbsten müssen
Die geküßten Küsse küssen.

Dieser angenehme Streit,
Der aus Einigkeit entspringet,
Bringt euch, was er allen bringet,
Die so sind, als wie ihr seyd.
Was durch Streiten wird verloren,
Wird durch Streiten auch geboren!

38.

[Fünftes Hochzeitlied.]

Venus sah den Bräut'gam sitzen
Auf den Spitzen
Des gehörnten Helikons,
Wo man sich vermeint zu sichern
In den Büchern
Vor den Listen ihres Sohns.

Komm, Kind, sprach sie, laß die Stärke
Unsrer Werke
Allen heute werden klar.
Pindus ist's, der mich nicht ehret;
Dich versehret
Der Gelehrten blasse Schaar;

Eilends nahm das Kind zusammen
Pfeil' und Flammen,
Eilends saß er auf zu ihr,
Eilends fuhr er durch die Wiesen
Der Odrysen,
Edles Thessalis! zu dir.

Alle funden sich am Reihen
Voller Schreien,
Voller Jauchzen, wie man lacht.
Alle sahen sie sich sprützen
Aus der Pfützen,
Die das Flügelpferd gemacht.

Eh sich Jemand deß versahe,
Traten nahe
Venus und ihr Cypripor;
Braucht ihr, sprachen sie, mehr Gäste
Zu dem Feste?
„Nein!“ — sprach Clio. — „Das davor!“

Amor wehret sich in Eile
Mit dem Pfeile,
Den er gleich auch schnellte los.
Drauf fällt unser Bräut'gam eben
Ohne Leben
In der Kräuter grünen Schoos.

Da kam Cynthius, der schöne,
Mit Getöne
Durch den dicken Tannenwald. —
Alle die gesammten Feinde
Wurden Freunde,
Und der Todte lebte bald.

Mir ist's leid, so sprach Cythere,
Daß ich höre,
Wie der Fremde ward verletzt.
Er ist würdig meiner Gnade,
Dieser Schade
Soll ihm reichlich seyn ersetzt.

Bei den güldnen Charitinnen
Ward sie innen
Einer menschlichen Gestalt.
Diese, sprach sie, soll ihn herzen,
Für die Schmerzen,
Für die schimpfliche Gewalt.

Erato lief mit Melposen,
Und brach Rosen
Für das neuvermählte Paar.
Und die andern schrien aus Freuden:
Wohl sey beiden!
Daß die Luft voll Tönens war.

Seyd erfreut, ihr Hochzeitgäste,
Auf das Beste!
Paphos und Olymp sind Eins.
Unser Bräut'gam hat die Beute!
Schont auf heute
Keiner Kost und keines Weins!

Die gestirnten Lüfte scherzen,
Tausend Kerzen,
Tausend lichter Fackeln stehn!
Dieß sind Hymens goldne Boten,
Die von Schoten *)
Soll nun stracks zu Bette gehn!

Schöne Braut, seyd ohne Sorgen
Vor dem Morgen,
Der euch euren Namen nimmt.
Um was ihr euch halb betrübet,
Und doch liebet,
Ist uns Allen so bestimmt.

Tröstet nun, dürft ihr euch trauen,
Ihr Jungfrauen!
Küßt die Braut zum leztenmal;
Und das Andre, was ihr lasset,
Sie nicht hasset,
Bleibt dem Liebsten jezt zu thun.

*) Name der Braut.

II.

Glückwünschungen.

39.

Auf einer Jungfrau Geburtstag.

Der Tag, schöne Menschgöttinne,
Der Tag scheinet euch zu Sinne,
Euch, und uns, und aller Schaar,
Die euch heute Bänder bindet,
Die euch frische Kränze windet,
Und setzt auf das güldne Haar.

Daß der Lenz die Welt umarmet,
Daß der Erde Schoos erwarmet,
Daß die Nächte werden klein;
Daß der Wind gelinder wehet,
Daß der lockre Schnee zergehet, —
Das macht euer Sonnenschein.

Euer Sonnenschein der schöne,
Da die muntern Venussöhne
Heut in lauter Jauchzen stehn;
Den die edlen Charitinnen
Und gelehrten Pierinnen
Heut in Fröhligkeit begehn.

See und Wald und Feld und Auen
Sieht man sich nach Lust umschauen,
Die sich heut auch schon stellt ein.
Mensch und Vieh und Fisch und Vögel
Halten heute diese Regel:
Niemand nicht soll traurig seyn.

Ihr auch, Schöne! braucht der Süsse,
Und der lieben Sternenküsse,
Die das Firmament euch giebt,
Das für euer Glücke wachet,
Und euch jezt schon das zulachet,
Was ihr, wie euch selbsten liebt.

Und du, Liebster ihrer Tage!
Nimm hin alle Sorg' und Plage,
Bringe neue Lust herfür!
Daß du, wenn du kommest wieder,
Von uns hörest neue Lieder,
Ihr und dir und uns zur Zier!

40.

Auf eines guten Freundes Geburtstag.

Liebe hat die Pierinnen
Erst auf meine Seite bracht,
Liebe hat mich lieb gemacht
Bei den deutschen Kastalinnen;
Liebe kann mit leichter Sachen
Uns zu Götterfreunden machen.

Dafnis, Dafnis, durch die Liebe
Ward ich anfangs dir vermählt,
Sie, sie hat uns so umpfählt,
Daß uns nichts vonsammen triebe,
Was sich treu und standhaft nennet,
Wird durchaus durch Nichts getrennet.

Nun du bist mir zwar genommen
Durch das Thun, so alles nimmt,
Doch so lang ein Auge glimmt,
Sollst du mir wohl nicht entkommen.
Musen, ihr, und du, o Liebe!
Fraget nichts nach jenem Diebe.

Weil ich athme, weil ich lebe,
Will ich schreiben, was ich kann,
Nur daß dich der Blöcke-Zahn
T o d ins Leben wiedergebe.
Wem sich Lieb' und Musen geben,
Der muß auch gestorben leben!

Ach! daß doch nur Einer käme,
Der mich so, wie Daphnis meint!
Her! wo ist ein solcher Freund,
Dem ich mich, wie ihm bequeme?
Liebe macht aus Fremden Brüder,
Haß aus Brüdern Fremde wieder!

Bruder! meine mich mit Treuen,
So du treu es meinen kannst!
Zoilus sein falscher Wanst
Berste, wie er will, von Neuen;
Ehrlich, treulich, standhaft lieben
Ist für Neide stets doch blieben.

Deiner Tugend weise Gaben
Locken, Lieber! mich zu dir.
Nun, so komm, du sollst an mir,
Was die Liebe wünschet, haben.
Wenn ein Herz ein Herze krieget,
Das ihm gleicht, so ists vergnüget.

Dazu hab' ich über Hoffen
Einen, der sich dir und mir,
Der sich Dafnis gleicht, allhier
Durch die Götter angetroffen.
Ach! wie selten kann erreichen
Ein treu Herze seines Gleichen.

Er mein Leben, du mein Leben,
Euer beider Leben ich,
Ich durch euch und ihr durch mich
Wollen bis ins Blaue schweben.
Unsre Namen schwingt die Liebe,
Ueber Nebel, durch das Trübe.

Komm denn, so du ihn zu sehen
Lust und ein Verlangen hast.
Doch er muß seyn unser Gast,
Wenn die Lösung soll geschehen.
Besser ist nicht treuen Flammen,
Als im Fall sie sind beisammen.

Liebe hat mich erst geliebet,
Liebe hat mich werth gemacht.
Liebe hat mir wiederbracht,
Was der Tod mir abgediebet.
In der Liebe will ich bleiben,
Bis er mich auch ab wird leiben!

41.

Für eine Jungfrau.

Der Mai, der kömmt gegangen,
Und hat die schönen Wangen
Mit Blumen ausgemahlt.
Das Leid der langen Fröste
Wird durch die warmen Weste
Mit Wollust reich bezahlt.

Auch euer Tag, der liebe,
Will ganz nicht sehen trübe,
Stellt sich erfreuter ein.
Und alles, was wir fragen,
Das sagt in Einem Sagen;
Ihr sollt gebunden seyn.

Drum wills auch mir gebühren,
Daß ich euch helfe zieren;
Nehmt dieses schlechte Band!
Ihr Wünsche, die ich schicke,
Ihr habt, als ich, mehr Glücke,
O schlingt ihrs um die Hand!

Ich bitt' um ihretwegen
Von Gott ihm *) so viel Seegen,
Als Stern' am Himmel stehn;
Als Zweige sind in Wäldern,
Als Kräuter auf den Feldern,
Als Fisch' im Meere gehn!

*) Dem Tag.

42.

Auf einer Jungfrau in Hargen Namenstag.

Liebe Stunden, süsses Licht,
Das uns schöne Lust verspricht,
Edler Tag, gewünschter Schein,
Du sollst mir willkommen seyn!

Seyn sollst du willkommen mir
Für die angenehmste Zier,
Für die Freude, die du giebst,
Weil du, was ich liebe, liebst.

Diese Jungfrau, der du scheinst,
Meinet dich, wie du sie meinst:
Sie will mit dir, wie du thust,
Froh seyn über deiner Lust.

Scheine, schöner Sonnenschein,
Tausendmal so klar und rein,
Bleibe lieblich, wie du bist,
Bis daß ganz kein Tag mehr ist!

So wird deiner Zierde Zier
Recht gepriesen seyn in ihr.
Pflege Sie, die werthe, die;
Deines Glanzes Glanz ist Sie!

43.

Als einer von seiner Liebsten verreisete.

Nein, ich muß nunmehr von hinnen,
Es, es muß geschieden seyn.
Stellt das klägliche Beginnen,
Liebste, stellt das Weinen ein.
Wohl dem, wer beherzt nimmt an,
Was er doch nicht ändern kann.

Das Verhängniß will ertragen,
Allzeit nicht gewendet seyn.
Wollet ihr an dem verzagen,
Was doch Gott nur weiß allein?
Denkt, es könne nichts geschehn,
Was er nicht zuvor versehn.

Zwar, ich muß es selbst bekennen,
Es ist ein sehr fernes Land,
Das mich seinen Gast wird nennen.
Doch, wie weit es abgewandt,
So ist doch nur Eine Welt,
Die uns beide doch behält.

Der, der euch kann unterhalten
Hier in unsrer süssen Stadt,
Eben der wird meiner walten,
Wo Er auch zu herrschen hat.
Ein Gott, der hilft ohne Wahl,
Hier und da, und überall.

Eine Gnad' ist schon ergangen,
Daß Er euch mir wieder gab.
Weil ich euch noch kann umfangen,
Desto lieber scheid' ich ab;
Desto freier zieh' ich hin,
Weil ich stets doch bei euch bin!

Dieses Pfand, mein treues Herze,
Nehmet hin, wie eures ich.
Was uns jetzo zwingt zu Schmerze,
Soll ergötzen euch und mich.
Freude folgt auf Angst und Pein,
Wie auf Regen Sonnenschein.

Gute Nacht, o liebe Seele,
O Gemüthe voller Treu!
Das ich durch mein Abseyn quäle,
Und durch Wiederkunft erfreu!
Itzt schon nähert sich die Zeit,
Die uns setzt in Fröhlichkeit!

44.

Auf Herrn Timothei Poli Namenstag.

Ja, er hat es weit gebracht,
Unsrer Sprache werther Meister,
Durch den Witz der klugen Geister
Hat er uns den Weg gemacht,
Daß wir nun den höchsten Sinnen
Vieler Völker trutzen können.

Unser wird, was andrer war.
Tass' Torquat, Petrarcha weichen,
Unsern Deutschen mag nicht gleichen
Bartas, Sidney, Sannazar.
Wenn uns Heins' und Opitz singen,
Kann das Fremde nicht mehr klingen.

Auch das Alte wird verjüngt,
Der Pelasger schönes Wesen,
Und was Rom zuvor gelesen,
Hört man, wie man's bei uns singt.
Venus und ihr ganzer Orden
Ist nun kurz auch hochdeutsch worden.

Du durchrennst des Lobes Bahn,
Freund, mit abgeschossnem Zügel,
Ich auch setz' in vollem Bügel
Auf das schöne Wesen an.
Von dem Daphne's edle Sprossen
Um mein braunes Haar geflossen.

Kastalis! dein theurer Fluß
Soll durch mich auch sich ergiessen,
Und mit vollern Ufern fliessen,
Um Cythärons grünen Fuß,
Cirrha *) soll mir Anlaß geben,
Was mein Meissen kann erheben.

Heute laß uns unser seyn,
Der Tag, dein Tag, der so schöne,
Ruft uns treue Musensöhne
Von uns aus, und zu dir ein.
Der Tag, dein Tag, den wir ehren,
Soll uns neue Freude lehren.

Drum so laß uns alles Leid,
Allen Kummer in die Gaben
Des gesunden Evans graben.
Denn, gedenk' an keinen Neid,
Der indem er uns verletzet,
An sich selbst das Messer setzet!

Was bekümmert dich ein Maul,
Das nichts Anders kann, als klaffen,
Und aus Gutem Böses schaffen,
Schnell auf Schmach, auf Loben faul.
Laß sie sagen, was sie wollen,
Wenn nur wir thun, was wir sollen.

Wenn der Reben güldner Saft
In den lichten Römern springet,
Und uns in die Stirne dringet
Seiner Stärke heisse Kraft:
Da vergessen wir der Sachen,
Die die Herzen irdisch machen.

---

*) Stadt bei Delphi. Sinn: „Apollo soll mir Anleitung geben."

Das ist unser Pegasus,
Der uns von dem schweren Volke
Hoch setzt über eine Wolke,
Da uns Niemand schaden muß.
Ehren uns Apollo's Schwestern,
So laß jene sicher lästern.

Recht so, Polus! Rufe laut!
Her die Hand, dieweil ich trinke;
Doch von Herzen geht die linke
(Wie man jezt will seyn getraut)!
Wer uns heute wird betrüben,
Den soll Phöbus nimmer lieben!

Grahmann wird nicht ferne seyn,
Grahmann, unser dritter Treuer,
Der sich um das Schornsteinfeuer
Wohl läßt schmecken deinen Wein.
Was du schenkest deinen Gästen,
Das kommt dennoch dir zum Besten!

Sind der Freunde mehr noch hier?
Wohl, so laß sie alle kommen.
Keiner muß seyn ausgenommen,
Der dich also liebt, wie wir.
Du und er und ich und alle
Wollen fröhlich seyn mit Schalle!

Sa, ihr Freunde, machts, wie ich!
Leeret die gefüllten Schaalen;
Polus mag das Mahl bezahlen,
Sa, ihr Brüder, seht auf mich.
Thut mir's nach, wie ich's euch weise.
Auf die Wohlfarth unsrer Reise!

45.

Auf einer Liebsten Namensgedächtniß.

Gebt euch, Liebste, nur zufrieden,
Ob ich leiblich von euch bin,
Dennoch sind wir ungeschieden,
Euch bewohnet stets mein Sinn.
Und ich trag' in gleichem Schmerzen
Euer Herz in meinem Herzen.

Gott, der helf' uns frisch zusammen;
Mittels dessen thut, wie ich:
Doppelt eurer Liebe Flammen
Allzeit mehr und mehr auf mich:
Daß sich eure reichen Funken
In mein Meer der Thränen dunken *).

Denkt und braucht der süssen Stunden,
Die sich heute geben euch,
Seyd hiermit von dem gebunden,
Der nur ist an Wünschen reich.
Bis daß einstens seine Gaben
That und Nachdruck werden haben.

*) d. h. tauchen.

46.

Auf Herrn
L. Philipp Krusens,
Holstein. Raths und Gesandten,
Geburts= und Namens=Tag.
Den 1. Mai 1636. in Moskau.

Wohlan, so brich herein,
Du oftgewünschter Schein!
Brich ein, und mach uns froh!
Brich an, du süsses Licht,
Brich an, und säume nicht,
Du, das wir wünschen so!

Brich an! Er sieht nach dir,
Der Musen theure Zier,
Der hochgepriesne Held,
Der durch sein hohes Thun
Sich hat verbunden nun
Den Himmel und die Welt.

Der Fürst der schönsten Zeit,
Der Lenz, schlägt weit und breit
Sein buntes Lager auf;
Der weichen Lüfte Schaar
Treibt das verjüngte Jahr
An einen neuen Lauf.

Des Jahrs Apell, der Mai
Färbt Alles mancherlei,
Und schmückt die Auen aus.
Der Flora feuchter Mann
Haucht mit Gesundheit an
Empanders grünes Haus.

Der Mensch, das Land, das Meer,
Der Thier' und Blumen Heer,
Und Alles, wie es heißt,
Was die gevierte Welt,
In ihren Armen hält,
Kriegt einen neuen Geist.

Wohlan, so brich herein,
Du oftgewünschter Schein,
Brich ein und mach uns froh.
Brich an, du süsses Licht,
Brich an und säume nicht,
Du, das wir wünschen so!

47.

Als die fürstlich Holsteinischen Gesandten von Moskau nach Persien aufbrachen.

Im Jun. 1636.

Steh auf, steh auf aus Thetis feuchten Armen,
O güldner Phaeton!
Steh auf, und laß von deiner Glut erwarmen
Olympus ganzen Thron.
Verhalt' uns nicht
Dein Lebenslicht;
Laß Sturm und Wind und Regen vor dir fallen,
Indem wir dir,
O unsre Zier!
Ein Ehrenlied zu Lobe lassen schallen.

Dieß ist der Tag nach so viel hundert Tagen,
Die uns beschwerlich sind,
Zu dem wir einst mit Jauchzen können sagen:
Willkommen, edles Kind!
Dein süsser Glanz
Erfreut uns ganz,
Durch dich steht uns der ganze Himmel offen,
Das schöne Thun
Gewährst du nun,
Auf welches wir so manche Jahre hoffen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Apollo! laß dein gnädig Antlitz schauen
Auf uns und unsern Pfad!
Erwäge wohl, was für ein hoch Vertrauen
Ganz Holstein in dich hat.
Dieß edle Paar,
Und seine Schaar,
Hat deiner Gunst, o Gunst! sich ganz ergeben,
Kein Fall verrückt's,
Willst du, so glückt's.
So hat's nicht Noth um unser kühnes Leben!

Lauf, Moskwa! lauf und sag es deiner Wolgen
Mit schnellen Wellen an:
Daß wir alsbald ihr sind bereit zu folgen
Bis über den Hyrkan.
Indessen sprich,
Daß Alles sich,
Was Schaden bringt, von ihren Ufern mache,
Laß unsern Lauf
Nichts halten auf,
Der Alles sieht, hält über uns selbst Wache.

Und nun ade, ihr reussischen Najaden,
Du wohlbekannte Schaar!
Kein trüber Quell soll euren Flüssen schaden,
Durch dieses lange Jahr.
Bleibt ihr uns freund,
So wagt's kein Feind!
Und du, o Stadt, o große, bleib bey Glücke!
Nun gute Nacht
Hats Gott bedacht,
So scheiden wir, und kommen froh zurücke.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

48.

Auf der kaspischen See.

In ein Stammbuch.

Auf, Schönste von der Zahl der asischen Syrenen!
Auf Doris, Doris auf! und zeig' uns deinen Pfad.
Auf Kastor, Pollux auf, ihr Brüder der Hellenen,
Die noch kein deutsches Schiff hier angerufen hat.
Scheint unserm Laufe vor, o ihr zwey schöne Sterne,
Daß auch die blinde Nacht durch euch uns sehen lerne!

Hier habt ihr nun das Schiff, das edle, das gerühmte,
Von dem ihr nun so viel, so manches habt gehört.
Dem Mars die Ehre gönnt, die selber ihm geziemte,
Dem Venus günstig ist, das Juno liebt und ehrt.
Das Schiff und auch das Volk, das beides euch zu frommen,
Aus seinem Abend ist in euren Morgen kommen.

Geh, Amphitrite, geh, und sag' es deinem Manne,
Daß er die strenge Pracht der frechen Wellen schilt,
Sprich auch, daß Aeol straks sein leichtes Volk verbanne,
Damit es nicht auf uns mit Sturm und Wetter billt.
Auf Doris, Doris auf, mit tausend Najadinnen!
Der günstige Nordwest wird unsers Aufbruchs innen.

49.
An seinen Vertrautesten.

Der Wolken trüber Lauf
Hält meinen Ausgang auf;
Ich muß dir mein Versprechen,
Freund, — der du meiner bist,
Bis Alles sich vergißt, —
Auch wider Willen brechen.

Miß dieß dem Himmel zu,
Und sprich dich selbst zur Ruh,
Wie ich mit dir beginne.
Sei deine, wie du sollt,
Bis Lachesis uns Gold
Für dieses Bley abspinne!

Mach deinen Unmuth froh,
Und stelle dich also,
Wie du mir pflegst zu rathen.
Mein Bund wird mit dir seyn,
Auf Ja, als wie auf Nein,
In allen deinen Thaten.

Ha, Bruder, jauchz' einmal!
Es zeigt der Berg sein Thal,
Es hat nun ausgeschneiet.
Die Tage säumen nicht,
Der nahe Mai, der spricht:
Ich bins, der euch befreiet!

50.

An Grahmann, als er in Astrachan 1638 von einer hitzigen Krankheit genas.

Vertrauter meines Herzen,
Nun ist das fünfte Jahr
In Ernsten und in Scherzen,
In Freuden und Gefahr,
In Mangel und in Fülle,
Und wie's auf Reisen fällt,
Mein Wunsch und lezter Wille
Durch, in und aus der Welt;

Ergänze dein Gemüthe,
Das halb gestorben lebt,
Und kühl' dir das Geblüte,
Das so vor Hitze klebt;
Auch diesen Stoß, den herben,
Verrückst du aus dem Ziel:
Es läßt sich nicht so sterben,
Als wie der Würger will.

Dem heissen Perserlande
Gefalle seine Glut,
Der Tartareien Sande
Sey seine Dürre gut.
Ich lobe deine Felder,
Europa, deine Luft,
Dein Wasser, deine Wälder,
Die wir so oft geruft.

Komm! lass' uns alle Mühen,
Und was uns hat gekränkt,
Mit Zucker überziehen,
Im Weine seyn ertränkt.
Kein Wermuth ist so bitter,
Der nicht auch Honig hält;
So steht sich's, wie ein Ritter,
So fällt sich's, wie ein Held.

Da lebt, da stirbt sich's süsse,
Wo Lust kein' Unlust hat,
Komm! mach dich auf die Füsse,
Dieß schafft dir deine Stadt.
Behalt dich deinen Freuden,
Und deinen Freunden vor,
Und weise deinen Leiden
Das aufgesperrte Thor.

Komm, Bruder, lass' uns eilen,
Wir haben hohe Zeit;
Zerreisse dieß verweilen,
Und tödte selbst dein Leid.
Der Donner ist verschwunden,
Der Regen ist vorbei,
Apollo wird empfunden,
Und du bist frisch und frei!

III.

Leichen-Gesänge.

51.

Auf Jungfrau Magdalena Weinmanns Ableben. *)

So bist du dennoch hin,
Du schöne Weinmannin?
Von welcher man so ofte
Den blassen Tod erfuhr,
Bald die gewünschte Kur,
Und Leben hoffte?

Du Tugendsame du,
Thust du die Augen zu,
Die nicht mehr wollen glimmen?
Du wohlberedter Mund,
Erstummen dir itzund
Die süssen Stimmen?

Du lustig's Miethhaus du,
Leib! lege dich zur Ruh,
Dein hat man satt gepflogen.
Dein Geist, dein werther Gast,
Den du bewirthet hast,
Ist ausgezogen.

*) Wir geben dieses Lied als Probe einer der wenigen gänzlichen Verirrungen unsers Dichters.

Er schiffte Himmel an,
Der Glaube war sein Kahn,
Die Wünsche Bootsgesellen,
Die Ruder, Seegel, Mast
Sein Beten. Er die Last;
Die Thränen Wellen.

Die Lieb' ist sein Kompas,
Die Gegenliebe das,
Was Helena bey Nachte.
Die Seufzer guter Wind,
So seegelt er geschwind,
Wohin er dachte.

Des Ankers darf er nicht,
Der ihm zwar nicht gebricht;
Nichts macht den Himmel trübe.
Der Bräut'gam geht zur Furth,
Une wartet an dem Port
Auf seine Liebe.

Steig aus, du herzer Gast,
Spricht er, und sey umfaßt
Von deines Buhlen Armen!
Komm Seele keusche Braut,
Dich hab' ich mir vertraut
Durch mein Erbarmen.

Dein Mahlschatz selbst bin ich,
Du meiner. Meine mich,
Wie ich dich meine;
So sollst du ewig seyn,
Was ich bin, du bist mein,
Ich allzeit deine!

Dein Zierrath und Geschmeid'
Ist Zucht und Ehrlichkeit.
Die Keuschheit deine Krone.
Die Schaam dein Ehrenkranz:
So gehst du an den Tanz
Mit Gottes Sohne.

Der Schauplatz ist ein Feld
Der güldnen Sternenwelt;
Die lichten Cherubinen
Sind fertig zu den Reihn,
Hingegenüber schrein
Die Seraphinen.

Das Brautmahl ist bereit.
Die Speis' ist Ewigkeit;
Die Trachten *) lauter Leben.
Der Trank ein stetes Nun **);
Mit solchem lieben Thun
Bist du umgeben.

So laufen um den Saal
Die Engel ohne Zahl,
Und rüsten auf ein Lager,
Dein Vater nennt Ihn schon,
Wie auch die Mutter: Sohn;
Die Schwester Schwager.

Wohl keusche Seele dir!
Wo aber bleiben wir?
Furcht wacht an allen Enden.
Dorthin ist Krieg und Noth,
Hier innen Pest und Tod!
Wer wird dieß wenden?

---

*) Gerichte.
**) stete Gegenwart.

Sprich deinen Bräut'gam an!
Er ist's, der retten kann.
Er wird sich noch erbarmen.
Er ist's, der Hülfe hat;
Uns mangelt Rath und That,
Uns armen Armen!

52.

Auf Herrn Timothei Poli neugebornen Töchterleins, Christinens, Absterben.

Ist's denn wieder schon verloren?
War es doch kaum recht geboren,
Das geliebte, schöne Kind!
Ja. Sobald es vor ist kommen,
Sobald ist es auch genommen.
Schaut doch, was wir Menschen sind!

Etwan, wie ein Tausendschönlein,
Das gemahlte Lenzes-Söhnlein
Mit dem frühen Tag entsteht;
Welches, wie es mit ihm wachet,
Mit ihm scheinet, mit ihm lachet,
So auch mit ihm untergeht.

Also hast du dich verborgen,
Blümlein um den sechsten Morgen;
Liegest todt nun hingestreckt;
Und hast durch das schnelle Scheiden
Deinen frommen Eltern beiden
Ein sehr langes Leid erweckt.

Klagt, Betrübte, wie ihr sollet,
Sie ist doch, wohin ihr wollet;
Uns ist übel, ihr ist wohl.
Ihr Geist, der ist voller Prangen,
Nur ihr Leib ist hingegangen,
Wohin Alles ist und soll.

Wohin die Natur selbst stehet,
Wo die grosse Welt hingehet,
Dem eilt auch die kleine zu.
Sterben und geboren werden,
Ist das stete Thun der Erden,
Nun, ihr Tod ist ihre Ruh!

Babels Mauern sind versunken,
Rhodus sein Koloß ertrunken,
Nilus Werke gingen ein.
Sterblich waren alle Wunder,
Wie die Meister; wie jetzunder
Wir, und alle werden seyn.

Assur wird zu Theil den Persen;
Die dem Griechen; dessen Fersen
Folgte Rom, die ew'ge Stadt.
Doch, wie ewig sie gewesen,
Kann man hören, sehn und lesen:
Schein ist's, was sie Ewigs hat!

Alles wird darum geboren,
Daß es wieder sey verloren,
Nichts bleibt allzeit, was es ist.
Alles, was sich angefangen,
Gehet stets in dem Verlangen,
Daß es seinen Tod erkiest.

Sterben ist der Weg zum Leben,
Phönix wird es Zeugniß geben,
Selbst sein Vater, selbst sein Kind.
Soll es Morgen wieder tagen,
So wird Heute hingetragen,
Wo viel tausend Gestern sind.

Es ist Alles Gottes Gabe.
Alles, was ich jetzo habe,
Hab' ich vormals nicht gehabt.
Der irrt, der es ewig gläubet;
Wucher ist's, solang es bleibet,
Was uns unsern Sinn erlabt.

Als Gott sie euch überreichet,
Habt ihr euch mit ihm vergleichet,
Daß sie dennoch seine sey.
Daß Er, wenn Er auch nur wollte,
Sie hinwieder nehmen sollte,
Mußtet ihr ihm stellen frei.

Und die Wahrheit laut zu sagen:
Neid ist's, daß wir sie beklagen;
Wohl dir, o du kurzer Gast!
Wohl dir, die du in sechs Tagen
Eines jeden Alters Plagen
Gänzlich überstanden hast!

Kleine Tochter! sey nun fertig,
Und zeuch uns auch stets allmählig
Nach dir auf und Himmel an.
Daß auch wir der Zahl der Frommen,
In die du bist aufgenommen,
Balde werden zugethan.

Diesen Korb voll Anemonen,
Der der Frost stets soll verschonen,
Streuen wir auf deine Gruft.
Schlafe ruhsam in dem Kühlen,
Um dich her soll ewig spielen
Die gesunde Maien-Luft!

35.

Auf Herrn Peter Krusbiorn, königl. schwedischen Residenten in Moskau, erstgebornen Söhnleins Absterben.

Himmelauf, und zu den Engeln,
Wo man weiß von keinen Mängeln,
Himmelauf, und selbst zu Gott
Ist der reine Geist geflogen,
Da, da wird er aufgezogen,
Da, da ißt er Engelsbrodt.

Süsse Seele! soll ich klagen,
Und mit deinen Eltern sagen:
Allzu zeitlich kurzer Gast!
Nein! selbst sie auch müssen sprechen,
Doch mit reichen Thränen-Bächen:
Wohl dir, daß du Ruhe hast!

Edle Eltern, seyds geständig:
Nichts ist unser eigenhändig,
Alles ist uns nur geborgt;
Bevoraus die süssen Erben
Heißt der Höchste zeitlich sterben,
Daß sie besser seyn versorgt!

Wiege wechselt Gott mit Grabe,
Untermenget Raub und Gabe,
Schenket, was er nehmen kann.
Klaget, was ihr könnet klagen;
Dennoch müßt ihr endlich sagen:
Es ist alles wohl gethan,

Laßt den höchsten Vater walten;
Der so lang hat hausgehalten,
Der wird nun verderben nichts;
Christen lasset Christum handeln,
Folgen, wie er vor will wandeln,
Nur ein Heide der verspricht *).

Vorgeschickt ist unverloren!
Er hat einen Ort erkoren,
Wo er bleibt und ihr sollt hin.
Lasset denn nach eurem Schatze
Und nach seinem edeln Platze
Euren Muth und Herzen ziehn.

Tausend sind ihr, die dem Leben
Gerne möchten Urlaub geben,
Tausend Andre stehn in Noth,
Daß sie nicht zu früh verderben:
Euer Sohn hat sollen sterben,
Eh er wünscht und scheut den Tod.

Uebel uns betagten Sündern!
O wie wohl geschieht den Kindern,
Die bald sagen: gute Nacht!
Und sind unbesorgt der Sachen,
Die uns Alten bange machen
Vor des letzten Richters Macht.

Wenn das Wesen aller Sachen
In der lezten Glut wird krachen,
Alles todt und nichts mehr seyn;
Dann, so soll ein neues Leben
In verjüngter Erden weben,
Da uns Gott will setzen ein.

*) widerspricht, weigert sich.

Rücket zu, ihr lieben Sterne!
Zeigt es, zeigt es uns von ferne,
Zeigt uns stets das edle Bild;
Sein Gebeinlein soll hienieden
Um sich haben eitel Frieden,
Ganz in Blumen eingehüllt.

Dritte Abtheilung.

Sonette.

Erstes Buch.

Geistliche Sonette.

54.

An meinen Erlöser.

Erhöre meine Noth, du aller Noth Erhörer!
Hilf, Helfer aller Welt! hilf mir auch, der ich mir
Nicht selber helfen kann; ich suche Trost bei dir.
Herr! du hast Rath und That. Dich preisen deine Lehrer,

Wie du es denn auch bist, für einen Glaubensmehrer.
Ich bin desselben leer. Hier steh' ich, ich steh' hier.
Erfülle mich mit dir, und deines Geistes Zier.
Er ist es, er dein Geist, der rechte Glaubensmehrer.

Arzt! ich bin krank nach dir. Du Brunnen Israel,
Dein kräftig Wasser löscht den Durst der matten Seel'.
Auch dein Blut, Osterlamm! hat meine Thür erröthet,

Die zu dem Herzen geht. Ich steife mich auf dich,
Du mein Hort, du mein Fels. Belebe, Leben, mich.
Dein Tod hat meinen Tod, du Todes Tod, getödtet!

55.

Bekenntniß.

Mehr böse noch als bös' hab' ich bisher gelebet,
Bei kalter Gottesfurcht mich brennend angestellt,
Den Himmel oft getäuscht, mehr mein Freund und der Welt;
Bin selten über mich, und Wolken-an geschwebet;

Der schnöden Eitelkeit der Erden angeklebet;
Ich habe das gethan, was mir selbst nicht gefällt,
Ein Schuldner alles deß, was Moses Rechnung hält,
Der ich mit Eifer auch hab' oftmals widerstrebet.

Ich muß, will ich schon nicht, bekennen wider mich,
Mein Urtheil, meine Straf' und Todesart sprech ich:
Ich hab' es so und so, und ärger noch getrieben.

Und, was erzähl' ich viel die ungezählte Zahl
Von meinen Schulden her? Gott liest sie allzumahl
Von meiner Stirnen ab, auf der sie sind geschrieben.

56.
Ich bin die Auferstehung.

Ich aber bin der Tod, ich bin ganz Niederlage,
Vermag nicht soviel Kraft, um mich zu richten auf.
Ich fälle selber mich durch meinen eignen Lauf,
Matt, kraftlos, ohne Macht. Wer ist hier, dem ichs klage?

Ach, daß ein Retter käm', und hülfe meiner Plage!
An wen doch halt' ich mich? Wer giebet Achtung drauf,
Wie ängstlich mir geschieht? Es häuft sich Hauf' an Hauf',
An Noth, an Angst, an Qual, in welcher ich verzage.

So lieg' ich Schwacher denn in tausend herben Schmerzen,
So sterb' ich Todter vor, eh's Jemand nimmt zu Herzen,
Und läg' und stürb' ich mir, so hätt' es keine Noth!

Komm, Auferstehung, komm! Komm Leben, komm geschwinde,
Hilf mir, mir Liegenden, mir Todten in der Sünde,
Sonst bleib' ich armer Mensch stets liegend und stets todt.

57. Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch.

Sollst du, Allwissender, nicht meinen Zustand wissen?
Mich hat der erste Tod dem andern zugeführt.
Das schöne Bild ist weg, mit dem ich war geziert;
Der erste fremde Fall hat mich auch umgerissen;

Der Höllen schwere Hand mich tödtlich wund geschmissen,
So daß mein schwacher Geist sich weder kennt noch rührt,
Aus sich und von sich selbst; ja täglich noch gebiert,
Was ich beweinen muß, mit schweren Thränen-Güssen.

Wie kömmts denn, daß du kömmst, und kehrest zu mir ein,
O seel'ge Seeligkeit, in mich verdammte Sünde?
O Leben, in den Tod? Ach, daß ich das verstünde!

Doch, thu' nur, was du willt. Ich will dir willig seyn.
Sag', Hölle, was du willt, es ist fürwahr erlogen;
Die Seeligkeit selbst ist in mich hineingezogen!

58.

Neuer Vorsatz.

Welt! gute Nacht mit allem deinem Wesen!
Gehab! dich wohl; wenn auch dem Uebel wohl,
Das du bist, ist. Was acht' ich deinen Groll?
Nun hab' ich einst *) mich durch dich durch gelesen.

Gott Lob und Dank! ich bin einmal genesen!
Wohl mir fortan, ich bin des Himmels voll.
Du thust kein Gut, und zwingst Ihn, daß Er soll
~~Die~~ kehren aus mit des Verderbers Besen.

Hin, Welt, du Dunst! Von itzt an schwing' ich mich
Frei, ledig, los, hoch über mich und dich,
Und Alles das, was hoch heißt, und dir heisset.

Das höchste Gut erfüllet mich mit sich;
Macht hoch, macht reich. Ich bin nun nicht mehr ich!
Trutz dem, das mich in mich zurückerreisset!

---

*) endlich.

59.

Hephata.

Ach! sprich es auch zu mir, dein kräftigs: Thu dich auf!
Ach sprich es auch zu mir! denn mir auch sind verschlossen
Ohr, Augen und der Mund. Viel Zeit ist hingeflossen,
Daß ich so elend bin. Die Welt hat viel zu Kauf.

Ich folge, was sie räth; und wird's nur ärger drauf!
So lebt mein kranker Leib mit seinen Hausgenossen,
Zu allem Werke laß, zu allem Thun verdrossen,
Auf Ein Ding nur beherzt: zu enden seinen Lauf.

Ists seelig, daß mir noch auf dieser bösen Erden,
O Arzt, durch deine Hand soll ausgeholfen werden,
So zeuch mich nicht mehr auf. Hilf diesem Uebel ab.

Nimm mein Beschweren hin, nach dem mein Geist so tracht.
Thust du's, so soll mein Lob auch rufen aus dem Grab:
„Der Alles machet wohl, hat mir's auch wohl gemacht!"

60.
Er hat Alles wohl gemacht.

Ja mehr als wohl gemacht! nicht Tauben nur und Blinden,
Und was ein kranker Leib für Mangel haben kann,
Hilft dieser Wunderarzt. Er trifft ein Höhers an,
Als ein natürlichs Weh, die Glieder zu entbinden,

Ja mehr auch als den Tod. Der Staar der blinden Sünden,
Das Band der tauben Lust, der Hoffarth stummer Wahn,
Wird sonst durch keinen nicht, als diesen abgethan.
Kein Leibarzt wird sich so zu heilen unterwinden.

Die Seele, die ist krank: dem Geiste wird vergeben.
Er trinkt den Kelch für uns, stirbt selbst für unser Leben,
Zerbricht der Höllen Burg, und was den Tod verwacht;

Schleußt unsre Gräber auf, wird selbst die Himmelsleiter,
Ja selbst der Himmel gar. Ruft lauter, rufet weiter:
Er, Er hat Alles wohl, und mehr als wohl gemacht!

61.
Er beklagt die Aenderung und Furchtsamkeit jetziger Deutschen.

Jetzt fällt man uns ins Mahl, in unsre vollen Schaalen,
Wie man uns jüngst gedräut. Wo ist nun unser Muth?
Der ausgestählte Sinn? das kriegerische Blut?
Es fällt kein Ungar nicht von unsrem eitlen Prahlen!

Kein Busch, kein Schützenrock, kein buntes Fahnenmahlen
Schreckt den Kroaten ab. Das Ansehn ist sehr gut
Das Ansehn mein' ich nur, das nichts zum Schlagen thut.
Wir feigsten Krieger wir, die Phoebus kann bestrahlen!

Was ängsten wir uns doch und legen Rüstung an,
Die doch der weiche Leib nicht um sich leiden kann?
Des grossen Vaters Helm ist viel zu weit dem Sohne.

Der Degen schändet ihn. Wir Männer ohne Mann,
Wir starken auf den Schein, so ists um uns gethan,
Uns Namens-Deutsche nur! Ich sag's auch mir zum Hohne!

Der Sonette andres Buch.

Glückwünschungen.

62.

[Lob der deutschen Musen.]

Herrn D. Hövel zu Riga. 1633.

Ich hab' euch Leid gethan, ihr deutschen Kastalinnen,
O Ihr, mein andrer Ruhm, als ich mir bildet' ein,
Man ehr' euch weiter nicht, als was der weise Rhein,
Der Elb'= und Donau=Strom in sich bearmen künnen.

Ich hab' euch leid gethan, ihr edlen Pierinnen;
Verzeiht mir meinen Fehl! Jetzt laß' ichs gar wohl seyn,
Daß, was nur Phoebus nimmt in seinen Augenschein,
Das werdet ihr mit Ruhm in Kurzem haben innen.

Der ungelehrte Belt hat euch auch lernen ehren,
Das Kind der Barbarei, die Dina, läßt sich lehren,
Und fleußt mit zahmer Flut die schöne Stadt vorbei.

Glück zu, o weites Reich! ich fahre fort zu reisen,
Daß ich der Mitternacht, dem Morgen auch mag weisen,
Daß was uns Deutsche preist, auch ihnen nützlich sey.

63.

Auf eine Hochzeit.

Was thun denn wir, daß wir die süssen Jahre,
Der Jugend Lenz so lassen Fuß für Fuß
Vorübergehn? soll uns denn der Verdruß,
Die Einsamkeit noch bringen auf die Bahre?

Sie kehrt nicht um, die Zeit, die theure Waare!
Bewegt uns nicht, dieß, was man lieben muß:
Die Höflichkeit, der Muth, die Gunst, der Kuß?
Die Brust, der Hals, die goldgeschmiedten Haare?

Nein, wir sind Fels, und stählerner als Stahl,
Bestürzt, verwirrt; wir lieben unsre Qual,
Sind lebend todt, und wissen nicht was frommet.

Dieß einige steht uns noch ganz und frei,
Daß wir verstehn, was für ein gut Ding sey,
Das uns stets fleucht, und das ihr stets bekommet.

64.

Auch auf eine Hochzeit.

Die warme Frühlingsluft macht ihren Himmel klar,
Seht, wie das goldne Licht der Sonnen heller blicket,
Der Felder schwangrer Schoos ist zur Geburt geschicket;
Die grüne See geht auf; die Quellen springen gar

Aus ihren Adern auf; der Blumen bunte Schaar
Mahlt ihre Gärten aus; die Felsen stehn erquicket;
Die Thäler aufgeputzt, die Auen ausgeschmücket;
Der Berge Zierrath glänzt, den Wäldern wächst ihr Haar;

Seh' ich dieß alles an, so acht' ich unvonnöthen,
Daß auf dieß Hochzeitfest die emsigen Poeten
So ernstlich seyn bemüht. Ihr, nächstens Frau und Mann,

Erkennt des Glückes Gunst. Luft, Himmel, Sonne, Felder,
See, Quelle, Gärten, Fels, Thal, Auen, Berge, Wälder,
Die stimmen euch jetzund ein süsses Brautlied an.

65.

Auf eben dergleichen.

Wie? ist die Liebe Nichts? Was liebt man denn im Lieben?
Was aber? Alles? Nein! Wer ist vergnügt mit ihr? *)
Nicht Wasser! Sie erglüht die Herzen für und für!
Auch Feuer nicht! Warum? Was ist für Flammen blieben!

Was denn? Glut? Aber sagt, woher kömmt ihr Betrüben?
Denn böse? Mich dünkt's nicht; nichts Solches macht Begier.
Denn Leben? Nein! Wer liebt, der stirbt ab seiner Zier,
Und wird bei Leben schon den Todten zugeschrieben!

So wird sie Tod denn seyn? Nichts minder, als dieß eben!
Was todt ist, das bleibt todt; aus Lieben kömmet Leben!
Ich weiß nicht, wer mir sagt, was, wie, wo oder wenn?

Ist nun die Liebe nichts, als Alles? Wasser? Feuer?
Gut? Böse? Leben? Tod? Euch frag' ich, euer Freyer,
Sagt Ihr mir's, wenn ihr's wißt, was ist die Liebe denn?

*) wem genügt an ihr? wer ist genügsam, wenn er sie hat?

66.

An Sich.

Sey dennoch unverzagt! Gieb dennoch unverloren!
Weich keinem Glücke nicht; steh höher als der Neid;
Vergnüge dich an dir, und acht' es für kein Leid,
Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit verschworen.

Was dich betrübt und labt, halt' Alles für erkohren,
Nimm dein Verhängniß an. Laß' Alles unbereut.
Thu, was gethan muß seyn, und eh man dirs gebeut.
Was du noch hoffen kannst, das wird noch stets geboren.

Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und sein Glücke
Ist sich ein Jeder selbst. Schau alle Sachen an:
Dieß Alles ist in dir! Laß deinen eitlen Wahn,

Und eh du fürder gehst, so geh in dich zurücke.
Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann,
Dem ist die ganze Welt und Alles unterthan!

67.
An Deutschland.

Ja, Mutter! es ist wahr, ich habe diese Zeit,
Die Jugend, mehr als faul und übel angewendet,
Ich hab' es nicht gethan, wie ich mich dir verpfändet,
So lange bin ich aus, und denke noch so weit.

Ach! Mutter, zürne nicht; es ist mir mehr als leid,
Der Vorwitz, dieser Muth, hat mich zu sehr verblendet;
Nun hab' ich allzuweit von dir, Trost, abgeländet,
Und kann es ändern nicht, wie hoch es auch mich reut.

Ich bin ein schwaches Boot an's große Schiff gehangen,
Muß folgen, wie und wann und wo man denkt hinaus,
Mag wollen oder nicht; es wird nichts Anders draus.

Indessen meine nicht, o du mein schwer Verlangen!
Ich denke nicht an dich, und was mir Frommen bringt:
Der wohnet überall, der nach der Tugend ringt!

68.
An die große Stadt Moskau.
Als er schied.

Prinzessin deines Reichs, die Holstein Muhme nennt,
Du wahre Freundin du, durch welcher Gunst wir wagen,
Was Fürsten ward versagt, und Kön'gen abgeschlagen:
Den Weg nach Aufgang zu. Wir haben nun erkennt,

Wie sehr dein freundlichs Herz in unsrer Liebe brennt;
Die Treue wollen wir mit uns nach Osten tragen,
Und bei der Wiederkunft in unsern Landen sagen:
Das Bündniß ist gemacht, das keine Zeit zertrennt!

Des frommen Himmels Gunst, die müsse dich erfreuen,
Und Alles, was du thust, nach Wunsche dir gedeihen,
Kein Mars und kein Vulkan dir überlästig seyn!

Nimm jetzo dieß Sonett. Komm' ich mit Glücke wieder,
So will ich deinen Preiß erhöhn durch stärkre Lieder,
Daß deiner Wolga Schall auch hören soll mein Rhein!

69.

Ueber den Zusammenfluß der Wolgen und Kamen.

20 Wärste unter Samaren.

Schwimmt näher auf uns her, und stellt euch furchtsam nicht,
Ihr wilden Fürstinnen des öden Permer-Strandes! *)
Kommt, Nymphen! an den Port! das Ufer dieses Randes
Ist buschig, kühl und frisch, wo keine Sonne sticht.

Kommt, schauet dieses Schiff, von dem ganz Reussen spricht,
Auch dieß ist eine Zier der ersten meines Landes,
Der treuen Holstein Pfand; der Knoten eines Bandes,
Das zwischen mir und ihm in Ewigkeit nicht bricht.

Und du, o Vater Kam, geuß deinen braunen Fluß
Mit vollern Krügen aus, daß unsern föhr'nen Fuß **)
Kein blinder Sand halt' auf, kein falscher Grund versäume.

Die Wolga fleußt vorweg, bestellt die Sicherheit,
Beut auf gut Glück und Heil, setzt Wohlfarth ein und schreit,
Daß Anfall, Mord und Raub ihr beides Ufer räume!

---

*) Der grosse Strom Kama soll in der Landschaft Permla seinen Ursprung haben, und ergießt sich bei der Stadt Samara in die Wolga. Er ist so breit wie die Weser.

**) Das Schiff Friedrich. Z.

70.
Auf den Jungfernberg *) in Nagaja der Reussen.

Ists, wie ihr Reussen es nicht lasset ungewiesen
(Was Niemand von uns weiß), ist dieß derselbe Berg,
Auf dem auf eine Zeit gewohnt ein kluger Zwerg,
Und eine Jungfrau auch, der Abkunft von den Riesen?

Davon er jetzt noch heißt, und langet bis nach Riesen,
Der weitentlegnen Stadt? Was für ein Wunderwerk
Bekräftigt euer Wort? zeugt nichts mehr ihre Stärk'
Ihr Leben und ihr Thun, der Tochter der Odrysen?

Nein! die vergessne Zeit hat Alles mit sich fort.
Ich wundre mich des Thuns, und ehre diesen Ort,
Der mir fast halbe Furcht mit seiner Wildniß machet.

Der wolkengleiche Fels wirft frech sein Haupt empor:
So thut ein wilder Mensch, und trotzt der Götter Chor,
Der ihn doch mehr nicht scheut, als daß er seiner lachet.

*) Diwitza Gora, oder der Jungfernberg liegt an der Wolga, ist sehr steil und hoch, fällt aber sehr angenehm in's Auge. Er hat verschiedene Absätze oder Bänke übereinander von rothen, gelben und blauen Sandsteinen, die wie alte Mauern aussehen, und mit Tannen bewachsen sind, die wie nach einer gewissen Ordnung gepflanzt da stehen. Z.

71.
Auf einen andern Berg *), diesem gegenüber.

Der kahle Sandhauf' hier, der auch den dürren Reisern
Nicht halbe Nahrung giebt, der seine Glatz' entblößt,
Latona, hoch vor dir, an die er selbst fast stößt:
Der ist Momaons Grab, als er mit siebzig Kaisern,

Die er mit sich bracht' her aus grossen Tartarhäusern,
Ruthenien fiel an. Sie hat sich frisch erlöst,
Hier liegt der Sand und Wust, auch fast nicht halb bemööst,
Was Blei und Pulver war, was stählern war und eisern.

O ein vergänglichs Thun! Ist das der ganze Rest
Von so viel Tausenden: wie, daß denn Ein Mensch läßt
So viel bedünken sich, als woll' er Alle fressen!

Vor war hier Alles voll, jetzt ist hier Alles leer,
Dieß gehet in der Welt noch jetzund also her.
Was itzt wird so gescheut, wird bald seyn gar vergessen.

---

*) Sariol Kurgan. Hier soll Momaon, ein Tartarfürst, welcher mit 70 andern Tartarfürsten den Wolga=Strom hinaufgehn und ganz Rußland überziehn wollte, gestorben, der Berg aber aus der Erde entstanden seyn, die seine unzähligen Kriegsknechte mit Mützen und Schilden zu seiner Begräbniß zusammen getragen.

Z.

72.

In ein Stammbuch. Am kaspischen Strande.

[Nach einer Rettung.]

Hier braus't mein naher Tod; und du, mein wahres Leben!
Weinst, Bruder, lachend hier. Ich zweifle fast noch dran,
Ob ich der Wahrheit selbst jetzt glauben darf und kann,
So hat mich Angst und Lust auf einmal ganz umgeben.

Du machst mir Freud' und Trost; dieß Wasser Furcht und Beben,
Ach, Freund, ach, schaue mich, ach, schaue dich doch an,
Was hat das Glücke doch uns beiden nicht gethan!
Gott aber habe Dank, der uns läßt oben schweben!

Euryalus ist todt, sein Nisus lebt mehr nicht,
Orestes hört nicht mehr, was Pylades verspricht.
Uns beide soll die Welt so treu als jene preisen.

Dein aber, o Hyrkan, und deiner Wellen Macht
Soll bei uns allezeit nach Würden seyn gedacht.
Auf, Freund! auf, mehr als Freund, jetzt lass' uns weiter reisen.

73.

Auf die Hochzeit Herrn Heinrich Dieners, und Frau Willmuth Meck in Reval.

Beherrscht, Herr Diener, nun nach eurem Muth und Willen
Die Willmuth, wie ihr wollt. Sie eure Dienerin,
Und doch Beherrschrin auch, fügt sich in euren Sinn,
So wie in Bett' und Arm, und läßt sich in euch hüllen.

So könnt ihr Will- und Muth, so Muth und Willen stillen,
Wenn eure Willmuth will. Kein Muthwill hebt sie hin.
Wißt, spricht sie, daß auch ich, was ihr wollt, Willens bin,
Mein Will' ist euer Muth, den will ich stets erfüllen.

O Willmuth, recht genannt, so muthet eurem Diener,
Nie keinen Unmuth an. Und macht er sich was kühner,
Als wohl ein Diener soll, es sey Tag oder Nacht,

So brechet euren Muth und folget seinem Wollen,
Ihr wißt, bediente Frau, daß Männer herrschen sollen,
Und hätt' ihr Name gleich zu Knechten sie gemacht.

Der Sonette drittes Buch.

Liebesgedichte.

74.

Auf eine güldne Haarnadel.

Aus dem Latein des Hugo Grotius.

Du güldne Nadel du, noch güldener als Gold,
Die du der Liebsten fielst aus ihren güldnen Haaren,
Ach weine nicht zu sehr, daß dir dieß wiederfahren,
Daß du ihr schönes Haupt, als ich wohl selbsten wollt',

Hinfort nicht zieren wirst. Erhohle deinen Muth:
Dich hat kein loser Dieb bei schwarzer Nacht genommen;
Du bist viel weniger in Räuberhände kommen;
Dir war ein junges Blut von ganzem Herzen gut.

Denn, als er suchte Luft in heissem Liebespressen,
Er sah's und hub dich auf. Cupido lachte dessen,
Und sprach: nun darf ich fort gar keiner Pfeile mehr!

Der, der die Nadel nahm, wird selber sich berücken,
Und seyn forthin ein Raub. Wenn er nur wird erblicken
Den Raub, den falschen Raub, wird er sich stechen sehr.

75.

An ihren Mund.

Als er sie umfangen hatte.

Jetzt hab' ich, was ich will, und was ich werde wollen,
Du Wohnhaus meines Geists, der, als zu einer Thür
Jetzt ein, jetzt aus hier geht: ihr güldnen Pforten ihr,
Die auch die Götter selbst um Schöne neiden sollen!

Ihr hohen Lippen ihr! die ihr so hoch geschwollen
Von feuchter Süsse seyd; jetzt hab' ich eure Zier,
Das Wesen, das man selbst dem Leben setzet für,
Dem täglich wir ein Theil von unserm Leben zollen.

Ihr Bienen, die ihr liegt an Hybla's süssen Brüsten,
Und saugt die edle Milch, den Honig-Reif mit Lüsten,
Hier, hier ist mein Hymett. Kommt fliegt zu mir herein,

Seht, wie das hohe Thun, das Treffliche, das Starke,
Das der Mund meinem giebt, sich regt in Seel' und Marke.
Ach, daß mein ganzer Leib doch nichts als Mund soll seyn!

76.
Als er vergeblich auf Sie wartete.

Und tödtest du mich gleich, so bist du doch mein Freund!
Ob dieß Verlangen zwar, das ängstliche, das schwere,
Nichts Anders bald wird thun, als was ich so begehre.
Mein Lied dringt in die Luft. Kein einig Sternlein scheint.

Der Himmel träufft mir nach, was ich ihm vorgeweint,
Die Winde seufzen so, wie ich sie seufzen lehre,
Doch hab' ich keinen Sinn, der dir zuwider wäre,
Hab' ich, Trost! dich nicht lieb, so bin ich selbst mir feind.

Hier wart' ich, theures Blut, vor deiner tauben Schwellen,
Nicht hoffend, daß du jetzt dich mir noch werdest stellen,
Nein, sondern daß mich hier der nahe Tod reiss' hin.

So wird es denn geschehn, daß du, wenn du zu Morgen
Mich sehn wirst, wie ich kalt, und ohne Leben bin,
Mit neuem Leben mich zur Strafe wirst versorgen.

77.

Er betrachtet ihre Schönheit und Treue.

Du treue Schönheit du, und auch du schöne Treue,
Die ihr den zarten Leib, und edlen Geist besitzt;
Ihr Schwestern gleicher Kraft, die ihr mir das beschützt,
Worüber ich mich stets mit höchsten Freuden freue:

Was sag' ich doch von euch, das euch und mich nicht reue?
Ihr starken Göttinnen, habt mir den Sinn erhitzt,
Daß mir auf dieser Welt nichts, als nur Eine nützt,
Sie ist's, in der ich mich ohn' Unterlaß verneue.

Die zarte Schönheit folgt der Flucht der schönen Zeit;
Die feste Treue geht den Weg der Ewigkeit;
Die Schönheit macht mir Lust, die Treue Trost zu leben.

O wie ein göttlich Weib ist diese, die euch hat!
O wie ein Menschgott auch wird der, dem in der That
Wird diese schöne Treu' und treue Schönheit geben!

78.

Als er wieder mit Ihr ausgesöhnet war.

Der Nebel ist vorbei. Die Sonne scheinet wieder.
Mein Lieb, das zornig war, das lacht mich freundlich an,
So daß ich von sonst Nichts als Freude sagen kann!
Ich fühle noch den Tod durch alle meine Glieder.

Die Wangen wurden blaß, die Augen sanken nieder,
Das Herze ward mir Blei. Nun denk' ich zwar daran,
Doch bin ich zwiefach froh, daß dieses ist gethan,
Von altem Trauren matt, von neuen Freuden müder.

Der Zucker meiner Noth, das Labsal meiner Pein,
Und was dem Kranken sonst pflegt recht gesund zu seyn,
Das alles ist mir, Schatz! dein güldnes Angesichte.

O Sonne meiner Lust, schein' ewig so, wie itzt!
Du bist die süsse Glut, die meinen Geist erhitzt.
Von dir, Glanz, nehm' ich Schein; von dir, Licht, werd' ich lichte.

79.

An den Westwind.

Daß er Sie zu ihm bringe.

Fleug, feuchter Zephyr, aus, fleug, wie nach deiner Floren
Du itzt noch pflegst zu thun. Such' meinen Aufenthalt *),
Ob er bei deinem ist, durch diesen Tannenwald.
Such'! wie du deine hast, so hab' ich Sie verloren.

Such' Sie, und sag' ihr das in ihre leisen Ohren:
Dort ist er, der dich wünscht, du göttliche Gestalt!
Dort ist er, der dich hofft! Erfreust du ihn nicht bald,
So hat er seinen Ort zum Grabe schon erkoren.

Nimm sie, sobald sie will, in deinen Blumenschoos,
Daß keine trübe Luft auf meine Schönheit stoss',
Und hülle sie in dich, und lass' es Niemand wissen.

Hier wart' ich, meine Post, ich warte mit Begier,
Dich bald zu nehmen an, mit tausend Göttern hier,
Sie, meiner Augen Trost, mit hunderttausend Küssen.

---

*) Den Aufenthalt des Herzens, die Geliebte.

80.

Er redet die Stadt Moskau an,

Als er ihre vergüldeten Thürme von weitem sah.

Du edle Kaiserin der Städte der Rutheneu,
Groß, herrlich, schöne, reich! seh ich auf dich dort hin,
Auf dein vergüldtes Haupt, so kömmt mir in den Sinn
Was güldners noch als Gold, nach dem ich mich muß sehnen.

Es ist das hohe Haar der schönen Basilenen,
Durch welcher Trefflichkeit ich eingenommen bin,
Sie, ganz Ich, Sie mein All, Sie meine Herrscherin
Hat bei mir allen Preis der Schönsten unter Schönen.

Ich rühme billig dich, du Hauptstadt deiner Welt,
Weil deiner Göttlichkeit hier nichts die Wage hält,
Und du der Auszug bist von Tausenden der Reussen.

Mehr aber rühm' ich dich, weil was dich himmlisch preist,
Mich an ein göttlich Weib bei dir gedenken heißt,
In welcher alles ist, was trefflich wird geheissen.

81.
Er verwundert sich seiner Glückseeligkeit.

Wie mir es gestern gieng, und wie ich ward empfangen
In meiner Freundin Schoos, weiß sie nur und nur ich,
Das allerliebste Kind das herzt' und küßte mich,
Sie hielt so feste mich, wie ich sie hart umfangen.

Auf meinem lag ihr Mund, auf ihren meine Wangen,
Oft sagte sie mir auch, was nicht läßt sagen sich,
Darum du, Momus, nicht hast zu bekümmern dich!
Bei ihr ist noch mein Sinn, bei mir noch ihr Verlangen.

O wohl mir, der ich weiß, was nur die Götter wissen,
Die sich auch, wie wir uns, in reiner Keuschheit küssen.
O wohl mir, der ich weiß, was kein Verliebter weiß.

Wird meiner Seelen Trost mich allzeit also laben,
Mir allzeit also thun, so werd' ich an ihr haben
Ein weltlich Himmelreich, ein sterblich Paradeis.

82.

Er redet den Mund seiner Freundin an.

Hab ich dich nun einmal, du Kühlung meiner Hitze,
Du Labsal meines Dursts, den du mir selbst gemacht,
Nach deinem Lebensthau, als du mich angelacht,
Und erstlich hast bestrahlt mit deiner Aeuglein Blitze?

Wohl mir Glückseeligem, der ich den Göttern sitze
In ihrem Schoose selbst; ich find' an mir vollbracht,
All', alle Süssigkeit, die werden kann erdacht,
Und biete nun auf Lust den Göttern selbst die Spitze.

Thut, bitt' ich, thut euch auf, o ihr Korallen-Pforten,
Und sagt mir eure Gunst mit halbgemachten Worten,
Doch was begehr' ich das? Du bist des Herzens Rath,

Du rosengleicher Mund, das, weil's nicht kann geschehen,
Daß sich es bloß vor mir und leiblich lasse sehen,
Dich mir an seine Statt herausgesendet hat.

83.
An die Nacht.

Wie aber eilst du so, du meiner Schmerzen Rast?
Deucht mich's doch, daß ich kaum auf eine Viertelstunde
Allhier gesessen bin bei diesem Rosenmunde,
Der meinen machet blaß; so merk ich, daß du fast

Dich an die Hälfte schon von mir entzogen hast.
Kehr' um, und halte Fuß, und gieb uns Zeit zum Bunde,
Den wir hier richten auf von ganzem Herzensgrunde,
Kehr' um, und sey bei uns ein nicht so kurzer Gast.

Dein Sohn, der sanfte Schlaf, schleicht durch das stille Haus,
Und streut die leise Saat der Träume häufig aus,
Damit du länger kannst bei unsrer Lust verweilen.

Verhüll' uns in ein Tuch, bis daß das dunkle Licht
Des halben Morgens dir durch deine Kleider bricht,
Dann ist es Zeit, daß wir mit dir von hinnen eilen.

84.

Zu Ihrem Geburtstage.

Du bist der siebzigste nach fünfmal hundert Tagen,
Und sechsmal tausenden, daß meines Lichtes Licht
Das Licht der grossen Welt nahm in ihr Angesicht,
Und hört' ihr frohes Haus von junger Freude sagen.

Sey mir willkommen jetzt, du Ende meiner Klagen,
Du Anfang meiner Lust, von dem mein Herze spricht:
Ein angenehmrer Tag ist mir erschienen nicht,
So lange Phöbus hat sein Rad herumgetragen.

Die Blume, welche mir, von süsser Liebe wegen,
Die Liebste selbst gesandt, die send' ich dir entgegen,
Um daß du spüren magst, wie lieb du mir trichst an.

Was könnt' ich Liebers dir, als etwas Solches senden,
So hergekommen war von den geliebten Händen,
Ohn' die mir nichts ist lieb, was lieblich heissen kann.

85.

An das bernsteinerne Armband.

Der, so gelesen hat am Strande seiner Preussen
Den Ursprung deiner Zier, du kostbarlicher Sand,
Und der auch, welcher hat die Kost *) an dich gewandt,
Daß du ein edler Schmuck der Arme solltest heissen,

Müss' allzeit glückhaft seyn. Auch ich will mich befleissen,
Den ungelobten Belt, dein grünes Vaterland,
Zu rühmen überhoch, und hier durch diese Hand,
Die etwas Ew'ges kann, der Sterblichkeit entreissen.

Bist du ein Tannenharz, durch Meersalz und Apollen
In die Gestalt gebracht, was viel beweisen wollen,
Mehr aber glauben nicht? Ich lass' es jetzt dabei!

Du seyst, aus was du seyst, so muß doch, wenn wir fragen,
Guinee und Peru selbst auch wider Willen sagen,
Daß dein Schein güldner noch, als ihres Goldes, sey.

*) Kosten.

86.
An den Ort, da er Sie erstlich umfangen.

Es müss' ein ew'ger Lenz mit steten Favoninnen,
Auf dein gebüschtes Haupt und blumig Antlitz wehn,
Die reichbethaute Brust den Perlen gleiche stehn,
Und deine feuchte Schoos mit kalten Brunnen rinnen;

So sollen jährlich auch hier meine Kastalinnen
Mit Zweigen vom Parnaß um dein Gehege gehn,
Und deine Trefflichkeit durch solch ein Lied erhöhn,
Das du nur würdig bist, und die uns lieb gewinnen.

Die Hamadryaden, die sollen dir für Schaden,
Für Wild Behüter seyn die rauhen Oreaden.
Und daß dir kein Sylvan, kein Satyr dir sey feind,

So will ich diese Wort' an deinen Eingang schreiben,
Die wider Sturm und Schlag und Jahre sollen bleiben:
„Wer dieses Ortes schont, der ist des Himmels Freund."

87.

Auf ihre Gesundheit.

Was ich schlafe, was ich wache,
Was mir träumet für und für,
Was mir Angst macht, was Begier,
Was ich lasse, was ich mache;

Was ich weine, was ich lache,
Was ich nehm' als Kost zu mir,
Schreibe, lese, denke hier,
Die und die und diese Sache;

Was ich nicht thu', was ich thu',
Nichts und Alles, Reis' und Ruh',
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen;

Dieses Alles, Alles das,
Thu' ich hier ohn' Unterlaß
Auf Gesundheit meines Herzen.

88.
An den Mond.

Du, die du standhaft bist in deinem Unbestande,
Steig', Hekate, herab: ich singe dir ein Lied,
Ein Lied von meiner Zier, die jetzt auch nach dir sieht,
Obschon ich bin sehr weit von Ihr und ihrem Lande.

Komm, Berecynthia, zu dieses Stromes Rande,
An dem ich geh' herum, wo meine Hoffnung blüht.
Du weißst es, Delia! was jetzt mit Ihr geschieht;
Du weißst es, wie es steht um meine Salibande.

Komm, Phöbe, Tag der Nacht, Diana! Borge-Licht!
Wahrsag'rin! Liederfreund! Komm, Luna, säume nicht!
Die ganze Welt, die schläft, ich wache, dich zu loben.

Stromfürstin! Jägerfrau! Nachtauge! Horngesicht!
Herab! jetzt fang' ich an das süsse Lobgedicht.
Und kömmst du nicht herab, so hör' es nur dort oben!

89.
Ueber einen gewissen Ort.

Hier, wo der kalte Quell aus starken Adern dringet,
Und durch das stille Thal mit sanftem Rauschen quillt,
Wo beides Ufer ist in Blumen eingehüllt,
Wo manch' Hamadryas mit mancher Orkas springet;

Hier, wo die Nachtigall die süssen Lieder singet,
Durch diesen langen Busch, der ein gesunder Schild
Für Phöbus Eifer ist; wo nichts, als zahmes Wild
In feister Waide scherzt, und nach der Buhlschaft ringet:

Hier, der Ort, dieser ist's, wo mich das erste Mahl
Theophile umfieng und küsset' ohne Zahl;
Hier, dieser ist's, der Ort, der mich so glückhaft machte.

Für dieses wünsch' ich ihm, daß diese seine Zier,
In der ich meine Lust, die höchste, noch betrachte,
Die in und um ihn ist, ihm bleibe für und für.

90.
Auf ihr Bündniß.

Ihr Schatten, die ihr nur alleine bei uns seyd,
Und du auch, stille Luft, die unsern Athem reget,
Seyd Zeugen zwischen uns! der Eid ist abgeleget,
Der Eid, der ihr und mir soll nimmermehr seyn leid.

Dieß ist mein und ihr Schluß. Es berste List und Neid!
So lang ein Busch sein Laub, die Erde Kräuter träget,
Und ein belebter Geist sich in der Fluth beweget;
Dieß soll sein Ende seyn, wann mehr ist keine Zeit.

So, treue Fulvia! so liebt sich's ohne Schmerzen,
Wenn solche Freundschaft macht Ein Herze mit dem Herzen!
Es mögen Andre nun von ihrer Liebe Pein,

Von Angst, von Grausamkeit, von dem und jenem klagen,
Zwei Herzen, das sind wir, die können redlich sagen,
Daß von der Liebe sie noch nie betrübet sey'n.

91.
Von sich selber.

Ich feure ganz und brenne lichterloh,
Die Thränen hier sind meiner Flammen *) Ammen,
Die mich nicht läßt dieß stete Leid verdammen;
Ich kenn' es wohl, was mich kann machen froh,

Daß ich fortan nicht dürfte weinen so;
Wo aber ist's? So müssen nun die Flammen
Hier über mir nur schlagen frei zusammen;
Mein Schirm ist weg, mein Schutz ist anderswo.

Ist ganz Nichts da, daran ich mich mag kühlen?
In solcher Gluth, die meine Geister fühlen?
Der Liebes-Durst verzehrt mir Mark und Bein!

Dieß Wasser ist's, die Kühlung meiner Hitze,
Das ich zum Trunk aus beiden Augen schwitze;
Ich zapfe selbst und Amor schenkt mir ein!

*) d. i. meiner Flamme (im Singular); denn das folgende die bezieht sich auf dieses Wort.

92.

Als er Sie schlafend fand.

Hier liegt das schöne Kind in ihrer süssen Ruh,
Sie bläst die schöne Luft, von welcher ich mich quäle
Bis an die Seele selbst, durch ihre süsse Kehle; *)
Hier liegt das schöne Kind, und hat die Augen zu.

Streu Rosen um Sie her, du sanfter Zephyr du!
Mit Nelken untermengt, daß ihr Geruch vermähle
Mit ihrem Athem sich, derweil ich leise stehle
So manchen Kuß von ihr. Kein Störer tret' herzu!

Still Satyr! Weg Sylvan! geht weit von diesem Bache,
Daß meine Seele nicht von eurer Stimm' erwache;
Klatscht in die Hände nicht, ihr schlüpfrigen Napeen.

Schlaf', Herz! ich hüte dein. Schlaf', bis du selbst erwachest,
So wirst du wachend thun, wie du im Schlafe machest;
Mir auch träumt itzt mit dir, als sollt' ich vor dir stehn.

*) sie athmet.

93.
Auf Ihr Bildniß.

Und darf ein frecher Kiel sich dieses unterfangen,
Daß er die ganze Zier die von der Liebsten scheint,
In so ein enges Thun zu zeichnen ab vermeint?
Wahr ist es! dieses Haar, die Stirne, diese Wangen,

Sind denen ähnlich ganz, die an derselben prangen;
Die Augen seh' ich da, um die ich oft geweint;
Und dieß hier ist der Mund, der meinen nennet Freund,
Ganz dieß —, das ist ganz das, nach dem ich muß verlangen:

Die Zucht, dieß freundlich Sehn, die Sitten, diese Tracht,
Und Alles steht vor mir, was Sie so trefflich macht;
Nur, daß es sich nicht regt, und nicht will Antwort geben.

Sey drum nicht halb so stolz, du kühner Pinsel du,
Das Schönste, was man wünscht, gehöret noch hinzu.
Entwirfst du ihren Leib, so mahl' auch drein sein Leben!

94.
An ihren Spiegel.

O du drei = vier = mal mehr glückseeliger, als ich!
Der du der Liebsten Glanz in deinem Auge trägest,
Und selbst zu lieben sich das schöne Kind bewegest,
Daher Sie nur wird stolz, sieht weit hin über mich:

Giebt ihre Gunst ihr selbst, und achtet mehr auf dich,
Indem du bist bemüht, und höchsten Fleiß anlegest,
Daß du dich, wie Sie sich, an allen Gliedern regest:
Durch dich schaut sie sich an, und redet selbst mit sich.

Du rechtes Freudenwerk von früh an bis zu Nachte,
Wie mach' ich's, daß ich Sie doch einmal recht betrachte,
Als wie du allzeit thust? — So, mein' ich, kann es gehn:

Versuch' es Einen Tag, und gönne mir dein Glücke,
Und daß ich wieder gleich in ihre Blicke blicke,
So laß dieß Auge hier an deine Stelle stehn!

95.
An Chrysillen.

Gold ist dein trefflich Haar, Gold deiner Augen Licht,
Gold dein gemahlter Mund, Gold deine schönen Wangen,
Der Hals, die Brust, der Leib, und was uns macht Verlangen,
Gold ist die Rede selbst, die deine Zunge spricht,

Die auch ganz gülden ist — — — — *)
Ach! daß sich doch mein Herz an dieses Gold gehangen!
Gold suchet Jedermann; Gold läßt sich noch erlangen!
Dich, du des Goldes Gold, kann ich erlangen nicht!

Chrysille, güldnes Bild, und güldner noch als Gold,
Dein mehr als gültner Preis ist mehr als Gold verzollt;
Dis hat nicht soviel Gold in allen seinen Schätzen,

Soviel nicht Jupiter, der alles Gold aufkäuft;
Wenn du dich hältst so hoch, als sich dein Werth beläuft,
O, so kann Niemand dich, als du dich selbst bezahlen! **)

---

*) Hier ist im Original eine Lücke.
**) Hier hat der Dichter den Reim vernachlässigt.

96.
An einen Ring.

So reise denn auch du, du freundlicher Smaragd!
Zu meiner Freundin hin, und lasse dir behagen,
Daß eine solche Hand dich fürderhin soll tragen,
Die auch, wie keusch du bist, dich doch noch keuscher macht,

Sey um sie, wenn sie schläft; sey um sie, wenn sie wacht;
Oft wird sie dich von mir und meiner Liebe fragen;
Halt' andrer Steine Brauch, die gar Nichts wieder sagen,
Schweig', was du siehst und hörst, und nimm dich selbst in Acht.

Geschieht es etwa denn, daß sie dir in Gedanken
Ein feuchtes Küßlein reicht, so heb' es auf für mich,
Bis Morgen gegen Nacht; und wollten etwa sich

Die Lüfte, die es sehn, hierüber mit dir zanken,
Und mir es bringen eh, als ich mich stellet' ein,
So send' es mir durch sie, und laß' es heimlich seyn.

97.
An das Jahr.

Zwölf Fürsten dienen dir, vier Häuptern unterthan;
Die Wochen sind dein Heer, als welche du aus Tagen,
Aus Stunden diese machst. So fährst du auf dem Wagen,
Den Mond und Sonne ziehn. Die Zeit die fleugt voran,

Haut Alles vor sich um, und macht dir reinen Plan;
So sieht man weit und breit den Sternenpöbel jagen
Um, neben und nach dir. So wirst du hingetragen
Ins Haus der Ewigkeit, der Niemand folgen kann.

Lauf, Vater Jahr! dießmal lauf mehr als sonst, behende,
Und komme noch einmal sobald zu deinem Ende,
O meiner Arbeit Trost, daß ich dieß schöne Thun *),

Auf das mein Vaterland in langer Hoffnung denket,
Recht führe wohl hinaus, und, die sich jetzt so kränket,
Alsdann mit Freuden mög' in diesen Armen ruhn.

---

*) seine Reise.

98.

Als Sie wieder kam.

Die Luft hat ausgeweint; der Himmel läßt den Flor
Der schwarzen Wolken ab; der Sturm der ist vorüber,
Der West befällt den Wald mit einem sanften Fieber;
Die hohe Sonne hebt ihr schönes Haupt hervor,

Und führet mit sich auf der Blumen ganzen Chor;
Die Luft ist lustiger, die Liebe selbst scheint lieber,
Es stellt sich jetzo nichts, als die Betrübniß, trüber,
Die froh bei Trauern wird, und thut sich nicht hervor.

Ich auch, wie krank ich bin nun in den fünften Tag,
Empfind' ein stilles Heil durch alle meine Glieder,
So daß ich, der ich vor in Unmacht ganz darnieder

Bei heisser Herzensangst in kaltem Schweisse lag,
Nun wieder Kost und Lust, und Frisch- und Froh-seyn mag.
Woher kann's anders seyn, als mein Trost, der kommt wieder!

99.
Auf eine ihm von drei Jungfrauen übersendete Krone.

Sey stolz, mein würdig Haar! das ist der theure Kranz,
Den nach Apollo dir drey Charitinnen schicken,
Dich mit verdienter Zier der Ehren auszuschmücken,
Für dieser Verse Preis; der mir des Mondes Glanz

Nach Phöbus Glanze giebt. Ich bin es unwerth ganz,
Des Schmuckes dieses Ruhms, ich nehm's mit tiefem Bücken,
Und halbem Willen an; nnd weil's so wohl will glücken,
So will ich gerne gehn mit an der Musen Tanz.

Willkommen, edles Werk voll göttlicher Geberden,
Von dem die Geister mir nun wieder himmlisch werden!
Der stärkende Geruch, der kraftgefüllte Schein,

Da tausend Amorn sich bald zeigen, bald verkriechen,
Macht einen stillen Zank in meinem Sehn und Riechen;
Soll ich Katullus mehr, soll ich mehr Argus seyn?

100.

An die Bienen.

Schlagt eure Werkstatt auf in dieser Linden hier,
Die hohl ist von Natur, ihr Honig-Meisterinnen!
Die Aue hier, durchnäßt mit so viel kalten Brünnen,
Die bringt gesundes Gras und feisten Klee herfür.

Hier wirket euer Werk, das süsse, nach Begier;
Hier pfleget oft zu gehn der Preiß der Venusinnen,
Konkorda, meine Lust, die ganz mein Herz hat innen.
Weil ich sie lassen muß, so wachet ihr bei ihr!

Geschieht es, daß vielleicht ein Andrer ihr schleicht nach,
Indem sie bey euch ist, und diesen schönen Flüssen,
Und will mit Hinterlist ihr süsses Mündlein küssen,

Das euch auch süsser macht: so sollt ihr meine Schmach,
Ihr Feinde der Gewalt, aus rechtem Eifer rächen,
Und diesen frechen Mund alsbald zu Tode stechen!

101.

Der Frommen.

Die schönste heissest du, wenn Schönheit schöne macht,
Die keuscheste von Zucht: doch lass' ich mir behagen,
Dir von der Frömmigkeit den Namen anzutragen,
Die aus den Augen dir mit kluger Einfalt lacht.

Mund trifft mit Herzen zu. Der Schönheit sanfte Pracht
Giebt deiner Demuth nach. Es kommen viel und fragen;
Wie kann ich ihnen doch was mehr und bessers sagen,
Als was sie hatten schon bei sich von dir gedacht?

Dein Ansehn redt für dich, das sittige, das liebe,
In welches die Natur die Trefflichkeit ganz schriebe,
Die in der Seelen liegt, und heller glänzt, je mehr

Sie auch sich in sich hält. An Menschen nur sind Mängel,
Und was verwerflich ist. An dir, du reiner Engel!
Ist nichts Verwerfliches, ist Menschliches nichts mehr!

102.

An Ihren Garten.

Ich denke noch an sie, die lieben tausend Stunden,
Und tausend noch dazu, die ich in deiner Schoos,
Du wohlgelegner Platz, mehr nutzbar, als zu groß,
An keinerlei Frucht arm, zu jener Zeit empfunden.

Wenn, wie Olympia sich hatt' um mich gewunden,
So ich sie wiederum in die zwei Arme schloß;
Wie seelig war ich da, wie aller Menschheit los!
Wie oftmals hat uns doch Priapus so gefunden!

Es steht ein Maulbeerbaum bei deinem Vorderteiche,
Dem wünsch' ich, daß sein Haar ihm nimmermehr erbleiche,
Entgehe nie sein Saft: denn die vermeinte Nacht,

Die er dem Stamme giebt mit seinen dicken Blättern,
Die weiß es, wie Sie mich zuerst hat angelacht: —
Für diese Gunst sey du befohlen allen Göttern!

103.
An Filotaten.

Ihr viel verweisen mir, ich lieb' ihr *) gar zu viel!
Ich selbst auch pfleg's an mir oft insgeheim zu schelten.
Was aber kann ich thun? Wer schützt sich vor Gewälten,
Die stärker sind, als er? Ich bin ein einzigs Ziel,

An dem ein Jedermann zum Ritter werden will.
Soll ich der Leute Gunst mit Liebe nicht vergelten?
Wer oft gehasset wird, der liebet selbst gar selten;
Wer Lust zu karten hat, der liebet auch das Spiel.

Ist Jemand Freundschaft gram, der hasse mich um's Lieben:
Ich lieb' ihr noch so viel, als hier stehn angeschrieben;
Mein Lob wächst mit der Zahl. Dir aber, schönster Brand

Der tausendfachen Glut, sey dieß für andern Allen
Geheim gesagt: du bist Filotate **) genannt,
Und heissest, was du bist: mehr darf mir nicht entfallen.

*) ihrer.
**) die Liebste.

Der Sonette viertes Buch.

Auf Begräbnisse.

104.

Auf seiner Stiefmutter Absterben,

welches er in fremden Landen erfuhr.

Ich sehe noch die Angst des fürchtenden Gesichtes,
Als, Mutter, ich vor euch mit halber Freude trat,
Und, um zu reisen aus, gewollten Urlaub bat,
Den ich euch fast zwang ab. Das Urtheil des Gerichtes,

Und der gebrochne Stab des strengen Bösewichtes
Geht allzufrüh an euch. Ach, daß des Himmels Rath
Mich damals euch nicht ließ, da er gewußt schon hat,
Ich würde nicht mehr sehn den Schatten eures Lichtes.

Verzeiht mir's, Seelige! hab' ich euch da betrübt,
Und etwas Fremdes mehr, als euren Wunsch geliebt;
Was Gott beschlossen hat, ist mir und euch geschehen.

Was nun ist hinter euch, das hab' ich noch vor mir.
Will Er, so will auch ich noch heute mit Begier
Euch in der Ewigkeit mit diesen Augen sehen.

105.

Auf unsers Kammerdieners Jakob Merziers Entleibung.

Ach, daß du dießmal doch vor Schlafe bist erwacht!
Gab dir denn deinen Tod kein Traum nicht zu verstehen?
Nein! dein Verhängniß hieß dich an die Mörder gehen!
Da liegst du nun vor uns! die ungetreue Nacht,

Die blind ist und blind macht, die hat dich umgebracht!
Der Thäter folgt der Flucht der wohlgefußten Rehen;
Wir müssen dir dein Grab noch auf der Flucht erhöhen,
Weil unser langer Weg uns also eilen macht.

Lieg' hier und ruhe wohl in deiner kühlen Erden!
Gott weiß, wie, wo, und wann wir andern fallen werden?
Der geb' uns besser Heil, der geb' uns bessern Muth!

Dank hab' auch, liebe Stadt, für alle deine Treue!
Doch, daß nach dieser Zeit dich unser nicht gereue,
Und du seyst recht gerecht: so räch' auch unser Blut!

106.

Auf der durchlauchtigen Frauen Auguste, Fürstl. Fr. Mutter in Holstein Ableben.

Die theure Königin der hochgefürst'ten Frauen,
Des Landes Kraft und Trost, die durch des Himmels Gunst
Allein ihr Holstein sah befreiet von der Brunst,
Die nun ganz Deutschland frißt; der Armen ihr Vertrauen,

Der Frommen Schutz und Trost, der Bösen Furcht und Grauen,
Entzieht sich nun der Welt. Der Eitelkeiten Dunst
Trübt diesen großen Glanz vergebens und umsunst!
Sie ist hoch über uns weit heller anzuschauen.

Rückt, ihr Gestirne, zu, und gebt dem neuen Lichte,
Das dieser Thränenstrom aus unsrem Angesichte
Fast reißt, befugten Platz: auf daß, wenn wir von hier

Die werthe Mutter sehn im Sternenschmucke stehen,
Auch wir Ihr wünschen nach und aus der Welt zu gehen,
Wo wahre Schönheit sich vermählt mit steter Zier.

107.

Als der kunstreiche Johann Rudolph Stadeler aus der Schweitz auf dem Meydan, zu Ispahan in Persien, jämmerlich niedergesäbelt ward.

Dein tapfrer Christenmuth, du werther Schweitzer du,
Ist ewig lobenswerth: denn als *) du konntest leben,
Hast du dich willig hin in deinen Tod gegeben;
Was deinen Leib bringt um, das ist ein kurzes Nu;

Die Seele flog davon, ihr kam kein Säbel zu;
Nun siehst du um dich her die Seraphinen schweben,
Schaust auf dieß grosse Nichts, um welches wir so streben,
Lachst deine Mörder aus, und jauchzest in der Ruh.

Hier ist der Märt'rer-Kranz, du Redlicher, du Treuer,
Den nimm mit in dein Grab. Wir wollen deinen Preis,
Durch die erlöste Welt bei allen machen theuer;

Sein Vaterland soll seyn der Erden weiter Kreis!
Wer so, wie du verdirbt, der bleibet unverdorben,
Lebt, wenn er nicht mehr lebt, und stirbet ungestorben,

*) obgleich.

108.

Auf den Todesfall Gustav Adolphs des Grossen.

Aus dem Französischen.

Geschwinder als der Blitz, mit mehr als Donner-Schrecken,
Brach ich, ein wahrer Mars, aus Norden stark herfür.
Mit mir kam Furcht und Tod. Man hieß mich da und hier
Gerechtigkeit und Krieg. Ich schlug an allen Ecken

Wie Glas, die Kraft entzwei, die wider mich sich strecken,
Und trutzig durfte seyn. Gesteh' es, Deutschland, mir,
Daß ich zu Dienste steif mich unter stützte dir,
Da nirgends möglich war, dergleichen zu erwecken.

Der Erste bei der Schlacht, der Klügste vor Gerichte.
Der Glanz der Kaiser stirbt vor meiner Tugend Lichte,
Die ganze Welt erstarrt vor meiner Ehren Schein,

Wann hat man vor der Zeit so einen Held gespüret?
Ich habe lebend stets, ja todt auch triumphiret.
Das Feld, da ich gesiegt, das soll mein Grabmal seyn!

109.

Paul Flemmings Grabschrift, die Er sich selbst gemacht in Hamburg, den 22sten Merz 1640, auf seinem Todtenbette, drei Tage vor seinem Absterben.

Ich war an Kunst und Gut und Stande groß und reich.
Des Glückes lieber Sohn. Von Eltern guter Ehren.
Frei. Meine. Konnte mich aus meinen Mitteln nähren.
Mein Schall floh überweit. Kein Landsmann sang mir gleich.

Von Reisen hochgepreist. Für keiner Mühe bleich.
Jung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Glut dieß Alles wird verstören.
Dieß, deutsche Klarien *)! dieß Ganze dank' ich euch.

Verzeiht mir, bin ich's werth, Gott, Vater, Liebste, Freunde!
Ich sag' euch gute Nacht, und trete willig ab.
Sonst Alles ist gethan bis an das schwarze Grab.

Was frei dem Tode steht, das thu' er seinem Feinde.
Was bin ich viel besorgt den Athem aufzugeben?
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein Leben!

*) Musen.

Vierte Abtheilung.

Poetische Wälder.

(Alexandriner.)

Erstes Buch.

Geistliche Gedichte.

110.

Ich bin ein guter Hirte.

Ja freilich, freilich ja! Du bist der gute Hirte;
Ich bin ein böses Schaf, das in der Wüsten irrte,
Von dir weit, weit von mir. Ich gieng der Waide nach,
Die mich zur Höllen stieß, und dir das Leben brach.

Mein Leben war dein Tod; dein Hunger mein Vermügen;
Mein Ueberfluß dein Durst. Ich wäre blieben liegen;
Der Miethling flohe weg; der wilde Wolf brach ein,
Und ließ mich schwaches Vieh kaum kaum noch übrig seyn.

Du, Jesu! suchtest mich, du fundest mich, mich Armen,
Und trugst mich wieder heim; es ist blos dein Erbarmen,
Daß ich bin, der ich bin. Herr weide fernet mich!
Herr! speise mich mit dir, ich dürst', ich hungre dich!

Du bist das Himmelsbrod. Wer dich ißt, der wird leben.
O Brunnen Israels, du, du kannst Wasser geben,
Das aus dem Himmel quillt, und wieder rinnt hinein.
Wer dich ißt, wer dich trinkt, wird stets gesättigt seyn.

111.

Andacht.

Ich lebe; doch nicht ich. Derselbe lebt in mir,
Der mir, durch seinen Tod, das Leben bringt herfür.
Mein Leben war sein Tod; sein Tod war mir mein Leben;
Nur geb' ich wieder ihm, was er mir hat gegeben:
Er lebt durch meinen Tod. Mir sterb' ich täglich ab;
Der Leib, mein irdisch Theil, der ist der Seelen Grab;
Er lebt nur auf den Schein. Wer ewig nicht will sterben,
Der muß hier in der Welt verwesen und verderben,
Weil er noch sterben kann. Der Tod, der geistlich heißt,
Der ist alsdann zu spät, wann uns sein Freund hinreißt,
Der unsern Leib bringt um. Herr, gieb du mir die Gnade,
Daß dieses Leibes Brauch nicht meiner Seele schade.
Mein Alles und mein Nichts, mein Leben, meinen Tod,
Das hab' ich bei mir selbst. Hilf du, so hat's nicht Noth;
Ich will, ich mag, ich soll, ich kann mir selbst nicht rathen;
Dich will ich's lassen thun, du hast bei dir die Thaten.
Die Wünsche thu' ich nur. Ich lasse mich ganz dir;
Ich will nicht meine seyn. Nimm mich nur, gieb dich mir!

112.

Am Himmelfahrtstage. 1636.

Fahr' auf, du Siegesfürst in aller Himmel Himmel,
Und laß dich hohlen ein im prächtigen Getümmel,
Wie dein Triumph erheischt. Zehntausend Engel stehn,
Zehnmalzehntausend stehn, bis daß du ein wirst gehn
In dein gestirntes Reich. Die lauten Cherubinen
Und der gelehrte Chor der hellen Seraphinen
Erhöhen ihren Ton, und schreien so dich an:
Triumph, Triumph, Triumph, dir, dir, dir, starker Mann!
Mensch, Gott, Immanuel! So wirst du aufgenommen,
So wartet man dir auf. Umher stehn alle Frommen,
Die du hast frei gemacht, und jauchzen von der Lust,
Vor Lust, die keinem noch von Menschen ist bewußt.
Erlöser, setze dich zu deines Vaters Rechten,
Und sey hinfort, wie vor, auch gnädig deinen Knechten!

Zweites Buch.

Glückwünsche.

113.

Auf Herrn Leon Bernullers, Fürstl. Holsteinischer Gesandten Hofjunkers, Namenstag.

Reval d. 28 Brachm. 1635.

Was soll man anders thun an einem lieben Tage,
Als daß man ganz befreit von aller Noth und Klage
Von Herzen fröhlich sey? Setz' alles Leid seit ab,
Und danke bei der Lust dem Himmel, der sie gab.
Guts kömmt vom Guten her, dem einigen, dem wahren,
Von dem uns keinem noch was Böses wiederfahren.
Die Zeit, die fleugt vorbei, die Jahre warten nicht;
Die Stunden schiessen fort; Ein jeder Blick, der spricht:
Ergreif' mich, weil ich bin! Dich trifft nun deine Reihe,
Freund! und gebeut auch uns, daß man sich mit dir freue.
Bist du nur so bereit zur Fröhlichkeit, als wir,
So wird den ganzen Tag getrunken ganz kein Bier!
Auf heut ist dieß zu schlecht. Wenn Phöbus uns läßt scheinen
Den Tag, da uns zuerst die Mutter hörte weinen,
Da will's nicht seyn geweint. Wein will von nöthen seyn,
Der giebt dem Herzen Herz, und stärket Mark und Bein.
Das kann Lyäus thun, der starke, der Bezwinger,
Der Lustfreund, Herzenstrost, Geistreger, Sinnendringer;

Heut ist sein und dein Fest. Es stünde leidig kahl,
Wenn du ihn lüdest nicht auf dieß dein fröhlich Mahl.
Wer wollte lustig seyn? — So schicke denn nach Weine!
Geh, Jünger! hohl' uns her den wertheſten vom Rheine,
Und besten Lautertrank! Bring Zucker und Kaneel,
Succat und Ingwer auch, des schwachen Magens Seel',
Eil', hohle, was du sollst! du Andrer! lauf zum Garten!
Und putz' das Lusthaus auf. Leg' auf das Brett, die Karten!
Befiehl auch, daß straks wird der Schornstein angemacht,
Daß uns geglühter Wein nicht fehle durch die Nacht,
Und wenn man sein begehrt. Streu' Blumen auf die Bänke,
Und ordne das Confekt. Vor allen, so gedenke
Der kalten Schaalen wohl, daß sie also, wie du
Sie selbsten gerne magst, uns wird gerichtet zu.
Wenn dann das Saitenspiel nun wird seyn angekommen,
Und du die meiste Zahl der Junkern hast vernommen,
Die uns gebeten sind, so komm' und sag's uns an:
Wer dann von uns nicht kömmt, der ist kein guter Mann!

114.

Als Herr Georg Wilhelm Pöhmer *) aus Moskau nach Deutschland reis'te.

Bis hieher war dein Ziel. Nun ziehst du, süsser Freund,
Mit Ehren wieder heim, wo deine Sonne scheint,
Und meine Hoffnung blüht. Zwar wäre Wünschen, Künnen,
Und wäre Wollen, Thun: du solltest nicht von hinnen,
Und so den Rückzug thun. Ich läge stets dir an,
Damit mein langer Weg nicht würd' ohn' dich gethan,
O du, mein Pylades! Mein Phöbus würde brünstig,
Säng' höher, als vorhin, weil du ihm wärest günstig,
An dem es ihm sonst fehlt. Kein Ekel und Verdruß
Des Reisens stieß' mich an, die ich so fürchten muß. —
Zeuch aber, wie du thust! weil ja der Rath der Sternen
Dich heißt zurücke gehn. Der muß mehr sehn und lernen,
Der noch nicht gnugsam kann. Du dieser Jahre Pracht,
Hast die Vollkommenheit fast selber leer gemacht.
Dein weises Thun thut kund, wozu du bist geboren:
Zu nichts, als was dir gleicht. Hast keine Zeit verloren
Beim Spiel und um ein Glas. Nicht, wie wohl Mancher pflegt,
Der mehr Herz in dem Mund, als Mund im Herzen trägt,
Der eh nicht ist ein Mann, als bis er kömmt zu Frauen.
Bist jung gegangen hin, nicht blos um anzuschauen,
Was Feind mit Feinde thut; bist jung gebrochen raus,
Hast deinen Gegentheil voran gefodert aus,
Das Kriegern rühmlich ist. Der neulich grosse König
War dir nach Würden hold. So zeigst du auch nicht wenig,

*) ein Nürnbergischer Patrizier, Kammerpage bey der Holsteinischen Gesandtschaft. Z.

Wie wohl du deine Zeit bei dem hast angelegt,
Der unsers Landes Last auf seinen Achseln trägt,
Ein Atlas dieser Zeit. Die Blüthe deiner Jugend
Streut von sich den Geruch von Kunst und aller Tugend.
Kein schönes Buch geht aus, du weißt es, eh es kümmt,
Und kannst es, eh es der kaum in die Hände nimmt.
Thuanus lebt in dir; des Grotii Gemüthe,
Der Geist des Heinsius bewohnen dein Geblüte.
Und sollte gleich durch Neid Barklajus untergehn,
So wird er doch durch dich hinwieder ganz da stehn;
So fertig bist du sein. Du liebst, was werth zu lieben,
Und setzest es in dich. Was Opitz hat geschrieben,
Was unser Werthern *) singt, das kannst du ohn' Gefehr,
Und sagst es ohne Buch auf einen Nagel her;
Das keiner von uns kann. Ich wundre mich der Gaben,
Denn was wir andern halb, ja kaum nur einzeln haben,
Gedächtniß, Wissenschaft, Beredsamkeit, Verstand,
Das hat der Himmel ganz allein in dich gewandt.
Das thut ein Geist, wie du. Er adelt seinen Adel,
Wie hoch er durch sich selbst; hält dieß für einen Tadel:
Zwar vom Geschlechte groß, doch klein am Wissen seyn.
Den Stamm, das Rittergut, das erbt man insgemein;
Kunst will gelernet seyn. Der Helm, das Feld, die Fahnen,
Sind der verdiente Lohn der ritterlichen Ahnen:
Wird ihre Tugend nicht den Kindern eingesenkt,
So ist es, wie ein Traum, an den man sehnlich denkt,
Und sich mit Schmerzen freut. Die Ehre wird zur Schande,
Die ohne Würden ist; der Hohn wächst mit dem Stande:
Der ist gedoppelt groß, wo Adel und Verstand
In gleicher Höhe stehn. Dein schönes Vaterland,
Das edle Nürnberg lacht auch mitten in dem Weinen **),
Und blicket schon nach dir. Die hocherfreuten Deinen

*) der damals berühmte Uebersetzer von Tasso's befreitem Jerusalem. Z.

**) im 30jährigen Krieg.

Sehn auf dich, wenn du kömmst. Die schöne Pegniz läuft,
Sie weiß nicht, was für Schmuck sie in der Eil' ergreift,
Reißt Pohl und Aklay aus, bricht Rosen und Violen
Mit Nelken untermengt. Die Glückesschwestern hohlen
Die güldnen Fäden her, Apollo bricht ein Reis
Von seinen Lorbeer ab; der Ehre Kind, der Preis
Versetzt dir einen Kranz, den bringt dir das Gerüchte
Auch jetzt entgegen schon: dieß sind der Tugend Früchte,
Der Ruhm, der wird dein Lohn. Nun zeige deiner Stadt,
Was dein geübter Sinn so viel erfahren hat.
Dein Lob, das stirbet nicht. Ich werde weiter müssen;
Mein Sinn ist unvergnügt an Moskaus kleinen Flüssen,
Will stärker Wasser sehn. Ist wie schon auf der Rha *)
In Amphitritens Schoos, der Göttin von Sala **),
Und was ich itzt nicht weiß. Gott gebe seinen Seegen:
Ich ziehe fürder hin, Matuta! dir entgegen.
Sey, Titan, mir geneigt! Ich beuge mich vor dir,
Wann du aus Thetis Schoos des Morgens trittst herfür.

---

*) sonst die Wolga genannt. 8.

**) Mare de Sala, Name des kaspischen Meeres. 8.

115.

Auf Herrn Georg Glogers Disputation von den Nachtwanderern.

Vermag denn dieß ein Dampf, der uns bei Schlaf und Nacht
Umnebelt Seel' und Sinn? der uns zu Schwärmern macht
Im Schlafen ohne Schlaf, im Ruhen ohne Rasten?
Der klettert hin und her an Thüren, in Pallasten,
Der will der Luna nach in unbepfählter Luft,
Steigt frisch dem Giebel zu. Der wagt in in eine Kluft
Und Brunnen seinen Leib. Der Schmid ergreift den Hammer,
Und läuft zum Ambos hin; der Zimmermann die Klammer.
Der schwimmet durch den Strom, erleget seinen Feind.
Der macht sich auf den Weg eh Phosphorus noch scheint;
Der setzt sich auf das Holz, und meinet wegzureiten,
Giebt frisch der Wand den Sporn; der fänget an zu streiten,
Und brauchet seiner Faust; der zeucht sich auf das Haus
Im Kloben kühnlich an, und nimmt die Elstern aus;
Wie auch viel andre mehr, die schlafend das beginnen,
Was Niemand wachend kann. Hier schärfet eure Sinnen,
Ihr, die ihr Weise seyd! Hier ist das schöne Ziel,
Kunst muß der setzen auf, der hier gewinnen will.
Hier ist die goldne Frucht, hier laufet um die Wette,
Sphynx mußte doch einmal mit Blute gehn zu Bette,
Weil man ihr Räthsel traf. Hier rathe, wer da kann.
Hier löst den Knoten auf, das Keiner noch gethan.
Ja, Keiner noch gethan! da steht die theure Krone! —
Die Krone, Siegesmann! bekömmest du zum Lohne!

116.

Neben dem Konterfey der Stadt Stralsund.

Und dennoch stehst du noch, ob Mars, der Wütherich
Noch zweimal mehr so arg gesetzet hätt' in dich,
Du unbezwungner Sund! Was wollt' er doch erlangen,
Wenn du in Ketten erst am Himmel wärst gehangen!
Dieß schändet ihn vielmehr, daß deine Niedrigkeit
Den wilden Zorn zerbricht, und dich von ihm befreit.
Wen nicht erschrecken soll das blutige Vermessen,
Der lerne Furcht und Trotz ein wenig hier vergessen.

117.

Auf einer Jungfrau Tag. Im Namen ihres Bruders.

Der heisse Gott des Lichts führt seine Feuerpferde
Nun wiederum bergab. Die ausgesogne Erde
Kommt wieder zu sich selbst, der feuchte Herbst tritt ein,
Und läßt vor seiner Lust nichts arm und traurig seyn.
Er kömmt, der reiche Herbst. Um seinen vollen Wagen
Sieht man sich Lust mit Lust, mit Freude Freude jagen.
Die Wonne springt vorn an. Scherz, Lachen, Fröhlichkeit,
Die jauchzen um ihn her auf der und jener Seit',
Und schreien in die Luft; der gleicherfreute Himmel
Sieht mit Ergötzung zu dem lustigen Getümmel,
Legt Stürm' und Wolken ab, zeucht Gold und Purpur an.
Kein' Angst, kein Leid ist hier, und was nicht frohseyn kann.
Der Sonne Schwester hetzt durch alle hohlen Wälder,
Und jagt Busch aus, Busch ein; die zugesä'ten Felder,
Die doppeln alle Lust. Die frohe Bauernwelt
Läuft um die Zeres her, die einen Reigen hält
Um das berauschte Dorf. Der Weingott, der Erfreuer,
Der Herzen giebt und nimmt, sieht seine Berge heuer
Mit Trauben voller stehn, er lacht bei reicher Kost,
Und giebt uns Deutschen schon zu kosten seinen Most.
Jetzt, wenn die Tage kurz, die Nächte länger werden,
So wird das Leid verkürzt, so wächst die Lust der Erden.
Da schickt sich's, daß man wohl bis über Mitternacht
Bei zugelassner Lust und süsser Freude lacht.
All unsre Sorge stirbt. Der Koch trägt viel Gerichte
Von jungen Speisen vor, der Gärtner neue Früchte.
So setzt uns Flora auf den Winterrosenkranz,
Und führt uns von der Kost an einen leichten Tanz.
So lebt man, wie man soll, so leben auch die Götter,

Die gleichfalls lustig sind bei solchem schönen Wetter,
Bei dieser lieben Zeit. Der ew'ge Donnergott,
Der ließ auf diesen Tag ergehen dieß Gebot,
Daß kein Unsterblicher mit seinem Kind und Weibe,
Und allem, was er hat, bey Ungunst, aussen bleibe!
Das hyazinthne Haus der Schwester und Gemahl
Des grossen Jupiters thut auf den Sternensaal,
Der ganz von Jaspis ist. Und alsbald wird gesessen,
Und um den güldnen Tisch getrunken und gegessen;
Die schöne Hebe reicht den süssen Nektarwein,
Und Ganymedes schenkt den Ambrosiner ein.
Mars nur, der ist nicht hier, der, wie man hat erfahren,
Jetzt aus dem Himmel ist bei zweimal sieben Jahren,
Und was noch drüber lauft; seit solcher langen Zeit
Hat er die deutsche Welt durch Brennen, Mord und Streit
Den Wüsten gleich gemacht. Der Gott der Götter fragte,
Doch war nicht Einer da, der was Gewisses sagte;
Wohlan, sprach er, Merkur! so mache denn dich auf,
Und such' ihn, wo er ist, und bring' ihn uns herauf.
Der Maja Sohn flog aus vom ewigen Pallaste,
Durchsuchte Luft und Welt, bis er den Mars erfaßte;
Dich, sprach er, fordert ab durch mich des Vaters Rath,
Komm mit uns, säume nicht. Es ist vorhin *) zu spat.
Ja, sprach Mars, alsobald! hieß drauf die Feindschaft fangen;
Straks wurden neben sie an Eichen aufgehangen
Zank, Zwietracht, Mord, Betrug. Den Krieg trat er zu Koth,
Und stieß mit eigner Faust den Haß und Frevel todt.
Der Himmel würde klar; es hub sich an zu freuen
Die Erde weit und breit. Das Volk fieng an zu schreien,
Das schon war, wie halb todt. Der güldne Friede zog
Auf allen Strassen ein, das gute Glücke flog
Um Städt' und Dörfer; hier, sprach Mars, soll es verbleiben,
Bis daß man in der Welt den lezten Tag wird schreiben.
Drauf faßt' er seine Post, verschwand mit ihr davon,
Und stellete sich ein vor seines Vaters Thron.

*) ohnehin.

Sie saßen alle noch und waren halb berauschet.
Nun, hub der Kriegsgott an, nun hab' ich recht vertauschet
Den Himmel für die Welt. Ich bleibe fort bei euch,
Der Friede führe nun ein ird'sches Königreich.
Ich mag nicht mehr hinab! Wer glaubt's, wie sie sich alle
Erfreuten über dem? Sie jauchzeten mit Schalle,
Er selbst, Diespiter, ließ sich das weitste Glas
Vom stärksten schenken ein. Und dieß ist, sprach er, das
Für diese gute Post. Der Wohlstand aller Erden
Mußt' also um den Tisch rund um getrunken werden,
Und soll dieß hohe Fest nicht gehn im Himmel ein,
So lange Jupiter der höchste Gott wird seyn.
Ist das nicht gute Zeit? sind das nicht liebe Stunden?
Indem sich mit der Welt der Himmel hat verbunden?
Ein Jeder such' ihm Lust, und wie er fröhlich sey,
Das Uebel ist dahin, das Trauern ist vorbei.

Weil denn auf diese Zeit, wie ich noch sahe gestern,
Dein schöner Tag fällt ein, du Liebste meiner Schwestern!
Und dieß der alte Brauch noch heisset wohl gethan,
Daß man die, so vom Blut und sonst uns gehen an,
Mit reichen Wünschen ehrt, so sey dir durch dieß Schreiben
Viel Tausend Gut's gewünscht, das über dir soll bleiben,
Bis daß der starke Bau des Firmaments bricht ein,
Und ganz nichts Ganzes mehr wird auf der Erden seyn.

118.

An Herrn Heinrich Nienborg, Zaarischer Majestät in Rußland deutschen Oberdollmetscher in Groß-Nowogrod.

Sollt' ich, geehrter Freund! zu wohnen mir erkiesen,
Und wäre wollen thun, ich liesse meine Wiesen,
Mein feistes Osterland in seiner Wollust stehn,
Im Fall ich könnte nur um euer Reussen gehn.
Um euer Moskau seyn. Die ewigen Gebüscher,
Die wären meine Lust. Die Ströme sollten frischer,
Die Bäche sanfter gehn, indem ich stimmet' an
Ein Lied, das jeder ehrt, und kaum der dritte kann,
Das mich mein Opitz lehrt, der Preis der ersten Sänger,
Die redlich Deutsch verstehn. — Die Oder flosse strenger,
Der wilde Main schooß hin. Was war er, als nicht zahm,
Der ungelehrte Rhein? Als nur mein Opitz kam,
Und ließ den schönen Ton erst um den Bober schallen,
So sagt man, hab' es ihm so überwohl gefallen,
Daß er sein schilficht Haupt hat dreimal hoch empört,
Und dreimal laut gejauchzt. Die nahe Neisse hört',
Und schrie es weiter aus. Der alte Neckar lachte,
Die niederdeutsche Maas entsatzte sich und dachte:
Was ist dieß für ein Lied, das höher wird geführt,
Als meine Künstler thun? Drum ist er auch geziert,
Als Keiner noch vor ihm, der Tajo kann ihn nennen;
Die Seine lobet ihn; die Themse wird ihn kennen;
So seh' ich selbsten jetzt, daß eurer Wolgen auch
Er nicht ist unbekannt, Das ist der Tugend Brauch;
Sie dringt durch alle Welt. Nun glaub' ich, daß dem Tiger
Er unbewußt nicht sey, ingleichen auch dem Niger,

Und wo Maragnon braust. Der edle Ferdinand,
Der Preis von Oesterreich hat ihm mit eigner Hand
In das gelehrte Haar die Blätter eingewunden,
Die immer Jungfraun sind, und nie welk werden funden.
Sein Preis, der ist sein Lohn. Er und sein schönes Thun
Wird über allen Neid, und ewig seyn, wie nun.

Ich, so es billig ist, daß man nach grossen Helden
Auch einen schlechten Trost und schwachen Mann darf melden, —
Wie nichts ich von der Kunst der neuen Saiten weiß,
Wollt' auch mein Höchstes thun. Das Lob erweckt den Fleiß;
Ich wollt', als wie ich vor bei meiner Muld' und Saalen,
Um euren Oby thun. In den begrünten Thalen
Der Neeper wohnhaft seyn, und eures Landes Zier
Auf mein' und eure Art den Wäldern singen für.
Ich weiß, ich wär' euch lieb. — — —

119.

Auf Herrn Olearius,

Fürstl. Holst. Gesandten Raths und geheimen Secretarius,

Rede über den erlittenen Schiffbruch auf Hoheland im Nov. 1635.

Vor Astrachan den 3ten Weinmonat 1636.

Mich dünkt ich höre noch den Zorn der tollen Wellen,
Den Grimm der wilden Flut, daß mir die Ohren gellen,
Mir ist als seh' ich noch die angereihte Noth,
Die augenblicklich euch Gesammten schwur den Tod,
In einer langen Qual durch zweimal sieben Tage.
Hilf Gott! was führtet ihr allda für eine Klage!
Was für ein Angstgeschrey! noch war bei aller Pein
Die härtste, daß ihr noch am Leben mußtet seyn!

Der Bauer hatte schon sein Winterfeld bestellet,
Der Gärtner für den Frost nach Nothdurft Holz gefället,
Die Sonne die verließ nun gleich den Skorpion,
Das unglückhafte Thier. Der abgewandte Moon *)
Zog seine Hörner ein, wie furchtsam anzusehen,
Was bei der bösen Nacht euch würde bald geschehen.
Der Tag war ohne Tag, die Nacht war ohne Nacht,
Als die kein edler Stern durchaus nicht lichte macht'.
Neptun kann keinem gut für seinen Schaden sagen,
Der sich in seine Flut auf späten Herbst will wagen.
Er selbst ist nicht sein Herr, wenn Aeolus sich regt,
Und ihm der Wellen Schaum in seine Haare schlägt.

---

*) Mond.

Es war zur Abfahrt schon für uns ein böses Zeichen:
Zwei Schiffe konnten sich zu weichen nicht vergleichen;
Der übergebne Baum lief fast wie taub und blind
In sein Verderben hin. Das Wetter und der Wind
Versetzt euch euren Lauf, daß er auf so viel Streiche
Nach Norden, seinen Feind, ohn' Acht des Schiffers, weiche.
Der sichre Steuermann thät fast als ob er schlief',
Bis das verwirrte Schiff mit allen Segeln lief
Auf Orlands harten Grund. Die starken Planken krachten,
Der Kiel saß auf dem Fels, es schlug der Zorn der Wachten
Kajüten-hoch und mehr. Und was noch mehr erschreckt,
Es war die Luft mit Nacht und Wolken ganz bedeckt.
Ihr wußtet in der Angst nicht, wie euch war geschehen,
Ein Wort war Aller Wort: ach, möchten wir nur sehen!
Der eine fiel erblaßt auf sein Gesichte hin,
Der andre rufte laut: Hilf Jesu! wo ich bin!
Da ließ der Höchste denn so vieler Seelen Flehen,
So mancher Herzen Angst sich noch zu Herzen gehen,
Schuf, wider die Vernunft *), daß bey so böser Fahrt
Auch das verziehne **) Schiff noch ganz behalten ward.
Ihr mußtet weiter fort, Gott weiß, mit was für Grauen,
Und euer furchtsam Heil der strengen See vertrauen,
Die, gleich auf diese Zeit, in unerhörter That
So manches kühne Schiff in sich verschlucket hat.
Ihr wurdet vor gespart nach einem grössern Glücke;
Was euch der Tag gab vor, das zog die Nacht zurücke,
Der Sturm flog Klippen hoch, der Mast gieng über Bord,
So mußt' auch der Maisan von Grund aus Mitten fort.
So trieb das kranke Schiff mit Tiefen ganz beschlossen,
Mit Wasser unterschwemmt, mit Wellen übergossen,
Des Wetters leichter Ball —
— — — — — — — —

---

*) wider alles Denken. So Luthers Bibelübers. „der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft."

**) d. i. aufgegebne.

Es liegt ein hohes Land in Amphitrite's Armen,
Die manches Schiffes sich hier pfleget zu erbarmen,
Das deinen Scheeren zu, o Finnland, wird gejagt,
Da sein gewisser Tod, weit von ihm, nach ihm fragt.
Das Land heißt wie es liegt, hoch in die Luft gestrecket,
Dem stets sein kahles Haupt mit Wolken ist bedecket,
Kalt, felsicht, trocken, leer, wild, doch ohn' alles Wild,
Kaum dreier Fischer Stall. Ein wahres Ebenbild
Der reichen Armuth selbst. Hier waret ihr gesonnen,
Zu sehn, was Klotho euch würd' haben abgesponnen,
Gold oder blasses Blei. Ihr liefet willig an.
— — — — — — —
— — — Das todte Schiff ertrank.
Das leichte Gut floß weg, das schwere, das versank,
Da war es hohe Zeit, sich an das Land zu machen;
Da saht für euer Heil ihr recht den Himmel wachen,
Ihr spranget furchtsam aus, des nahen Landes froh.
— — — — — — —
Das arme Land erschrack vor diesen neuen Gästen,
Halb furchtsam und halb froh. Es hatte nichts zum Besten,
An allem Mangel reich. So nahmet ihr fürlieb,
Was an den hohlen Strand aus eurem Schiffe trieb,
An Früchten, Brod und sonst. Dieß währte ziemlich lange.
Es war euch billig auch für nahem Winter bange,
Der euch den Tod auch schwur durch Hunger und durch Frost;
Bis daß uns endlich kam von euch die edle Post.
Ganz Liefland weinte froh, nachdem es euch vernommen,
Ganz Reval lief euch nach, da es euch sahe kommen.
Die Kirchen dankten Gott, die Schulen wünschten Heil;
Was vor nur Seufzen war, ward Jauchzen in der Eil.
— — — — — — —
Der Höchste hat uns nun erfreut auf allen Schaden,
Hat uns gesund gebracht nach seinen milden Gnaden,
Hier wo die Wolga sich in so viel Ströme reißt,
Und in die Kaspar=See mit vollen Krügen geußt.
Der spreche ferner Ja zu unsern hohen Sachen,
Der wolle weiter so für unsre Häupter wachen,

Sie führen hin, und her. Das edle Holstein lacht,
Daß dieß sein grosses Werk so weit nun ist gebracht.
Was Kaisern ward versagt, was Päbsten abgeschlagen,
Was Königen verwehrt, steht uns nun frei zu wagen.
Auf, Nordwind, lege dich in unser Seegel ein,
Das wohlgefaßte Werk will bald vollführet seyn.

120.

[Aus einem Gedicht:]
An Herrn Olearius; vor Astrachan 1636.

— — — — — — — —

Ein Geist muß in der Lust der sichern Freiheit leben,
Der etwas Freies thun, und an den Tag soll geben,
Muß still und seine seyn, und dieses fassen wohl,
Was Jedem würdig seyn und ewig bleiben soll.
Soll einer der da schifft, sein Gut wohl übertragen,
So muß ein guter Wind die leichte Muschel jagen;
Soll die erstickte Glut recht geben einen Schein,
So muß sie nach und nach recht aufgefächelt seyn.
Es hätte Maro nicht sein ewigs Buch vollführet,
Hätt' ihn Augustus nicht mit Ehren so gezieret;
So hätte Flakkus auch es nicht so weit gebracht,
Wenn sein Mäcenas ihm nicht hätte Lust gemacht.
Bei uns auch geht's noch so: der Fürst der deutschen Lieder,
Der Bunzlau Mutter heißt *), legt seine Laute nieder,
Bis Hannibal **) ihm winkt, den er so hoch erhebt,
Daß er auch seinen Tod durch ihn hat überlebt.
Es muß kein Zwang hier seyn. Die sanften Pierinnen
Sind Hartes nicht gewohnt. Sie haben blöde Sinnen,
Sie thun nichts als mit Lust, und wenn ein weiser Mann,
Der sie mit Ehren liebt, sie freundlich nur spricht an,
So stehn sie fertig schon. Nun kannst du leicht ermessen,
Was ich seit jener Zeit ***) von aller Lust vergessen.
Mein Wunsch ist grösser nicht, als ich bin und mein Stand.
Ich nehm' es willig an, was mir wird zuerkannt

*) Opitz.
**) Carl Hannibal Burggraf von Dohna, Opitzens Mäcen.
***) Seit seiner Reise.

Von meines Glückes Hand, das sich noch schlecht erweiset,
Wie weit ich ihm nun bin, wie lange nachgereiset;
Nun meine Jugend mir in ihrer Blüthe stirbt,
Und mit der Erndte selbst die Hoffnung mir verdirbt.
Ich traue meinem Gott, und lasse mich begnügen,
Der wird es Alles wohl nach seinem Willen fügen.
Soll denn das schlechte Thun, deß ich zu dieser Zeit
Nicht denken darf, noch will, ja, deß mich fast wie reut,
Daß ich's gefangen an, (ich meine Meditrinen *),
Mein ander Heiligthum) noch künftig Jemand dienen,
So wird er gnädig auch mir schaffen an die Hand,
Dadurch mir Rath geschieht und That wird zugewandt.
Ich fürchte meinen Gott, und ehre meinen Herren,
Der mir nächst ihm gebeut, gewohnt mich nicht zu sperren,
Was er mir auch befiehlt; auf seinen Dienst bereit,
Auch ehe was zu thun, als er mir's noch gebeut.
Ich bin von Jugend an in Sanftmuth auferzogen,
Von mir ist Niemand noch belogen noch betrogen.
Viel Wesens mach' ich nicht; läßt man mir meinen Glimpf,
So müßte mir's seyn leid, zu bringen einen Schimpf
Auf diesen oder den. Ich aber will nur schweigen,
Und mich auf allen Fall mir ähnlich stets erzeigen:
Ich kehre mich nicht dran, was Jener von mir zeugt,
Der mündlich mich hat lieb, und herzlich doch betreugt,
Ein freundgestalter Feind. Mein redliches Verhalten
Wird zeugen, wer ich bin, bei Jungen und bei Alten.
Mein Sinn ist ohne Falsch, in stiller Einfalt klug,
Kann dem auch nicht seyn gram, zu dem er wohl hat Fug.
Inmittelst will ich mich nur selbst zufrieden sprechen;
Der Höchste, der es sieht, wird Aller Unschuld rächen.
Ich will zufrieden seyn, will leben, wie ich soll.
Was Heute nicht ist da, das kommet Morgen wohl.
Ich will mich unter mich mit allem Willen bücken,
Bis mein Verhängniß mich hinwieder wird erquicken.

---

*) Die Heilkunde, deren Göttin zu Rom diesen Namen führte.

Wer weiß was Honig ist, der Wermuth nicht versucht?
Je bitterer der Stamm, je süsser ist die Frucht.

Laß dieß ein Zeugniß seyn der ungefärbten Treue,
Die ich dir schuldig bin, o Freund, deß ich mich freue
In dieser Traurigkeit. Es kömmt mit mir dahin,
Daß ich mit mehr nun nicht, als Worten dankbar bin,
An keinem Mangel arm. Du wirst's für Willen nehmen,
Bis ich mich meines Glücks nicht mehr so werde schämen,
Von dem du schweigend sagst. So komm doch, schöner Tag,
Daß ich mich gegen ihn recht dankbar halten mag!

121.

Elegie.

An sein Vaterland.

Ach! daß ich mich einmal doch wieder sollt' erfrischen
An deiner reichen Lust, du edler Muldenfluß,
Da du so sanfte gehst in bergichten Gebüschen,
Da wo mein Hartenstein *) mir bot den ersten Kuß.
Wie jung, wie klein ich auch ward jener Zeit genommen
Aus deiner süssen Schoos, so fällt mir's doch noch ein,
Wie oft ich lustig hab' in deiner Fluth geschwommen,
Mir träumet ofte noch, als sollt' ich um dich seyn.
Jetzt wollt' ich mir erst Lust, und dir Ergötzung schaffen,
Indem ich nach der Kunst, die mich und dich erhebt,
Ein unerhörtes Lied, nicht von Gendivus Waffen,
Vor dem du nun, gottlob! jetzund hast ausgebebt,
Ein Lied von stiller Ruh' und sanftem Leben spielte,
Wie unser Maro jetzt bei seinem Bober thut;
Ein Lied das Himmel hätt', und etwas solches fühlte,
Das nach der Gottheit schmeck', und rege Muth und Blut;
Als ich denn pflag zu thun vor sieben halben Jahren,
(Wo ist denn jetzo nun, die liebe schöne Zeit?)
Da ich so helle sang bei Philyrenens Paaren,
Daß sich mein Ton erschwang bis an die Ewigkeit.
Ich sang der Deutschen Ruhm, und ihrer theuren Prinzen,
Bis Mars mich da trieb aus, der Unhold aller Kunst!
Da macht' ich mich belobt bei vielerlei Provinzen,
Daß Lief- und Rußland auch mir boten ihre Gunst,
Rubelle, die ich pflag mehr als mich selbst zu lieben,
Rubelle von Gestalt und Sitten hochbenamt,

*) Flemmings Geburtsort im Vogtlande.

Dieselbe hatte mir die Pest auch aufgerieben,
Doch hat sich ihre Frucht in mir sehr reich besaamt.
Die weisse Balthia, um die zu einem Schwane
Zeus jetzt auch würde noch, fieng mich mit ihrer Zier.
Nach dieser ward mir hold die lange Roxolane:
Ach aber, ach! wie weit bin ich von beiden hier!
Zwar, es verstattet mir das kaspische Gestade,
Daß ich um seinen Strand mag ungehindert gehn;
Auch bittet mich zur Zeit zu ihrem schönen Bade,
Auf Urlaub des Hyrkan, manch asische Siren'.
Ich bin den Nymphen lieb, den weichen Zirkassinnen,
Dieweil ich ihnen fremd und nicht zu häßlich bin;
Und ob einander wir schon nicht verstehen künnen,
So kann ihr Auge doch mich günstig nach sich ziehn.
Was aber soll ich so und auf der Flucht nur lieben?
Cupido wird durch nichts als Stätigkeit vergnügt.
Was den zu loben scheint, das macht ihm nur Betrüben,
Der allzeit Alles hat, und niemals Nichts doch kriegt.
Ich stürbe mir's denn ab: so hoff' ich's zu erleben,
Daß wenn ich diesen Lauf zu Ende habe bracht,
Ich dir den ersten Kuß, o Landsmannin, will geben,
Was ferner kann geschehn, das lass' ich ungedacht.

Vor Terki *) der Cirkassen, 1636 den 9 Nov.

---

*) Lag eine halbe Meile vom Strande, an einem kleinen sehr krummen Reviere Timenki genannt, welches aus dem grossen Strom Büstro abgeleitet war. Es wurde späterhin von der See überschwemmt, und ist jetzt nicht mehr zu sehen. Z.

122.

Lob eines Soldaten zu Rosse.

Ein frischer Heldenmuth ist über alle Schätze,
Ist über allen Neid. Er selbst ist sein Gesetze,
Sein Mahl, sein Sold, sein Preis. Er reisset durch die Zeit,
Vergnüget sich durch sich. Läßt bei sich Ruh' und Streit
In gleicher Wage stehn. Den adeligen Rittern
Wird dieses angebor'n. Wenn andre stehn und zittern,
Beseufzen ihren Tod, und bitten um Quartier,
So setzen sie dem Ruhm auch tausend Leben für,
Die man erbitten muß, und doch nur Schande geben *).
Sie sterben tugendhaft, wenn sie noch könnten leben.
Was ist das für ein Feind, der seinem Feinde fleht?
Ist einer so gesinnt, wenn er zum Treffen geht,
So bleib' er lieber da. Ein redlicher Soldate,
Darf nicht in Zweifel seyn, ob auch der Sieg gerathe.
Den Sieg hat er bey sich, wenn er sich tapfer hält.
Was kann ihm helfen wohl des Ueberwundnen Geld,
Das er zu geben beut? Ist doch schon Alles seine!
Er richt' ihn lieber hin, so bleibt sein Eidschwur reine,
Und er versichert sich: schlägt er ihn heute todt,
So darf er morgen nicht für ihm stehn in der Noth,
Daß er sich rächen wird. Wann will der Krieg sich enden,
Wenn er verschonen will, und sich zur Gnade wenden,
Wo man soll ernsthaft seyn? Vor Alters gieng es nicht;
Es wurden Könige beym Treffen hingericht't.
Was gilt hier die Person? Ein Feind hat mit dem Namen
Sein Leben schon verbührt **). So bleibt er stets bei Saamen,
Wenn man ihn ab läßt ziehn! Und er gedenkt es doch,

*) Einem tausendfachen Leben, wenn man es erbetteln muß, und das dann doch nichts, als Schande bringt.

**) d. i. verwirkt.

Und pfiff' er einmal noch so auf ein lindes Loch *),
Es lehrt ihn dieß die Noth: wenn er zur Freiheit kümmet,
So sieht und dichtet er, wie er sich Vortheil nimmet;
Nimmt aller Sachen wahr; im Fall, daß er vermerkt,
Daß sein Verschoner liegt; er sieht wie er sich stärkt,
Vergißt der alten Treu, und seiner guten Worte,
Setzt unvermerkt an ihn, und fällt ihn an dem Orte,
Da man es nicht gedacht. Alsdann so ist's zu spat,
Wenn man bereuen will, daß man geschonet hat,
Und so barmherzig war. Ich hab' es wohl erfahren.
Dem Kriege zieh' ich nach nun bei so vielen Jahren,
Ich weiß des Krieges Brauch. Ich gebe kein Quartier,
Und käm' ein General und König selbst mir für.
Ich achte dessen nicht, daß er von höherm Stamme,
Als ich, geboren ist. Dieß eben macht mir Flamme,
Daß ich mehr siegen will: indem er grösser ist,
An-Ahnen, nicht an Muth. Ein tapfrer Geist erkiest
Sich stets ein Höhers aus, mit dem er möge ringen;
Der Ruhm, der wächst mit ihm, daß er aus hohen Dingen
Vorhin entsprossen ist. Kein Adel dient für mich;
Dies Schwert, das adelt mich; mein Rittersitz bin ich,
Mein Leib ist mein Pallast. Ein Krieger ist vergnüget,
Daß er von einemmal aus Andren so viel krieget,
Als er benöthigt ist. Was hilft ihm Land und Gut?
Die Feigen sehn auf dieß. Ich zahle baares Blut
Für meine Güter aus. Wem ließ ich's wohl zu Erben,
Sollt' etwan heute noch ich vor dem Feinde sterben,
Den ich mir wünsche stets? Ich lobe meinen Sinn;
Mein Leben lieb' ich nicht. Ein andrer ziehe hin,
Und karge, wie er will! Wir kommen leicht zu Gelde,
Und leichtlich wieder drum. Wir nehmen's auf dem Felde,
Und gebens in der Stadt. Uns ehret jedermann;
Und wer nicht will, der muß. Es ist uns unterthan
Nicht Ein Land nur. Die Welt, die muß uns Herren heissen,

---

*) d. i. und stellte er sich noch so demüthig.

Wenn Herren uneins sind. Wir können uns nicht beissen,
Wie alte Mütter thun. Man schlägt mit Fäusten drein,
Mit Degen und Pistol, wenn man nicht Freund will seyn.
Und das heißt recht geherrscht. Wir sterben, wie wir leben,
Frisch, tapfer, ritterlich. Wir sind dem Tod ergeben,
Wir wuchern auf das Blut. Das theure Gut, der Koth
Ist keines Jeden Kauf. Uns ist es täglich Brod,
Was andern seltsam ist. Wer wünscht sich doch zu siechen,
Und um die Ofenbank erbärmlich her zu kriechen,
Wie es zu Hause geht? Es ist um einen Blick,
So fällt uns ein Pistol, ein Degen, oder Stück.
Man fühlt nicht, daß man stirbt. Das Feld ist unser Bette,
Der Gottesacker auch. Wir leben um die Wette,
Und sterben auch also. Wer härmet sich darum?
Es sey Hieb oder Stich, wenn wir nur kommen um,
So ist uns wohl geschehn. Lob' einer nur das Seine,
Sein Leben, wie es sey. Ich lobe stets das meine.
Du lebest nicht für mich, ich sterbe nicht für dich.
Ein andrer bleibe sein; ich bleibe so für mich.

123.

Lob eines Soldaten zu Fusse.

Ich bin ein Mann ins Feld; mein kühner Muth ist groß,
Ist grösser, als ich selbst; ich fürchte keinen Stoß,
Ich scheue keinen Schuß. Die Liebe, so zu leben,
Hat mir in meinen Sinn von Jugend an gegeben,
Daß ich mich was versuch'. Es wird nicht Jedermann
Zum Kriege auserkor'n. Wer Pulver riechen kann,
Auf Balg und Stoß besteht, nicht die Karthaunen scheuet,
Der ist ein Mann, wie ich. Ist einer der sich freuet,
Wenn itzt der laute Lärm mit vollen Spielen geht,
Und uns der kühne Feind im blanken Felde steht,
So bin auch wahrlich ich's. Wir treuen Kameraden
Stehn als für Einen Mann: die schiessen, jene laden;
Wir wechseln emsig um; wir schrein einander zu,
Daß Keiner etwa nicht, was ihm verfänglich, thu'.
Wir fechten brüderlich. Der Feind wird abgehalten,
Daß er, wie stark er kömmt, die Ordnung nicht kann spalten.
Wir weichen keinen Schritt. Gleich, wie ein Jeder steht,
Da fällt, da stirbt er auch. Was ist uns mehr zurücke,
Um Alles unser Thun, um Glück und Ungelücke,
Als wenn man stirbet wohl. Wohl aber sterben heißt,
Wenn man mit Lust ohn' Schmerz, und bald sein Blut vergeußt.
Gleich wie es hier geschieht. Die ritterlichen Wunden
Empfängt man in's Gesicht. An mir wird keine funden,
Die auf dem Rücken sey. Die Stürme und die Schlacht,
Die gestern noch geschehn, sind unsre Zier und Pracht.
Die Tugend sieht so aus. Wenn dann nach vielen Streichen,
Nach langer Fechtenszeit die müden Feinde weichen,
Da sind wir Herren erst, da wächset uns der Muth,
Der zwar nie kleine war. Da kriegt man Geld und Gut,

Mehr, als man haben will. Wir machen frische Beute.
Das Vaterland wird froh. Wir retten Land und Leute,
Und machen sie auch arm, nachdem das Glücke fällt.
Die Herren sind uns gleich. Wir stehen feil um's Geld.

Drittes Buch.

Von Leichengedichten.

124.

Auf eines von Grünenthal Leichenbestattung.

Die Zeit, in der der Mensch sein Leben pflegt zu führen,
Ist wie ein grünes Thal, das frische Blätter zieren,
Da Blumen aller Art im kühlen Grunde stehn,
Und um den lautern Quell und stillen Bach aufgehn
In ungezählter Zahl. Jetzt wenn der Schoos der Erden
Von einer mannbarn Luft geschwängert pflegt zu werden,
Gebiert manch schönes Kind, wenn das verlebte Jahr,
Ein Jüngling wieder wird; da schlägt das junge Haar
Den Lindenbäumen aus, der angenehme Reif
Macht bei gesunder Nacht die schwachen Gräser steif,
Die Sonne wirkt die Frucht; stets wird was Neues funden,
Das Jahr ist niemals leer, es tauschet alle Stunden,
Eins kann nicht allzeit seyn, wie denn auch Alles nicht.
Wenn sich der Hyacinth mit seiner Zier entbricht *),
Da sind die Tulpen da; wenn diese sind vergangen,
Da stehn Päonien und Rosen in dem Prangen.
Jetzt schosset dieß herfür, jetzt fället jenes ab.
Was eines Wiege war, das ist des andern Grab.
Bald kömmt der fröde Herbst mit seinen kranken Lüften,
Womit er alle Zier weiß tödtlich zu vergiften.
Die Schwind= und Gelbe=sucht greift Bäum' und Blätter an;

*) d. i. sich entzieht.

Der Saft vertrocknet aus, der matten Erde Mann.
Der müde Himmel greist. Die Mutter, die veraltet,
Wird runzlicht an der Haut, die Fruchtbarkeit erkaltet,
Der halberfrorne Nord weht durch das schwache Thal,
Macht das Gefilde blos, die kranken Bäume kahl.
Reißt alles mit sich hin; verbläst dem stillen Quelle
Den sonst gewohnten Paß, daß er nicht von der Stelle,
Nicht vor sich rinnen kann, wo ist alsdann die Zeit,
Die Zier, die schöne Lust mit aller Fröhlichkeit?

So ist es auch bewandt um aller Menschen Sachen:
Ihr Leben ist das Thal, das uns itzt Freude machen,
Itzt Unlust geben kann. Die Blumen sind selbst sie,
Mit aller Zier und Pracht, da diese balde früh,
Und jene spät verfällt. Hier gilt es nicht zu bauen
Auf seiner Jugend Zeit. Die Jungen, wie die Grauen,
Sind stets dem Tode reif. Das Veilchen, das schlug aus
Vor sieben Tagen schon, und ist kaum halb heraus,
Mäht eine Sichel ab. Die flüchtigen Narcissen
Sind drum geringer nicht, ob sie schon bald hin müssen,
Als etwa Rosmarin, der zwar sehr lange steht,
Doch wenn der Frost beißt an, zugleich auch untergeht.
Wir haben nur Ein Ziel, wie auch die Blumen haben,
Es sey früh oder spät, wir werden doch vergraben
In unsrer Mutter Schoos; Dieß fehlet uns allein,
Daß wir geringer sind, als aller Blumen Schein.
Die Zeit, die jetzt verschleißt *), kann sich an sich erhohlen,
Das Laub schlägt wieder aus; die sterbenden Violen
Bekommen ihren Geist, die Wasser thauen auf;
Sind wir nur einmal hin, da gilt kein Wiederlauf.
Wir bleiben, wo wir sind, dieß haben wir zu hoffen,
Daß noch ein grünes Thal uns Allen stehet offen,
Da zwar auch Blumen sind, nicht aber, die vergehn;

*) d. i. schwindet.

Da selbsten sollen wir auch unvergänglich stehn
Den Amaranthen gleich. In dieses ist versetzet
Auch unser Grünenthal. Er ist's, der sich ergötzet,
Der fromme Gottesfreund in einer solchen Lust.
Die er zwar oft genannt, doch aber nie gewußt.
Da grünt der Grünenthal, da wird er nicht verwelken,
Giebt einen Ruch von sich, wie die gesunden Nelken,
An die Gott täglich reucht, nach welcher schönen Blum'
Auch reucht des edeln Manns gelobter Nam' und Ruhm.

125.

Auf einer Jungfrau Absterben.

Was soll man ferner thun? Sie ist nunmehr vorbei,
Das liebe, schöne Kind. Die Augen sind entzwei.
Dieß ist der lezte Hauch, in dem die fromme Seele
Aus ihrem Miethehaus, des keuschen Leibes Höhle,
In ihr recht Vaterland, den hohen Himmel reis't.
Dieß, was hier hinterbleibt, und auf die Erde weis't,
Ihr wohlgeschmückter Leib will hin, woher er kommen,
In seiner Mutter Schoos. Es hat zu sich genommen
Ein Jedes seinen Theil. Ihr bleichen Eltern ihr,
Ihr klagt nun gar zu spät. Vor war sie noch allhier,
Vor war man noch in Furcht, sie würde nicht genesen:
Jetzt steht sie nicht mehr auf; er ist nun da gewesen,
Des Leibes Gast, der Geist. Jetzt hilft kein Weinen nicht,
Kein Bitten, keine Buss' und was man sonst verspricht
In einer solchen Angst. Sie hat den Wunsch erfüllet,
Der doch auch eurer war: ihr Leid ist ganz gestillet,
Und eures hebt sich an. Stillt aber eures auch,
Daß sie recht ruhen mag. Beweist der Christen Brauch,
Der zwar den frühen Tod der Seinen heißt bedauern,
Nicht aber trostlos läßt auch mitten in dem Trauern.
Sie unterscheiden wohl, was ihr und Gottes ist,
Der mehr, als Seines nichts hinwieder sich erkiest,
Zur Unzeit und zur Zeit. Was er zuvor geborget,
Das fordert er mit Recht. Ein heidnisch Herze sorget,
Spricht: Einem der jung stirbt, dem ist der Himmel feind.
Nicht so! Wer zeitlich fällt, mit dem ist Gott mehr Freund.
Die Liebe haßt Verzug. Je bälder einer stirbet,
Je lieber ist er Gott; was aber hier verdirbet,
Der Leib, die Zier, die Kunst, und was man sonsten liebt,
(Darinnen euer Kind euch billig mehr betrübt,

Dieweil sie fertig war) das folgt der Flucht der Zeiten.
Gott aber wird den Leib hinwieder zubereiten,
Daß er soll ewig seyn. Da denn die Kunst und Zier
Die nicht kann untergehn, wenn wir sind nicht mehr Wir,
In den verklärten Leib wird wieder eingegossen,
Daß sie gleich ewig sey'n. Indeß habt ihr genossen
Der zwar wohl kurzen Zeit, da eure Tochter euch
Von Herzen hat erfreut. Sie war an Schönheit reich,
An vielen Gaben hold, der Rhea *) zu vergleichen,
Der weisen Künstlerin. Ein ausgestecktes Zeichen
Der angewandten Zucht; vollkommen war sie schon,
Ob sie gleich war ein Kind. Drum muß sie jung davon.
Ein Obst das frühe reift, wird zeitlich abgenommen;
Wir sind von wilder Art. Gönnt ihr, zu was sie kommen,
Und wisset, daß die Zeit, die sie, als wie man schätzt,
Allhier zu kurz gelebt, die Ewigkeit ersetzt.

---

*) Rhea, Cybele; als Erfinderin der Künste, namentlich der Musik. Die Lesart der Flemmingischen Ausgaben: der Rehen, giebt keinen Sinn.

126.

Auf des edeln Georg Seidel von Breslau Leichenbestattung.

Dieß ist es, werther Freund! wie wenig es auch ist,
(Da du nun, nicht, wie vor, mit ird'schen Augen siehst,
Aus einer höhern Burg) dieß ist es, was ich schriebe
Zum Zeichen deiner Treu und Mahle deiner Liebe,
Die nicht gemeine war. Du hast todt obgesiegt,
Du lebest übermacht. Wer, wie du, unten liegt,
Der steht frei aufgericht. Die werthe Heldenkrone
Hast du für dein Verdienst bekommen nun zum Lohne,
In ihr prangst du vor Gott. Wer ritterlich hier fällt,
Der hat in dieser Ruhm, und Preis in jener Welt.
Kein tapfrer Kriegsmann stirbt. Das Leben, das er setzet
Auf Eisen, Blei und Stahl, wird leichtlich zwar verletzet;
Wer viel wagt, kömmt um viel. Doch auch gewinnt man viel,
Wer seine Schanze setzt auf ein berühmtes Spiel,
Alswie allhier geschieht. Was ist es, daß man lebet,
Um eine Hand voll Blut, und was darinnen webet,
Das hier gefühlet wird? wie bald ist es geschehn,
Daß wir den schwachen Geist durch schwache Zähne sehn
Verhauchen in die Luft, wenn uns ein schlechtes Fieber
Befällt und opfert auf? wer wollte nicht viel lieber
An einen sichtbarn Feind, für dem er stehen kann,
Und auf gut ritterlich es mit ihm nehmen an;
Als einen matten Tod im faulen Bette leiden,
Den man zwar schelten kann, doch aber nicht vermeiden?
Im Felde stirbt sich's baß. Nicht wie ein Feiger thut,
Der seine Tage nicht gesehn ein Tröpflein Blut,
Trotzt auf der Mutter Geld, des Vaters Rittergüter
(Hat er sie so, weiß Gott!) — Nein, nein! nicht die Gemüther,

So ohne Muthe sind, und doch sich bilden ein,
Als sollten sie wohl mehr als Hektor selber seyn,
Gehören in den Krieg. Er taugt ja auch zu kriegen,
Er sollte, mein' ich wohl, doch auch nicht unten liegen,
Wo Frauenzimmer Feind', die Küsse Kugeln sind,
Und was man sonsten noch mit Sturme da gewinnt!
Da ist er wohl versucht! Ich kenn' auch einen Bauer,
Der sollte zu dem Thun nicht sehen allzu sauer *).
Wie selten er sonst lacht! wenn man ihm solchen Streit
Bôt' an, er nähm' nichts zu. Ein solcher schmäht die Zeit,
Schont seiner zarten Haut, bläst in die weichen Finger,
Wenn er kaum nichts rührt an. Hält sich doch nichts geringer,
Als der so viel gesehn. Hängt seine Fuchtel an,
Die er zu tragen weiß, wie wohl kein Edelmann;
Vom brauchen weiß ich nicht. Ein andrer muß sich schmiegen,
Den er für schlechter hält. Weiß prächtig herzulügen
Vom Reisen dieß und das, da doch der gute Schweiß **)
In seiner ganzen Kunst nicht anders meint und weiß,
Die Welt sey grösser nicht, als seines Nachbars Garten.
Der doch so groß nicht ist. Verschleißt die Zeit mit Karten;
Derweil ein andrer sich des Vaterlandes wehrt,
Steht Noth und Hunger aus, liegt er zu Haus und zehrt;
Das mag ein Ritter seyn! Du hast durch deine Tugend
Dich recht geadelt selbst. Mehr in der ersten Jugend,
Als andre, die schon grau, mit deiner Faust vollbracht;
Drum wird nun deiner auch mit Ruhme stets gedacht.

---

*) d. i. Auf solchen Krieg versteht sich wohl auch noch ein Bauer. — Aber das nächstfolgende ist unverständlich. Vielleicht so: „Wie selten ein Bauer auch sonst Ursache zu lachen, d. i. froh zu seyn, hat; doch, wenn man ihm solchen Streit anböte, so nähme er nichts dazu, d. i. so verlangte er nichts weiter, so wäre er höchlich zufrieden."

**) Scheint hier als Spottnahme zu stehen.

127.

Auf Ableben des wohledeln Hans von Löser des Jüngern.

So zeucht er denn dahin, der liebe fromme Sohn?
Ach ja! der fromme Sohn, der liebe, zeucht davon!
Und jetzt, jetzt ist er hin! Soll ich die frische Jugend
Erst klagen? oder vor die nicht gemeine Tugend?
Der blassen Eltern Noth? des armen Bruders Leid?
Wo ich mich wende hin, da ist an Traurigkeit
Ein reicher Ueberschuß. Den Hyacinth, den frommen,
Der Gärten frühe Zier, hab' ich so um sehn kommen,
Sein blaues Haupt hängt ab, wenn etwan ihm der Nord
Mit Sturme zugeweht ein scharfes Morgenwort,
Davon er ganz erstarrt. Du wirst, du schöner Knabe,
Im Lenze deiner Zeit geführt zu deinem Grabe.
Gerissen wirst du hin! O unversehne Noth!
Soll denn das frische Kind zugleich seyn stark und todt?
Sind Tod und Leben eins? Wen schmerzt des Sohnes Sterben,
Mehr als die Mutter selbst? Ach, soll sie ihren Erben
So sehen tragen hin? — — —
Sie denkt der ersten Zeit, da sie das liebe Herze
Sah um sich springen her mit lauter Lust und Scherze.
Jetzt bildet sie sich ab die liebliche Gestalt;
Der frischen Augen Schein, der Tugend Aufenthalt,
Der weisen Sinne Zier, mit der er, noch ein Knabe,
Viel Männer übertraf. Sein kluges Wesen gabe
Was Grosses zu verstehn. Das ewige Latein
War ihm fast mit der Milch der Mutter gangen ein.
Da war gemeines Nichts. Der fromme Jüngling lachte,
Wenn man an ein fremd Land und Reisen ihm gedachte,
Dazu er schon war reif. Sein aufgeweckter Sinn,
Der stand von Wiegen an schon allbereit dahin,

Wo mehr von Künsten ist, wo man gepreiste Sitten,
Und Höflichkeit holt her. Er lief mit vollen Schritten
Auf die Vollkommenheit, er sparte keinen Fleiß;
Kein Winter war zu kalt, kein Sommertag zu heiß;
Er war sich allzeit gleich; versuchte, was er kunnte,
Vor Jahren alt zu seyn. Jetzt, da er nun begunnte,
Zu brechen recht herfür, da er den nahen Zweck
Fast wie ergreifen will, rückt ihn der Tod hinweg,
Und stellet ihm ein Bein. Wie etwan es geschiehet,
Daß, wenn der Läufer jetzt den nahen Preis ersiehet,
Indem er eilt und denkt, wie er erhaschen will
Den aufgesteckten Dank, sich stößet vor dem Ziel,
Und fällt, und kömmt nicht auf in so behender Eile;
Dem andern wird der Preis ganz unverhofft zu Theile.
Er fällt, der schöne Sohn, des grossen Vaters Zier,
Der frommen Mutter Lust, liegt todt vor ihnen hier.
Ihr Hoffen stirbt mit ihm. Dieß ist es, was wir schwachen
Mit unsrer Stärke sind! Gott kann bald häßlich machen,
Was vor so schöne war. Und was man liebt voraus,
Das muß um so viel eh'r aus unsrer Welt hinaus.
Dir aber, jüngrer Sohn! du einziger der Deinen,
In dem sie schauen an, nicht aber ohne Weinen,
Des seel'gen Bruders Geist, verlängre Gott dein Ziel,
Und setz' an deine Zeit, was der zu frühe fiel!

Poetischer Wälder neues Buch.

128.

An Herrn Hartmann Grahmann

Fürstl. Holst. Gesandten Leibarzt. Geschrieben in Astrachan ao. 1638.

In welchem Gedicht der Verlauf der Reise nach Moskau und Persien meistentheils angeführt wird.

Gott, Bruder! und denn du, ihr beide habt's gethan,
Daß ich nun wieder wohl zurücke ziehen kann.
Euch geb' ich allen Preiß für meine ganze Habe,
Für Leben, Glück und Stand. Euch brech' ich Palmen abe,
Zünd' Oel und Weihrauch an, und sag' euch einen Dank,
Der mit der alten Welt fast anfängt einen Zank,
Will länger stehn, als sie. Bis hieher bin ich wilde,
Zu klagen um mein Leid. Hier wird mein Wehmuth milde,
Der mich fast durch hat bracht, mein Wehmuth um die Zeit,
Die ich hier bringe hin ganz ohne Nutzbarkeit.
Fort werd' ich Alles mir aus meinem Sinne schlagen;
Ich falle, wo ich mag, es muß mir doch behagen;
Komm' ich denn da und da und dort nicht wieder hin,
So weiß ich, daß ich da vorhin gewesen bin.
Ein Weiser fraget nicht, wo, wie und wann er stirbet,
Er weiß, daß dieser Leib gleich überall verdirbet;
E i n Tod, der ist es nur, der tausendfältig kümmt,
Und ihrer tausend wohl auf tausend Arten nimmt.
So gilt's ihm auch stets gleich, er hält sich allzeit fertig,
Wird er gefordert auf, so steht er gegenwärtig,

Weiß, daß, sobald er hat zu leben hier erkiest,
Er auch schon alt genug zum Tode worden ist.
Kein graues Haar macht alt; vom Geiste muß es kommen,
Das von der Weisheit wird für Alter angenommen;
So grob hat keiner noch der Rechenkunst gefehlt,
Als der sein Alter nur von seinen Jahren zählt.
Ich habe satt gelebt, dieß bleibt mir ungestorben,
Was ich durch Fleiß und Schweiß mir habe nur erworben:
Den Ruhm der Poesie, die Schlesiens Smaragd *)
Zuallerersten hat in Hochdeutsch aufgebracht.
Ich schwör' es, Vaterland! bei Kindespflicht und Treuen,
Dein Lob ist's, welches mich heißt keine Mühe scheuen.
Ich könnte ja so wohl, als etwan Jener thut,
Auch um die Ofenbank mir wärmen Blut und Muth,
Nach Wunsche stehn geehrt, mich meines Wesens nähren,
Und meiner Eltern Gut in stiller Lust verzehren,
Wie schlecht und klein es ist. So hast du's auch nicht noth,
Daß ich für Gott und dich mich lasse schlagen todt
In einer tollen Schlacht. Ich habe nichts gelernet,
Das groß von weitem steht, und nur alleine fernet,
Bin lichtem Scheine feind. Ich bin von Jugend her
Der Wissenschaft befreundt, die ich nicht ungefehr
Und obenhin nur weiß. Apollo hieß mich trinken
Aus seiner Kastalis, sobald ich fühlte sinken
In mich den milden Rausch, der voll an Nüchternheit,
Und satt an Hunger macht, der nach der Weisheit schreit.
Da stank mir alle Lust, da haßt' ich alle Liebe,
Die ausserhalb der Kunst mich so an etwas triebe,
Das gut scheint, und nur scheint. Ich trug für manchen Sieg
Schon manchen Lorbeerkranz. Als aber gleich der Krieg,
Erbarm' es Gott! der Krieg, mit welchem wir uns Deutschen
Von so viel Jahren her nun ganz zu Tode peitschen,
Mein Meissen drittens traf, so gab ich mich der Flucht,
Die Niemand schelten kann und ich mir oft gesucht.

---

*) Opitz.

Ganz einem Vogel gleich, der flick ist, auszufliegen,
Und gleichwohl noch nicht traut; schaut, wenn er Lust kann kriegen;
Die Eltern, die sind aus; der Habicht ungefehr
Setzt auf daß blosse Nest aus freien Lüften her.
Die Noth erweckt den Muth, er reißt sich aus den Nöthen,
Fleugt hier und da umher, und traut sich sichern Stätten.
Mein Bleiben war nicht mehr. Zu dem war dieß mein Rath:
Was gilt bey uns ein Mann, der nicht gereiset hat?
Ich gab mich in die Welt, da ich zur guten Stunde
Dich, Bruder, und mit dir ein gutes Mittel funde,
In Aufgang einen Zug, auf den die ganze Welt
Nun Aug' und Ohren hat. Der Zimbern theurer Held,
Der Vorsicht werther Sohn, verschicket Abgesandten,
In Elams fernes Reich, das zwar wir Deutschen nannten,
Doch aber kannten nicht. Die trauten dir ihr Heil,
Das du nächst Gott erhältst, und liessen mir ein Theil
Auch ihrer Sorgen seyn. Wer priese dieses Stücke
Zur selben Zeit an uns nicht für ein sondres Glücke?
Wir schifften durch den Belt, und brachten Moskau an,
Was unsers Fürsten Rath wollt' haben hier gethan;
Das damals zwar nicht Nein zu unsrer Sachen sagte,
Doch, daß es sich mit uns hierüber mehr betagte,
Ganz wäre mit uns eins, so wandten wir uns üm,
Und hohlten über dieß des Herzogs klare Stimm',
Und seinen ganzen Sinn; da wär' es bald geschehen,
Daß wir dich unter uns mehr hätten nicht gesehen.
Der grosse Fedrowitsch rief dich durch seinen Brief,
Den dein Verhängniß doch zu der Zeit widerrief.
Es gunnt' uns länger dich *). Kamst derowegen wieder,
Erfüllt mit Seelenangst, mit Furcht durch alle Glieder,
Die dir die See gebar. Du kamst in Hargens Stadt **),
Die nachmals dich und mich noch mehr verbunden hat.

*) Grahmann gieng hernach doch noch als kaiserlicher Leibarzt in des Zaars Dienste. Z.

**) Reval, im Distrikt Harjen gelegen. Z.

Wir liessen Liefland stehn, Gott weiß mit was für Herzen *),
Und übergaben uns den wohlgebähnten Merzen;
Wir flogen gleichsam fort, und zogen groß und klein
In Rußlands größte Stadt noch selben Monat ein.
Ganz Moskau lief uns nach, das über Glauben weite;
Sein Zaar verhört' uns bald, gab sicheres Geleite
Durch sein so langes Land, und zeugte klar und frei,
Wie lieb ihm unser Fürst, und dieser Handel sey.
Wir schrieben gute Nacht, ein Jeder an die Seinen,
Und letzten uns vermischt mit Lachen und mit Weinen,
Halb furchtsam und halb froh. Wir traten in den Kahn.
Und sungen Moskau nach von seiner Moskwa an.
So schwungen wir dahin mir Nymphen ganz umsprungen,
Die klare Bachara grüßt' uns aus heller Zungen.
Die Schwester der Napeen, die Ocke **) lief voraus,
Sagt uns der Wolgen an, da unser föhrnes Haus ***)
Der kühne Friedrich lag, das Wunderwerk, vor Riesen,
Das durch ganz Reussen hoch und seltsam ward gepriesen,
Uns ganz an Muthe gleich; nahm uns mit Freuden auf,
Und wagte sich mit uns auf unsern weiten Lauf,
Der anfangs langsam fuhr, gehemmt von falschen Gründen.
Wasiligrod befahl uns erstlich guten Winden.
Kusmodenisenoff ****) lief häufig an den Strand,
Das laute Sabaksar das klatschet' in die Hand.

---

*) Verschiedene von der Holsteinischen Gesandtschaft, worunter auch unser Dichter und Grahmann, fanden in Revāl Gelegenheit, liebenswürdige Frauenzimmer kennen zu lernen, und sich mit ihnen nach ihrer Rückkunft zu verbinden. Z.

**) Die Occa ist ein ziemlich ansehnlicher Fluß, der in die Wolga fällt. Z.

***) Föhren sind eine Art Tannen, welche zum Schiffsbau gebraucht werden. Z.

****) In Olearii Reisebeschreibung heißt dieser Ort Kusmademiansk i; Katsagoa wird daselbst Kockschaga und Suiasko Schwiatzki geschrieben. Z.

Kakſagoa erſchrack vor unſrer Stücke Sauſen,
Suiaſko lief beſtürzt, als wir ſie lieſſen brauſen,
Das edele Kaſan ließ Thor und Mauern ſtehn,
Wollt', als wir aus Detuſch, mit uns zu Seegel gehn.
Samara tanzt' uns nach, mit ihrem reinen Fluſſe,
Saratof, etwas ab, daß ſtund auf Einem Fuſſe,
Sah uns von vornen zu; Sariza ſung uns an;
Das neue Nowogrod war freundlich mit uns dran,
Der ſtrenge Zeremiſſ' und freche Morduine
Lief um die Ufer her nicht halb ſo wild und kühne,
Warf Pfeil und Bogen hin, und neigte ſeine Bruſt.
So hatt' auch ſein Koſak' an uns zu ſetzen Luſt.
Wir kamen unverſehrt an Aſtrachan, das ſchöne,
Das, alſobald es uns mit trefflichem Getöne
Vor ſeinen Mauern hört', aus Haus und Thoren lief,
Und überlaut Glück zu in unſre Salven rief.
Der Flakken hoher Flug, der Blitz der Falkenetten,
Der Stücke Donnerſchlag, das Jauchzen der Trompetten,
Der Spiele *) voller Lerm vermengten Furcht und Luſt,
So daß man Scherz und Ernſt faſt nicht zu ſcheiden wußt',
Der flüchtige Nagai, der Kern auf Raub und Morden
Erſchrack und fiel zu Pferd aus ſeinem Schilf und Horden;
Und als er endlich ſah uns freundgeſinnten Feind,
Erzürnt' er, daß es nicht zum Treffen war gemeint.
Von hier aus wieſen uns die tartriſchen Silenen,
Als welche Buhler ſind der kaſpiſchen Sirenen,
In das berühmte Meer. Sie, Amphitrite, ſtund,
Bot unſrem Friederich ſtraks ihren ſüſſen Mund.
Sobald dieß der Hyrkan, ihr ſtrenger Mann vernommen,
Da kam er Raſens voll recht an uns angeſchwommen,
Reitzt' auf ſein grünes Salz, ruft Aeoln aus der Kluft;
Da ſtritten wider uns Grund, Wetter, See und Luft.
Wir flohen Himmel an, und Himmel ab mit Schrecken,
Die Seen kamen ganz, das ſchwache Schiff zu decken,

---

*) Trommeln.

Und spielten häufig ein; die Schluppe *), die gieng fort,
Das feste Rohr sprang ab, der Mast schlug über Bord,
Der ungetreue Grund ließ hier die Anker schlippen,
Von dorther schreckten uns, Derbent, dein' hohe Klippen,
Kein Helfen half uns mehr, wir stürzten auf das Land.
Da starb das edle Schiff an der Schirwaner **) Strand,
Am Sande Niesabats; o den betrübten Tritten,
Mit welchen erstlich wir dich, Persien beschritten.
Die Ufer über uns, der Furcht und Wunderns voll,
Empfiengen uns mit Trost und sprachen alles wohl.
Schamachie, die Zier der geilen Oreaden,
Die angenehme Lust der quellenden Najaden,
Da Pan zu Berg und Thal und Felde ruft und pfeift,
Und nach der Dryas hier, dort nach der Syrinx läuft,
Wie prächtig nahm's uns an, wie blies es die Posaunen,
Wie sprungen um uns her die bockgefüßten Faunen,
Da uns Lyäus selbst, der Herzog einer Schaar,
Die um die Häupter grün im vollen Winter war,
Gar weit entgegen kam. Bei diesem Ebentheuer
War ganz der Tag voll Lust, die Nacht voll Freudenfeuer ***).
Latona macht' ihr Licht zum viertenmale voll,
Es däucht' uns kurze Zeit, wir waren allzeit wohl.
Bald auf Dianens Jagd, bald bey Osiris Festen.
Jetzt waren sie bey uns, jetzt waren wir bey Gästen.
Nach diesem suchten wir das edle Ardebil ****)
Das unser Freiberg fast wie übertreffen will.
An Heiligthümern reich †), erbaut in reichen Gründen,
An Gartenlust geziert, durchweht von vielen Winden,
Das uns neun Wochen fast zu so viel Tagen macht',
In Einem aber uns wird ewig seyn verdacht:

*) Man hatte zu dem Schiffe Friedrich auch noch eine Schaluppe bauen lassen. Z.

**) Schirwan, eine persische Provinz. Z.

***) Die Stadt war bei der Gesandten Einzug illuminirt, und sie befanden sich daselbst 4 Monate in lauter Lust und Freuden. Z.

**** Hier wurde der Gesandte Brüggmann und der Leibmedikus Grahmann von der ungesunden Witterung gefährlich krank. Z.

†) Die Begräbnisse von Schich Sefi und andern Persischen Fürsten. Z.

Daß Bruder dir dein Tod schon vor den Lippen lebte,
Und dein verhauchter Geist dir auf der Zungen schwebte,
Und wollte nun hindurch; dein Gott und deine Kunst,
Und unsre Nöthigkeit entriß dich dieser Brunst,
Die dich hier wieder kreischt, Gott aber sey gepriesen,
Der sich auch dießmal uns so gnädig hat erwiesen,
Dich dir und uns geschenkt, und dieß beweist nun viel,
Daß er den Deinen dich nun wieder geben will.
Von daraus stiegen wir hoch auf des Taurus Rücken,
Wiewohl begleitet nicht von unsern schönen Stücken,
Hier ist kein Weg für sie. Da traf uns redlich ein,
Daß höchste Berge da, wo tiefste Thäler seyn.
Der strenge rothe Strom *) schoß zwischen beyden Klüften
Hin schnellen Pfeilen gleich und Blitzen in den Lüften;
Wir klommen Tag und Nacht die krummen Klippen an,
Halb furchtsam und halb froh. Worauf uns denn Sengan
Entgegen freundlich trug zur Labung seine Früchte,
Bald trat uns Sultanie mit Ehren ins Gesichte
Das ebne Sultanie, das viel der ew'gen Stadt **)
An alter Trefflichkeit der Bände gleiches hat ***).
Drauf sahen wir Kaswin, Arsazien der Alten,
In der der groß' Abas so gern sich aufgehalten,
Eh denn er sein Tauris den Türken wieder nahm,
Und was er mehr gehabt, in seine Hand bekam;
Das treffliche Kaswin, die Herzogin der Flächen,
Um welche Berge man die schönsten Marmor brechen
Und weit verschicken sieht. Die grosse reiche Stadt,
Die Wein, und Brod, und Gold und Lust die Fülle hat.

*) Dieser Strom, Kisilosein genannt, welcher nach Olearius pfeilschnell die Felsen des Taurus herabschießt, führt weiß Wasser. Warum ihn Fl. roth nennt ist unbekannt. Z.

**) Rom.

***) In dem Meschaich der Stadt Sultanie, worin der Sultan Chodabende begraben liegt, war auch eine ansehnliche Bibliothek. In derselben lagen viele Arabische Bücher, davon einige fünf viertel Ellen lang und fast eine Elle breit waren. Die Buchstaben waren Fingerslang sehr schön geschrieben, und immer eine um die andre Schwarz und Gold. Z.

Hier sahn wir Indien uns selbst entgegenrennen, *)
Cythere sung uns ein, ließ Schauspiel' uns ernennen,
Trug Königswasser auf, und, weil wir waren schwach,
So war ihr Lust mit uns zu haben Ungemach.
Sawä, wo lass' ich dich und deine schönen Trauben,
Womit dein Bacchus kann der Vorsicht Sinn berauben,
Die mich verführten auch? Und Kom, wo lass' ich dich,
Allda ich selbsten bald gelassen hätte mich,
Schon jenem auf der Spur? Auch, Bruder, dir zu Danke,
Erwähn' ich dieses hier. Hier stunden fast im Zanke
Die Götter über uns, ob auch der Möglichkeit
Wohl konnte möglich seyn, uns Alle selber Zeit
Zu führen weiter fort. Der heisse Hundsstern brannte,
Als Titan durch das Haus des starken Löwen rannte.
Die wilde Glut schlug aus, sie schlug in unser Blut,
Es war um einen Schlag, da lag uns Blut und Muth,
Die Häupter waren krank, die Glieder schwach und müde,
Auch du, o Aller Arzt, in mitten Krieg und Friede,
In mitten Furcht und Trost, vergassest fast dein Thun,
Erfuhrest, was es heißt: Arzt hilf dir selber nun!
Wir mußten gleichwohl fort, wir liessen Kom zurücke,
Sein Sandfeld ausgeschwemmt, und seine schöne Brücke,
Und seinen Wunderberg. Wir kehrten Tag in Nacht,
Und wieder Nacht in Tag. Du eine halbe Tracht *)
Des lastbaren Kameels hast damals satt empfunden,
Wie wohl euch Kranken war, wie übel uns Gesunden.
Das bergichte Nathäns ***), wo edler Adler! dir
Der Sperber obgesiegt, allda noch seine Zier,

*) Die Gesandten wurden vor Kaswin von einem indianischen Fürsten eingehohlt, welcher eine prächtige Begleitung bey sich hatte. Z.

**) Die Kranken bey der Gesandtschaft wurden, in Kästen gepackt, von Kameelen fortgeschafft. Z.

***) Gegenüber zur Rechten von Nathäns oder Nathens liegen zwei ziemlich hohe spitzige Berge, auf deren höchstem stund ein stumpfer Thurm, den Schach Abas einem Falken, welcher hier vor seinen Augen einen Adler überwunden, zum Gedächtniß hat bauen lassen. Olear. p. 375.

Und deine Schande steht, ließ seine Bäche gehen,
Und die gekühlte Luft verstärkter auf uns wehen.
Kasschan drauf nahm uns ein, der fast kein' andre gleicht,
Die zwar viel Gift gebiert, doch auch viel Goldes zeugt.
Das Ziel war nun vor uns: der Berg, der war erstiegen,
Wir sahen Jspahan vor unsern Augen liegen,
Die königliche, die, die, wie man mir bringt ein,
Von hundert Pforten soll genennet worden seyn.
Was aber trägt sich zu? Wir waren kaum empfangen,
Kaum von den Pferden ab in unser Zimmer gangen,
Als der Usbeghen Zorn, und Bönianen Grimm
Uns Alle sich verschwur auf eins zu bringen üm *).
Der Sturm stieß auf das Haus, in welchem wir verschlossen
Mit voller Raserei stets aufeinander schossen.
Uns drungen Mord und Raub; und war die höchste Zeit,
Daß durch des Königs Hand zerrissen ward der Streit.
Nimm meinen Dank auch hier, o Gott für deine Gnade,
Daß mich auf diese Zeit befallen hat kein Schade:
Da mich Verlust und Tod in allen Winkeln sucht',
So hast du mich geführt in einer sichern Flucht,
Selbst in dein Haus versteckt. Ihr acht erschlagnen Brüder,
Fallt willig, wie ihr thut, legt Wehr und Waffeu nieder:
Muß ja denn euer Tod für unser Leben seyn,
So nehmt das seel'ge Feld mit andern Helden ein.

Der treffliche Söphi, begierig uns zu sehen,
Macht' uns ein köstlich Mahl und ließ uns wohl geschehen,
Nahm unsern Friederich zu seinem Bruder an,
Was er ihm legte vor, war alles wohl gethan.
Erinnre Bruder, dich, wie manche süsse Stunden
Uns um den Sanderut mit Freuden sind verschwunden,

---

*) Die Leute der Gesandtschaft geriethen sogleich bei ihrer Ankunft in Jspahan mit den Leuten des indianischen Gesandten in Uneinigkeit, welche so weit gieng, daß auf beiden Theilen Blut vergossen wurde, und von der Holsteinischen Gesandtschaft Leuten acht auf dem Platze blieben. Z.

Wenn jener um Schiras *) so in den Jaspis sprang,
Und uns zugleich in Mund und Stirn' und Seele drang.
Entsinn' dich gleichfalls auch der Ursach' unsrer Freuden,
Die meistens traurig war. Gedachten wir an Leiden,
So dachten wahrlich wir an dich auch, rother Wein!
Als der du einig uns nicht lässest mühsam seyn.
Wenn Sorgen stehen auf, und die und die Gedanken
Sich über dem und dem bald so, bald anders zanken,
So ist Eleusius der beste Schiedemann,
Wenn sonst nichts auf der Welt die Geister stillen kann.
So hat uns auch das Haus der Herren Augustiner,
Der Karmeliten Trost, die Gunst der Kapuziner,
Der Englischen Gespräch, und der Franzosen Scherz,
(Batavien war feind) **), befriedet oft das Herz.
Alexis gleichfalls auch ***), den wenig seiner Reussen
Trüg' er ein deutsches Kleid, für Landsmann sollten heissen,
Wie vielmal hat er uns die lange Zeit verkürzt,
Und froh und frei mit uns die Schaalen umgestürzt.
Bald stillten unsern Sinn die königlichen Jagden,
Bald der Armener Wein, die oftmals uns betagten ****);
Des grossen Kanzlers Mahl, der theuren Gärten Preiß,
Der Bäume Trefflichkeit, der Wasserkünste Fleiß:
Des Königs Schimpf und Ernst †): die Weise zu regieren,
Des Adels hoher Stand, das Muster im Turnieren;
So vieler Völker Schaar, so mancher Waaren Wahl,
Und so viel Andres mehr in ungezählter Zahl.

Ich war gesonnen zwar, den Tiger zu beschauen,
Und was Seleukus hier, dort Ctesiphon erbauen,

---

*) Der Wein von Schiras, der beste in Persien. Z.

**) Der holländ. Consul in Ispahan, den Absichten der Gesandten entgegen, suchte ihnen allen Abbruch zu thun. Z.

***) Der russische Gesandte zu Ispahan, Alexis, erwies der Holst. Gesandtschaft ausserordentlich viel Ehre. Z.

****) traktierten.

†) Der König von Persien nahm die Gesandten sehr oft auf die Jagd und zu andern Lustbarkeiten. Z.

Bagdad! ich meine dich! zu sehn den schönen Phrat,
Was er vor Alters weis't von jener grossen Stadt.
Mir lag Arabien und Syrien im Sinne:
Aleppo nahm mich ein, ich war wie schon darinne;
Mich deucht', ich liefe schon von Scanderien aus:
Die See um Cypern her und Kandien war kraus,
Wer Wind der trug mich wohl vor Gräzien vorüber;
Bald war ich um den Po, bald an der heil'geu Tyber,
Bald, strenger Rha', um dich. Mir war das mindste drum,
Daß ich sollt' hinter mich, und so mich kehren um.
Mein Anschlag aber fiel, wie weislich ich ihn faßte,
Wie fleissig ich auf ihn zu Nacht und Tage paßte,
So mußt' ich Andre sehn glückseeliger als mich;
Des Andern Schluß gieng vor, der meine hinter sich.
Ein Weg muß sehr gut seyn, den man soll zweimal machen.
Den aber muß ich thun, wie wenig er von Lachen,
Wie viel er Weinens hat: doch spricht mich dieß zur Ruh,
Daß ich ihn noch mit dir und meines gleichen thu.
Sind jemals Freunde noth, so sind sie noth im Reisen,
Ihr Beisein ist vor Gold und Schätzen weit zu preisen,
Sie mindern die Gefahr, halbieren den Verdruß,
Und sind einander selbst für Wagen, Stab und Fuß.

Steh ewig, Ispahan in deiner grossen Weite,
Und werde nimmermehr den Feinden eine Beute;
Reut' alles Unkraut aus; geh' über Korasan,
Das deinen Adel schimpft; mach' alles wie Revan,
Das deine Stärke trutzt; wir wollen dein Behagen,
Und deine Trefflichkeit mit uns zu Hause tragen,
Und streuen in die Welt. Habt jetzt nun gute Nacht,
Ihr Freunde! die ihr uns oft habet froh gemacht.
Mit diesem kränzen wir Imaus weite Hörner,
Der Taurus Bruder ist; wir warfen Weihrauchkörner
Den Göttern in die Glut; und wandten von Kaswin
Uns in ein Nordenland, wo ewig Blumen blühn,
Wo Sand und Dürre stirbt, wo Frucht und Fülle lebet,
Wo stetigs Ein Lenz nur um Thal und Hügel schwebet.

In Persiens sein Mark, das treffliche Gilan *),
Das Rom und Frankreich trotzt, und Spanien schimpfen kann.
Hier hat es die Natur mit Bergen rings verschlossen,
Hier mit der strengen See, die rühmlich heißt, umgossen.
Das lustige Rubar **), das seidenreiche Rescht ***),
Das seinen trocknen Durst in Serubare löscht;
Das reichdurchflossne Thal, die stets besäten Felder,
Das immergrüne Haar der unverletzten Wälder,
Folgt' uns bis in Mogan, wo selten Regen fällt,
Das gleichwohl Wild und Vieh und Menschen unterhält.
Arares, da wo er in Cyrus trübe Fluthen
Sein leimicht Wasser wälzt, und breit wird zwanzig Ruthen,
Floß unter unsrem Fuß als wie gezähmet hin.
Schirvan, das ließ uns frei und sicher durch sich ziehn.
Das ewige Derbent, das Werk des grossen Griechen ****),
Vor dem die Scythen noch erschrocken sich verkriechen,
Das jung für Alter sieht, und noch die Mauer zeigt,
Die hier von einer See bis an die andre reicht,
Ließ sich uns wohl durchsehn; bis hieher ließ sichs trauen.
Von hieraus hub uns an, zwar nicht umsonst, zu grauen.
Wir rückten wachsam fort. Der Völker neue Tracht,
Ja selbst das neue Land, das machte sich verdacht,
Wie der Kalmücken Grimm, die Frechheit der Usminen,
Der Poinacken Trutz und üppiges Erkühnen,
Der Tagastaner List und strenge Dieberei,
Uns oftmals blaß gemacht, das denke du hiebei.
Wie lag sich's vor Tarku, da hier Hyrkanus brauste,
Hier des Promethus Berg mit often Donnern sauste!
Da schwur der Kneder uns, der Tartar da den Tod,
Vor, um und hinter uns war nichts als Eine Noth.

---

*) Auf der Rückreise von Ispahan nach Moskau.

**) Diesen höchst angenehmen Ort hat Fl. auch noch in 2 Sonetten besungen. S.

***) Wegen des grossen Seidenbaus. S.

****) Alexander der Grosse soll die Stadt Derbent erbauet haben. S.

Von innen Qual und Angst, von aussen Furcht und Zagen,
Da hörte man von nichts als Blut und Raube sagen;
Es mußte seyn gewagt! Was der verhasset' Ort
Mit Pferden nicht versieht, das muß zu Fusse fort.
Koinsa *), habe Dank, Jaksai sey gepriesen,
Und, Chiselar, gelobt, ihr habt euch gut erwiesen,
Uns freundlich über bracht, und du auch, o Schafgall,
Mehr durch des Vaters Schuld, als deinen eignen Fall
Den Nachbarn hochverdacht, beherrsche dein Gebürge,
Nimm deiner Thäler wahr, daß kein Feind drinnen würge.
Ihr Heyden, gute Nacht! erkennt einst wer ihr seyd!
Wir setzen nun den Fuß in unsre Christenheit.

Mit diesem grüßten wir die mannlichen Cirkassen,
Die sich, zwar Christen nicht, doch christlich herrschen lassen.
Ihr Terki, welches doch nichts minder reussich heißt,
Hat unsre Wiederkunst von Herzen sehr gepreist.
Das Sandfeld, das die Flucht der schnellen Tartern kennet,
Und von der Sonne Glut oft lichterlohe brennet,
War jetzo noch vor uns der Reise strenger Theil,
Da nichts als Staub und Salz, und Salz umsonst steht feil.
Zu mangeln zwar gewohnt, nicht aber, gar zu darben,
Mußt' ich auch mitten fort; auch selbst die Tartern starben,
Des Landes eignes Volk. Die dritte Nacht brach an,
Ich hatte weder Mahl, noch Schlaf, noch nichts gethan.
Die Erde war mein Pfühl, mein Ueberzug der Himmel,
Der Trunk zerschmelztes Salz, das Essen fauler Schimmel.
Wie nah' hatt' uns doch da nicht gänzlich umgebracht,
Bei Tage Hitz' und Durst, die Mücken bei der Nacht.

Verzeih mir's, Evian! dem sich der Himmel neiget,
Ich habe mich noch nie so tief vor dir gebeuget,

*) Kojnsa, bei Olear. Koisu, Jaksai bei O. Aksai, und Chiselår oder Kiselar såmtlich Flůsse. Schaffgall oder Schaftal, eigentlich Schemchal, Amtsnahme des tartar. Obersultans Mahmud, der den Durchgang der Gesandten beförderte, dessen Vater aber durch seine Räubereien verrufen war. Olear. p. 503 — 517.

Als vor der Wolga zwar, als ich ihr Ufer sah,
Und einen langen Zug *) thät aus der Hand der Rha,
Aus ihrer süssen Hand. Ich schwöre bei den Schalen,
Daraus ihr Götter trinkt auf euren besten Mahlen,
Der schlechte, trübe Trunk durchgienge mir das Blut,
Mehr als Diespitern sein bester Nektar thut.
Verzeih uns, Vaterland, daß wir nicht ehe kommen,
Es ist kein schlechter Sprung, den wir uns vorgenommen,
Wir thun kein schlechtes Werk; sechs Jahre gehn uns hin,
Dieß, was uns ist Verlust, ist, Mutter, dein Gewinn;
Durch uns kömmt Persien in Holstein eingezogen,
Von welchem nun die Post ist überweit geflogen.
Die Völker drungen sich in ungezählter Zahl
Um Gottorff, und in ihm um seines Fürsten Saal.

Was wird dieß, Bruder! dir für Ruhm inskünftge geben,
Daß wir, auf wen'ge noch, doch Alle fröhlich leben,
Auf wen'ge noch, die theils der Feind warf in das Gras,
Den wir uns reitzten selbst, theils ihr Bedrängniß fraß.
Der grosse Rudolph sah von achten Einen wieder.
Zur guten Zeit gesagt: noch keiner liegt darnieder,
Den unser Fürst betraurt. Des Dankes guter Theil
Wächst dir hierüber zu, du, unsres Lebens Heil,
Du unsrer Krankheit Tod! Ists auch erhöret worden:
So lange reisen wir von Westen aus in Norden,
Von Nord in Ost und Süd, durch Regen, Hitz' und Schnee,
Durch Mangel und Gefahr, durch Wald, durch Sand und See,
So mancher Krankheit Ziel, so mancher Fälle Scherze **).
Gottlob, und dir auch Dank, uns kränket noch kein Schmerze,
Uns frißt noch keine Sucht. Wir trutzen Neid und Noth,
Und sind bis hieher noch nichts weniger als todt.

---

*) Unter dem vielen Ungemach, das die Gesandtschaft auf der Reise durch die grosse Heide von Terki bis Astrachan ausstehen musste, war der gänzliche Mangel an süssem Wasser nicht eins der geringsten; daher die Leute, als sie an die Rha oder Wolga kamen, alsobald niederfielen und mit der größten Begierde aus dem Strome tranken. Z.

**) d. i. wir, das Spiel so vieler Unfälle.

Ich habe satt gelebt, wirst du mich nur versichern,
Mein Bruder, diese Gunst zu thun an meinen Büchern:
Sie führen an den Ort, da mein' und ihre Zier,
Den Kranz der Ewigkeit auch auf wird setzen dir.
Dein Lohn wird dieser seyn. Sie werden nicht vergehen,
Die Namen, die allhier mit angezeichnet stehen.
Sonst alles Andre stirbt. Was eine Feder schreibt,
Die Glut und Seele hat, das glaube, daß es bleibt,
Wenn Nichts mehr Etwas ist. Ich kann nicht ganz verwesen,
Mein bester Theil bleibt frisch, wenn dieses mit den Besen
Zusammen wird gekehrt. Gesetzt, dieß sey nicht viel:
Doch will ich, was ich hab', und habe, was ich will.
Und ob auch dieses hier wird schlecht genug gehalten,
Und minder oft, als Nichts, so laß die Zeiten walten,
Du weißt es doch mit mir, daß tausend Andre sey'n,
Und tausend Andre noch, die allen andern Schein,
Dem Lichte setzen nach. Wer eine Kunst will treiben,
Der muß bey ihrer Schul' und seines Gleichen bleiben,
Wer fremde Herren sucht, der findet fremden Sinn;
Nicht nur der Leib allein, auch sein Gemüth ist hin.
Wir kommen wieder hin zu unsern freien Geistern,
Da Kunst und Tugend gilt, da Niemand uns darf meistern.
Ist's Wunder, daß ein Land und Volk die Künste haßt,
Das, weil es hat gewährt, nicht Eine hat gefaßt?
Fehlt mir denn gleich der Wunsch, und ich soll hier noch fallen,
So laß mich, wo ich bin, mit meinen Andern Allen,
Dieß nimm nur mit anheim, die Finger voll Papier,
Da leb' ich ohne Tod, da bleib' ich ähnlich mir.
Dieß ist mein Ebenbild. Was? Bild? Mein ganzes Wesen,
Das du zwar hier noch siehst, dort weit wirst besser lesen.

Verlaß die sieche Stadt, und thu dich, Bruder! an,
Laß sehen, ob ich dich recht fröhlich machen kann?
Lauf, Junger! hohl' uns her Melonen aus Bucharen,
Arpusen von der Rha, und andre solche Waaren.
Du, Andrer! eile bald, und bring' uns auf der Post
Kalt Bier, gewürzten Meth und jungen, rothen Most,

Der Zucker leiden mag. Das erste, das ich leere,
Ist, Bruder, daß du lebst, aus diesem weiten Meere *),
Das, so wie hier Hyrkan, viel Flüsse schlingt in sich,
Und keinen Auslauf hat, als welcher fällt in mich.
Das Andre lass' ich seyn auf dein' und meiner Lieben,
Die sich vielleicht um uns nicht sehr nun mehr betrüben.
Das Dritte thu' mir noch durch diesen engen Ring **),
Den ich zu guter Letzt von lieber Hand empfieng.
Gott weiß, worauf und wo! doch, dir ist gar nichts fremde,
Was mir verborgen liegt hier unter diesem Hemde.
Sa! Bruder' trink' noch eins, auf Treue zu bestehn;
Denn morgen werden wir, will's Gott, zu Seegel gehn!

---

*) Dem Meere des Weines.

**) Es war vor Zeiten im Gebrauch, die Gesundheit der Geliebten durch einen vor den Mund gehaltenen Ring zu trinken. Z.

Anmerkungen.

Anmerkungen.

Zu Nro. 1. Unterschied] Flemming: Unterscheid.

Zu Nro. 3. im Tanz'] Fl. ein Tanz'. Ohne Zweifel ein Druckfehler.

Zu der Nymphen glatter Zunge] Fl. wie der Nymphen glatte Zunge. Dieß giebt keinen Sinn.

Zu Nro. 3. Die verliebten] Fl. verlebten. Ohne Zweifel Druckfehler.

Zu Nro. 4. uns endlich müde macht] Fl. uns endlich alle macht.

Zu Nro. 7. Ich nicht mit Echo lasse mich] d. i. einlasse.

Zu Nro. 8. Nach der zweiten Strophe steht bei Fl. noch folgende:

> Meint sie wohl, mich zu betrüben,
> Mit dem, was nur ist ein Schein?
> Nein! Will sie mir gut nicht seyn,
> So kann ich sie auch nicht lieben!
> Cynthia u. s. w.

Zu Nro. 9. Der Klagen, die] Flemming: des Klagen(s), das —.

Zu Nro. 10. Bis hieher war ich todt] Fl. bin ich —

Des Liebesgotts Geschütz] Fl. Gott Amors sein Geschütz.

Zu Nro. 11. ird'schen] Fl. ird'nen. (oft.)

Zu Nro. 12. Nichts ist süssers, als zwei Treue,
Wenn sie Eines worden sind,
Dieß ists, deß ich mich erfreue,
Und dazu spricht ja mein Kind.]

Diese Worte heissen bei Flemming so:
Nichts ist süssers, als zwei Treue,
Wenn sie Eines worden seyn,
Dieß ists, das ich mich erfreue,
Und Sie giebt ihr Ja auch drein:

Zu Nro. 13. Nach der zweiten Strophe folgt bei Fl. diese:

Also wenig sie sich hassen
Und nicht selber sie seyn mag,
Also wenig wird sie lassen
Den, der Sie zu seyn stets pflag.
Eins, das sie dem Andern giebet,
Liebt es, wie sichs selten liebet.

In demselben Lied steht statt jetzo bei Fl. itzund und statt seyn beidemal seyn (der veraltete Indikativ, für sind).

Zu Nro. 15. Deß ich mich stets freue] Fl. das u. s. w.

Zu Nro. 16. Nacht und Tag und alle Blicke] d. i. Augenblicke. Send' ich, Herz!] Fl. Schatz!

Was du selber dir sagst zu] Fl. Was du dir selb-selbst sagst zu. (oft.)

Zu Nro. 17. Die Geberden sind —] Fl. das Geberden war —. Dann dich —] Fl. Schatz! dich —

Zu Nro. 18. Str. 2. Ein Weib — die] Fl. ein Mensch — das —

Str. 8. abgethan] d. i. entfernt.

Str. 10. bekenne selbst auf dich] d. i. gegen dich.

Str. 13. erfüllt] d. i. vollkommen geheilt.

Str. 14. Sie je von sich] Fl. Sie eins (einst, je) aus sich.

Nach der 16ten Strophe steht bei Fl. noch folgende:

Ein Kranker, der gewiß
Am Tode liegt,

Der tröstet sich auf dieß (nehmlich auf das Sterben),
Was er auch kriegt, (was ihm auch zu Theil wird);
Das ist gewiß: ich muß dahin (ich vergehe),
Doch bleib' ich, wie ich bin,
Frisch, (am Leben, und doch) ohne Sinn!

Str. 17. Doch eher wird der Sonne Schein
Am Himmel gehen ein —
Flemming: Doch wird Dianens Brudern Schein
Eh gehn am Himmel ein —

Str. 20. vor] d. i. zuvor, einst.

Thut, wie man hat an euch gethan] d. i. wie ihr selbst an Jovis Plan (an's Himmelsgewölbe) geheftet seyd.

In der 22sten Str. ist das Metrum vernachlässigt: die 2te Zeile hat einen Fuß zu viel, die 6te einen zu wenig.

Str. 23. drauf] d. i. zur Versiegelung.

Str. 24. Treu ist er] Fl. Treu' ist es. Ohne Zweifel Druckfehler.

Zu Nro. 19. Leid anthut] gedruckt steht Leiden thut, was aber doch wohl nur aus dem vom Herausgeber falsch gelesenen Manuskript Flemmings entstanden seyn kann.

Herz!] Fl. Schatz!

Zu Nro. 20. Nach der 3ten Strophe folgt bei Fl. noch diese;

Sie, dieß Mensch, diese Halbgöttinne,
Sie, die ists, mein erfreutes Leid.
Die Kraft der starken Trefflichkeit
Treibt mich aus mir und meinem Sinne.
So daß ich sonst nichts um und an,
Als sie nur achten muß und kann.

Zu Nro. 21. Der erste Vers, den wir weggelassen, heißt:
Laß es seyn, mein Sinn, und schweige,
Stelle deine Seufzer ein;
Schlechte Seelen, die sind feige,
Die nur von der Erde seyn.
Denke, denke, was du denkst,
Daß du dich so abekränkst.

Zu Nro. 21. Drum was nützet] Fl. Mein! was nützet —

Zu Nro. 22. Was säumest du] Fl. Was säumst du dich —

Das schöne Kind] Fl. das liebe Mensch. (Dieser oft wiederkehrende Ausdruck ist überall verändert worden.)

Nach der 6ten Strophe steht bei Fl. folgende:

Gehabt euch wohl, ihr schönsten meiner Tage,
Der [deren] ich mit ihr so viel zu haben pflage,
Gehab dich wohl du manche süsse Nacht,
Die ich mit ihr in Liebe durchgebracht.

Ade du Platz] Fl. Ade o Platz —

Zu Nro. 23. Wie mir von ihr geschehen] Fl. als mir u. s. w.

Zu Nro. 24. Str. 9. Des Glückes Kind] Fl. ein Glückeskind —

Str. 12. So lang ich mich besinne] Fl. weil ich mich selbst besinne.

Zu Nro. 26. Nach der 3ten Strophe folgt bei Fl. diese:

Sie mag mich denn gleich sieden oder braten,
Sie muß mich doch der Seelen lassen rathen,
Die ihren Grimm, wie sauer sie ihn macht,
Doch nur verlacht.

Zu Nro. 26. Gott ists allein, der] Fl. Gott der ist der, der —

Bewahre mich] Fl. enthalte mich —.

Zu Nro. 27. Str. 14. unsre Wünsch' und Zähren] Fl. unser Wunsch und Zähren.

überein] d. i. gemeinschaftlich.

Zu Nro. 28. Str. 4. sind geleert] Fl. ausgeleert.

Nach der 6ten Str. stehen bei Fl. folgende:

Der erzürnte Himmel dräut
Wegen unsrer Sicherheit,
Daß er uns ganz stürzen will,
Weil uns unser Helfer fiel.

Zwar, wie zornig Gott auch war,
Doch bedacht' er die Gefahr,
Unsre Noth erhielte dieß,
Daß er uns noch siegen ließ.

Aber ach! der theuren Lust,
Die uns unsern Schatz gekost,
Unsern Nützen und Gewinn
Reisset eine Kugel hin.

Str. 10. Lächeln] Flemming: Lachen.

Nach der 13ten Str. kommen bei Fl. folgende:

Und ihr Feinde, gebt es zu,
Setzet euch mit uns in Ruh,
Daß wir bei der letzten Zeit
Stehn in sichrer Einigkeit.

Denket, daß der Friede nährt,
Denket, daß der Krieg verzehrt,
Denket, daß man doch nichts kriegt,
Ob man schon auch lange siegt.

Stelle deine Schlachten ein,
Mars, und lerne milder seyn,
Thu die Waffen ab, und sprich:
Hin, Schwert, was beschwerst du mich?

Zu Nro. 30. Dessen nun nicht ohn Beschwer
Die betrübte Welt so lange
Harret, sehnsuchtsvoll und bange.]
Fl. Dessen — so lange
Sich versieht und ihr macht bange.

Nach der 4ten Strophe folgt bei Flemming diese:

Unser Himmel ist im Stalle,
Recht so Hirte Sybojus,
Daß du mit der Pfeiffen Schalle
Ihm verehrest deinen Gruß.
Bei der Engel lauten Chören
Lässest du dich billig hören.

Zu Nro. 31 u. 32. Diese beiden Gedichte stehen in Flemmings Ausgaben als Ein Ganzes, da es doch offenbar zwei Lieder, zwar in Einem Versmaas, aber ganz verschiednen Inhaltes sind. Das erste endet mit der 4ten Strophe, scheint aber Fragment zu seyn.

Zu Nro. 31. Die eingesperrten Seelen] Flemming: die einversperrten S.

Sie würd' sich ein bessres wählen] Fl. Sie würd' ihr u. s. w. (oft.)

Zu Nro. 32. Und mir durch die Pest der Schriften Lassen Seel' und Mark vergiften.] Bei Fl. statt Pest, Post, was doch nur sinnloser Druckfehler seyn kann.

Nach der 5ten Strophe folgt diese unvollendete:

O ihr Weisen auf den Schein,
Wer bezahlt euch Leib und Leben,
Das ihr blicklich hin müßt geben,
Wenn ihr so wollt weise seyn.

Zu Nro. 33. feilen] d. i. fehlen.

verbricht] d. i. säumt.

Zu Nro. 34. Ueberschrift: „Auf Herrn Martin Schörkels und Jungfer Margarethen Putschers Hochzeit." — Wo die Namen nicht auf das Gedicht Einfluß haben, bleibt die Ueberschrift, als für den jetzigen Leser nicht nur gleichgültig, sondern oft auch störend, wohl besser weg.

Zu Nro. 34. Str. 4. Da nun in erwärmter Erden
Alle Kräfte rege werden,
Wie bei Liebenden geschieht.

Fl. Da — Erden
Alle Sachen rege werden,
Wie bei Buhlern auch geschieht.

Zu Nro. 34. Str. 5. sehet] Fl. seht, seht —

Str. 7. Lieb' ist hier, wie allzeit frei] statt wie steht, offenbar ein Druckfehler: wir.

Str. 8. ähnlich] Fl. gleiche.

Str. 9. wundersüssen] Fl. zimmetsüssen.

Nach dieser Strophe kommt bei Fl. folgende:

Zwei vermengte Lüfte machen
Einen Geist, der grosse Sachen,
Doch in kleinem Halle sagt:
Sachen, die nur ihr besinnet,
Und doch Keinem sagen künnet,
Der euch um dieselben fragt.

Zu Nro. 35. Ueberschrift: „Auf H. Henrich Scherrls und Jungfer Annen Sophien Grünewalds Hochzeit."

Str. 2. es läßt sich] Flemming: es kann sich —

Nach Str. 3. folgt bei Fl.:

Freie, was sich nehmen kann,
Junge Leute sollen lieben;
Alte geht es gleichfalls an,
Die es ja so sehnlich üben.
Wer es hindert und verbeut,
Der thut wider Billigkeit.

Zu Nro. 35. Str. 5. Der hat keinen Gott zum Freund] Fl. mit dem ist kein Gott nicht Freund.

Str. 9. sehet] Fl. seht, seht —

Zu Nro. 36. Nach Str. 4. folgt bei Fl. diese:

Und wer zweifelt an dem Buhlen,
Das ihr Federvölker treibt,
In den grünen Wälderschulen?
Niemand lebt nicht, der nicht gläubt,
Daß die süßen Melodeyen
Nichts als Buhlerlieder seyen.

Str. 6. beschwerlich seyn] Fl. beschwert zu seyn.

Str. 9. herzt ihn] Fl. und thut, —

Zu Nro. 37. Ueberschrift: „Auf Herrn Adam Zeidlers und Jgfr. Esther Webers."

Str. 8. Jedes Auge] Fl. und die Augen —

Zu Nro. 38. Ueberschrift: „Auf Herrn Heinrich Arnincks, und Jgfr. Elschen van Schoten Hochzeit in Reval."

Str. 5. braucht ihr] Fl. dürft ihr —

Str. 6. Amor wehret sich in Eile Mit dem Pfeile] Fl. Amor bot ihr bald die Spitze Mit dem Flitze —

Str. 8. leid, so] Fl. leide, —

Wie der Fremde —] Fl. daß der Fr. —

Str. 14. Bleibt dem Liebsten jetzt zu thun] Fl. das soll ihr der Liebste thun.

Zu Nro. 40. Str. 8. Dazu] Fl. Sonst noch —

Str. 9. komm denn] Fl. Komme —.

Zu Nro. 41. Str. 3. Ihr habt, als ich, mehr Glücke] Fl. Habt als ich, mehr Gelücke.

Str. 3 u. 4. O schlingts ihr — ihretwegen] Flemming: Und schlingts ihm — seinetwegen. — Beides paßt nicht zu der Ueberschrift: für eine Jungfrau.

Zu Nro. 42. Str. 3. Bleibe lieblich] Fl. bl. schöne —

Zu Nro. 44. Str. 2. Wenn — klingen] Fl. Wenn Katz', Heins' und Opitz singen, So will ganz nichts Fremdes klingen.

Str. 10. Apollo's] Fl. Thymbräus.

Zu Nro. 46. Str. 1. Du, das] Fl. nach dem —.

Str. 5. das Land] Fl. das Vieh.

Zu Nro. 47. Str. 2. Der ganze Himmel] Fl. gegen das Versmaas: „der Himmel."

Zu Nro. 51. Nach Str. 2. steht bei Fl. folgende:

Wo ist der Stirnen Schein,
Die klaren Aeugelein?
Die Zähne blecken!
Der Wangen Milch und Blut
Verfärbt die schöne Flut
Mit todten Flecken.

Zu Nro. 52. Str. 6. alle werden seyn] Fl. alle künftig seyn. (d. i. sind.)

Str. 7. Folgte Rom) Fl. folgte nach —.

Str. 12. laut zu sagen] Fl. 'raus zu sagen.

Zu Nro. 53. Str. 4. Wiege wechselt Gott mit Grabe] Fl. Gott, der wechselt stetigs abe —.

Zu Nro. 56. ich bin ganze Niederlage] Fl. die ganze N.

Zu Nro. 57. die Seeligkeit selbst ist in mich hineingezogen.] Fl. die S. selbselbst ist in mich eingezogen.

Zu Nro. 61. Jetzt fällt man uns ins Mahl] Fl. j. f. m. ins Konfekt.

Zu Nro. 64. nächstens] Fl. balde.

Zu Nro. 67. Mag wollen, oder nicht] Fl. Ich will gleich, oder nicht.

Zu Nro. 70. Abkunft] Fl. Ankunft. Sinnloser Druckfehler.

nichts mehr] Fl. Nichts nicht.

Zu Nro. 72. Zur Ueberschrift fügt Flemming noch hinzu: „Zu Niesowag in Schirwan, am kaspischen Strande.“ Dieses Niesowag ist ohne Zweifel einerlei mit Niesabath, Niesawai, Niasabath, ein Dorf, in welchem die Gesandten nach ihrem Schiffbruch auf der kaspischen See Unterkunft fanden. S. Flemmings Leben, und Olear. p. 272 und ff.

Zu Nro. 73. So wie im Bett' und Arm] Fl. Wie in das Bett' und Arm.

Zu Nro. 81. Sie hielt so feste mich] Fl. Sie hielte feste mich.

Bei ihr noch ist mein Sinn] Fl. Bei mir u. s. w. Ohne Sinn.

Zu Nro. 84. An das bernsteinerne Armband.] Fl. agsteinerne. Zach. agtsteinerne.

durch Meersalz] Z. durchs Meer, Salz —.

Guinee — — sagen] Fl. Guinee und Peru auch wieder wollen sagen. Zach. Guinea und Peru —.

Zu Nro. 89. quillt] Fl. trillt.

Zu Nro. 92. Kein Störer tret' herzu!] Fl. Silenus, sprich kein Muh!

Herz!] Fl. Schatz!

wie du im Schlafe machest] Fl. was du u. s. w.

Zu Nro. 95. Dis hat nicht so viel Gold in allen seinen Schätzen] darauf soll sich reimen: O so kann Niemand dich, als du dich selbst bezahlen. Vielleicht hat der Dichter geschrieben: — in seinen Schätzen allen. O! so kann Niemand dich] Fl. So kann dich Niemand nicht —.

Zu Nro. 97. Dießmal] Fl. dieß Jahr.

Zu Nro. 98. Es stellt —] Fl. Und stellt —

Zu Nro. 99. Nach Phoebus Glanze] Fl. n. P. seinem —

Zu Nro. 101. Ist nichts Verwerfliches, ist Menschliches nichts mehr] Fl. ist ganz verwerflichs Nichts, ist ganz nichts Menschlichs mehr.

Zu Nro. 103. Dir aber, schönster Brand, Der tausendfachen Glut, sey dieß für allen Andern Geheim gesagt] Fl. du a. s. B. Der tausend Sachen Glut u. s. w. Ohne Zweifel Druckfehler.

Zu Nro. 106. Entzieht sich] Flemming: entbricht sich —.

Zu Nro. 111. Herr gieb du mir die Gnade] Fl. H. gieb mir die Genade.

Zu Nro. 113. Es stünde leidig kahl] Fl. es st. leiden kahl. ?.

Zu Nro. 114. L. 17. fast selber] Dieß unterschiebt hier Zachariä gut dem Flemmingschen: selbselbsten.

Zu Nro. 114. p. 175. Der Göttin von Sala] Fl. die Göttin von Sala (sc. ist).

Zu Nro. 117. Und alsbald wird gesessen] Fl. Alsbalde w. g. —

Zu Nro. 117. Mars nur der ist nicht hier] Fl. Mars nur ist nur nicht hier. Zachariä: Mars ist allein nicht hier.

Und bring' ihn uns herauf] Fl. Und bring' ihn mit dir 'rauf.

Es ist vorhin zu spat] Zach. schon spat.

— Der güldne Friede zog
Auf allen Strassen ein. Das gute Glücke flog
Um Städt und Dörfer; hier, sprach Mars, soll es verbleiben]

In Flemmings Ausgaben ist diese Stelle so corrumpiert: „Die güldne Friede-zahl Auf a. St. ein. Das gute Glücke floh Um Städt' und Dörfer her, sprach Mars, soll es verbleiben.“

Zachariä korrigiert so:

— Der güldne Friede zoh
Auf allen Straßen ein; das gute Glücke floh'
Um Städt' und Dörfer her; hier, sprach Mars, soll es bleiben.

Allein zoh und floh steht hier offenbar für zog und flog; denn Flemming will ja gewiß nicht sagen, das Glück sey geflohen. Her aber ist blosser Druckfehler statt hier. So haben wir die Stelle wohl richtiger wiederhergestellt.

Das Uebel ist dahin, das Trauern ist vorbey] Hier schließt Zachariä; ohne Anmerkung. Der Schluß darf aber, schon um der Ueberschrift willen, nicht fehlen.

Zu Nro. 118. Dieß Gedicht geht noch einige 30, minder bedeutende Verse fort, ist aber Fragment. Periere bene multa, sagen die Ausgaben.

Zu Nro. 119. Es war die Luft mit Nacht und Wolken ganz bedeckt] Flemming: Die Luft war mit der Nacht und Wolken ꝛc.

Da ließ der Höchste denn] Fl. der Höchster liesse da —

Des Wetters leichter Ball —] Hier folgen 33 Verse, theils einer Beschreibung des abermaligen Sturms, theils einer Schilderung der Angst gewidmet, die man um die Verunglückten, von welchen man nichts wußte, in der Stadt Reval empfand.

Ihr liefet willig an] folgt in 8 Versen Beschreibung des Schiffbruchs.

Des nahen Landes froh] 7 Verse voll von Gemeinsprüchen folgen.

ward Jauchzen in der Eil] folgen 8 unbedeutende Verse.

Zu Nro. 120. Der Anfang dieses Gedichts V. 1 — 130 ist minder bedeutend.

Es muß kein Zwang hier seyn] Fl. Hier muß kein Zwang nicht seyn.

Sie thun nichts als mit Lust] Fl. Thun nichts nicht, als mit Lust.

Wie weit ich ihm nun bin, wie lange nachgereiset] In Flemmings Ausgaben korrupt: Wie weit ich ihn nun bin, wie lange noch gereiset. Zachariä stellt die ächte Lesart her.

Zu Nro. 121. des Ueberwundnen Geld] so restituirt Zachariä. In Fl. Ausgaben steht, ohne Sinn: „das überwunden Geld —"

wo man soll ernsthaft seyn] Fl. wann —.

Zu Nro. 124. Päonien] so Zach. bei Fl. Pocoinen.

— — Was eines Wiege war —] Fl. Ausgaben: wieder; worin wir keinen Sinn finden konnten.

fröde] scheint ein Provinzialismus zu seyn. Zachariä korrigiert nicht ganz passend: spröde.

und ist kaum halb heraus] Fl. und die (die Veil'ge) kaum halb ist 'raus —.

Daß wir geringer sind, als aller Blumen Schein.] Flemming: Daß wir geringer noch, als alle Blumen seyn.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Des edeln Manns] Fl. des Edelen.

Zu Nro. 125. Ein Obst das frühe reift] Fl. balde —.

Zu Nro. 126. Da du nun nicht, wie vor ꝛc.] Fl. daß —, wodurch der Sinn ganz entstellt wird. Ohne Zweifel Druckfehler. Der Satz muß parenthetisch genommen werden.

die Küsse Kugeln sind.

Und was man sonsten da im Sturme noch gewint] Fl. — die K. K. seyn,

Und was man sonsten noch im Sturme nimmet ein.

Zu Nro. 127. So sehen tragen hin] Hier folgen bei Fl. noch folgende frostige Verse:

— Gleich so that Hekuba,
Als sie ihr letztes Kind zum Opfer führen sah,
Und weinte mehr, als das. In gleicher Angst und Peine
Stund Niobe, und ward gemächlich zu dem Steine,
Der noch so heißt wie Sie. Die Angst tritt häufig aus
Und bricht für heisser Noth zu Mund und Augen 'raus.

Zu Nro. 128. bringe hin] Fl. richte hin.

p. 212. erbarm' es Gott! der Krieg] statt dessen setzt Zach. „der unglückseel'ge Krieg."

p. 213. Fedrowitsch] Flemmings Ausgaben: Feder-witz.

p. 216. dich, Persien] ebenso Zachariä. Fl. das Persien —

Zu Nro. 128. p. 217. — so gern sich aufgehalten] Fl. so gerne sich enthalten.

Zu Nro. 128. p. 222. das gleichwohl Wild und Vieh u. s. w.] Fl. und gleichwohl u. s. w. Gegen die Konstruktion.

Zu Nro. 128. p. 223. gewagt] Zach. gemacht. Wahrscheinlich aus einer schlechten Ausgabe.

Zu Nro. 128. p. 223. Jacksai] Zach. Jacksat.

— — p. 224. Diespitern] Fl. dem Diespitern —.

— — p. 225. Laß sehen, ob ich dich —] Zach. Laß sehn, ob ich dich heut —.

Zu Nro. 128. p. 226. sehr nun mehr] mit Zachariä. Fl. sehr mehr nun —.

von lieber Hand] Zach. von Liebeshand —.

gar nichts] Fl. Nichts nicht —.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

H. HEINRICH
Buchbinderei

Fleming, Paul,

Paul Flemmings Erlesene Gedichte aus der alten Sammlung ausgewählt und mit Flemmings Leben begleitet

Stuttgart [u.a.] 1820

P.o.germ. 379 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108098-0